



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Der Imperator und das Ungeheuer

*Atlant am Scheideweg: Friede oder Vernichtung —
das ist die Frage!*

Nr. 115

70 Pfg.

Osterreich 1,- S.
Schweiz 1.20 Fr.
Italien 1.40 Lit.
Sonderpreis Berlin
58 Pfg.

Der Imperator und das Ungeheuer

Atlas am Scheideweg: Friede oder Vernichtung - das ist die Frage!

von William Voltz

Thomas Cardif, der Renegat, hat Perry Rhodans Platz als Administrator des Solaren Imperiums der Menschheit eingenommen, und niemand - weder Perry Rhodans engste Freunde noch die Mutanten - ahnen, daß der falsche Mann am Ruder sitzt.

Wenn Cardifs Handlungsweise nicht der Handlungsweise entspricht, die man von einem Perry Rhodan gewohnt ist, so entschuldigt man das seltsame Benehmen des Administrators damit, daß Perry Rhodans geistige Gesundheit durch die Gefangenschaft bei den Antis Schaden erlitten hätte ...

Thomas Cardif kann also triumphieren, niemand habe ihn durchschaut, und er könne schalten und walten, wie es ihm beliebt - auch wenn sein Wirken die Völker der Milchstraße an den Rand des Abgrunds führen sollte ...

Einen Faktor jedoch hat der Usurpator nicht in seine Pläne mit einbezogen: das Geistwesen vom Planeten Wanderer, das für seine makabren Scherze bekannt und berüchtigt ist!

Einen weiteren Faktor stellt Atlas dar, der Imperator von Arkon - denn als es zu dem Treffen: DER IMPERATOR UND DAS UNGEHEUER kommt, wird die Lage für Perry Rhodans Doppelgänger äußerst kritisch ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Thomas Cardif - Das Zerrbild eines Perry Rhodan.

Atlas - Der Imperator steht vor einer schweren Entscheidung.

Reginald Bull - Nur das Handeln hinter dem Rücken seines besten Freundes kann die Katastrophe verhindern.

General Alter Toseff - Ein aktiver Arkonide von Saratan.

Brazo Alkher und Stana Nolinow - Leutnants von der IRONDUKE.

Kutlos, Tasnor, Hepna-Kaloot und Hanoor - Diener des Baalol-Kultes.

1.

Major Hunts Krefenbac, der Erste Offizier des Linearschlachtschiffes IRONDUKE, war ein beherrschter Mann. Seine Hände zitterten jedoch leicht, als er zu dem hochgewachsenen Terraner hinüberblickte, den er für Perry Rhodan hielt. Krefenbac fuhr unbewußt mit seiner Hand über die Uniform. Seine Gesichtsmuskeln spannten sich. Er sah, daß Rhodans Halsschlagader stark angeschwollen war - und er sah auch den Grund dafür. Der Kragen des Uniformhemdes war zu eng geworden, obwohl der Patentknopf bereits in der letzten Öse befestigt war.

Krefenbac betrachtete das gerötete Gesicht des Administrators. Es erschien ihm plötzlich breitflächiger als jemals zuvor. Sollte das explosive Zellwachstum immer weiter fortschreiten?

Er hörte, wie sich jemand durchdringend räusperte. Reginald Bull wollte ihn warnen. Doch es war bereits zu spät. Cardif fuhr herum. Die Heftigkeit der Bewegung ließ seinen Kragenknopf abplatzen.

In der Kommandozentrale der IRONDUKE erstarb jedes Geräusch. Cardifs geöffneter Mund brachte keinen Ton hervor. Der Knopf rollte in immer enger werdenden Kreisen über den Boden, bis er schließlich direkt vor Dr. Carl Riebsam, dem

Mathematiker, liegenblieb. Wie hypnotisiert beobachteten die Männer den Vorgang.

Cardif griff mit beiden Händen nach seinem Hals. Seine Augen weiteten sich in stummem Entsetzen. Er betastete die aufgerissene Öse. »Sie wollten doch gerade etwas sagen, Major«, wandte er sich mit krächzender Stimme an Hunts Krefenbac.

In Krefenbacs Blick war Hilflosigkeit zu erkennen, aber auch Mitleid. »Sir ...«, begann er vorsichtig. Mit einem Ruck kam Cardif hoch. Die Uniform spannte über seinem Körper. Es war kein Geheimnis bei der Besatzung, daß er innerhalb der letzten drei Tage über drei Zentimeter gewachsen und auch im Umfang breiter geworden war. Es schien fast, als sollte der Vorgang durch die Annäherung an den Planeten Saos noch beschleunigt werden.

»Nun reden Sie schon!« schrie Cardif unbeherrscht.

Aus den Augenwinkeln heraus beobachtete er, wie sich Riebsam nach dem Knopf bückte. Er stieß den Mathematiker zur Seite. Ein häßliches Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

»Nein, Doc«, sagte er spöttisch, »nicht Sie.«

Auf Krefenbacs Gesicht begann sich eine leichte Röte auszubreiten. Reginald Bull stand mit verschränkten Armen hinter Cardif, den er für seinen besten Freund hielt. Cardif sah Krefenbac lauernd an. »Nun, Major, wollen Sie Ihrem kranken Vorgesetzten

nicht den Knopf aufheben?»

Die Färbung verschwand aus Krefenbacs Gesicht. Er wurde leichenblaß. Er wußte, daß Rhodan ihn erniedrigen wollte. Für ihn war diese Handlungsweise des Administrators unbegreiflich. Krefenbac hielt viel von Disziplin. Er war ein ausgezeichnete Soldat und Offizier.

»Sir«, sagte er tonlos. »Sir, bitte entbinden Sie mich von diesem Befehl. Ich werde Ihnen einen Ersatzknopf in Ihre Kabine bringen.«

Es war jedem in der Zentrale klar, daß der Major Rhodan auf halbem Wege entgegenkam. Weiter, und auch das wußte jeder, würde Krefenbac nicht gehen. Er war bereit, seinen Stolz zu dämpfen, nicht aber, ihn brechen zu lassen.

In Cardifs Augen erschien ein fanatischer Glanz. So gut wie jeder andere vermochte er Krefenbacs Haltung zu deuten. Der Major besaß Rückgrat. Für den Mann, der unter den Einfluß der tückischen Wirkung des Zellaktivators geraten war, schien jedoch jeder Rückzug unmöglich. Er wollte, daß jeder seiner Befehle befolgt wurde.

»Major«, flüsterte er drohend, »heben Sie den Knopf auf.«

Krefenbac straffte sich. Sein offener Blick kreuzte sich mit dem Cardifs. Bevor der Major ein Wort gesagt hatte, wußte jeder, daß er den Befehl verweigern würde.

In diesem Augenblick kam Bully um Cardif herum. Er blinzelte Krefenbac zu und bückte sich nach dem Knopf. Cardif schwieg. Bully wog den Gegenstand der Auseinandersetzung nachdenklich in seiner Hand.

»So ein winziges Ding«, sagte er nachdenklich. »Hier, Perry.« Er wollte ihm den Knopf geben. Abrupt wandte sich der falsche Administrator ab. Bullys Hand sank nach unten. Die Spannung ließ nach. Mit wenigen Schritten hatte Cardif die Zentrale verlassen. Das Eingreifen Bullys hatte ihn überrascht, wenn es ihm auch nicht ungelegen gekommen war. Letzten Endes hätte sich eine solche Kraftprobe mit dem Major nicht gut auf die Stimmung des Offizierskorps ausgewirkt. Solche Überlegungen streifte Cardif jedoch nur am Rande.

Es gab für ihn ein primäres Problem: Wie konnte er seine schnell fortschreitende Gewichts- und Größenzunahme zum Stillstand bringen und rückgängig machen? Der einzige erfolversprechende Weg, den er einschlagen konnte, erschien ihm eine Invasion von Saos zu sein. Die Priester der Baalol-Sekte hatten ihn dazu verführt, die Zellaktivatoren auf Wanderer zu beschaffen. Sie mußten gewußt haben, wie fürchterlich die Wirkung bei ihm sein würde. Da sie nicht bereit waren, ihm freiwillig zu helfen, mußte er sie dazu zwingen. Cardif war nicht mehr in der Lage, logisch zu

denken. Die Zellwucherung griff allmählich auf sein Gehirn über und unterwanderte ausgereifte Nervenzellen mit halbfertiger Gehirnmasse.

Er wußte die Macht der Solaren Flotte in seinem Rücken. Sie erschien ihm als geeignetes Druckmittel, um die Priester gefügig zu machen. Auf den Gedanken, daß er verraten werden könnte, kam Cardif nicht.

Er betrat seine Kabine und riegelte sie sorgfältig ab. Eine Weile stand er reglos in dem kleinen Raum. Nur das Heben und Senken seiner Brust verriet, daß noch Leben in ihm war. Dann begann er mit seiner Tätigkeit, die er regelmäßig alle zwölf Stunden wiederholte.

Er ging bis zur Wand. An einem Vorsprung blieb er stehen. Etwa in Kopfhöhe waren verschiedenfarbige Markierungen eingekerbt. Neben jeder Kerbe stand in dünnen Buchstaben ein Datum. Es waren insgesamt fünf. Cardif drehte sich mit dem Rücken zur Wand. Er nahm ein Lineal vom Tisch und hielt es so über seinen Kopf, daß es einen rechten Winkel zu dem Vorsprung bildete. Dann machte er einen Schritt nach vorn, ohne die Meßplatte von der Wand zu lösen. Er zog einen Schreiber aus der Tasche und ritzte eine weitere Kerbe ein. Sie war höher als alle anderen. Mit zitternder Hand schrieb Cardif daneben: 2. September 2103.

Er war wieder einen halben Zentimeter gewachsen, seitdem er zum letztenmal hier gestanden hatte.

Die Faust des Mannes hieb mit voller Wucht gegen die feste Leichtmetallwand. Der Schmerz brachte ihn zur Besinnung. Er holte ein elastisches Meßband hervor.

Sorgfältig maß er seinen Umfang und trug ihn in eine Tabelle ein. Auch hier hielt die Veränderung an.

Cardif stöhnte leise. Er griff an jene Stelle, wo sich der Aktivator in seine Brust eingegraben hatte. Die Ärzte hatten ihn gesagt, daß an eine operative Entfernung nicht zu denken sei.

Es war sinnlos, daß er sein Gewicht prüfte. Es hielt mit der Zellspaltung nur in geringem Maße Schritt. Trotzdem besaß Cardif ein weiteres Mittel, seinen Zustand einwandfrei zu prüfen. Es war einfach und hart. Unbestechlich zeigte es ihm den Fortschritt seiner Krankheit an.

Hastig zerzte Rhodans Sohn den Spiegel unter seinem Bett hervor. Er war einen Meter breit und doppelt so lang. Cardif lehnte ihn gerade an die Wand.

Er sah sich, wie er da mit herabhängenden Armen in der Kabine stand, die Haare wirr im Gesicht. Er sah nicht direkt krank aus, aber von der muskulösen Schlankheit eines Perry Rhodan war nichts mehr zu sehen. Die Uniform saß viel zu eng, obwohl es bereits die größte war, die an Bord der IRONDUKE zur Verfügung stand. Mit den Fingern tastete er über

seinen Körper. Sein Fleisch war nicht mehr fest, es gab unter dem Druck der Hände nach wie ein Schwamm.

Unbeweglich stand Cardif vor seinem Spiegelbild. Von Gefühlen zerrissen, schien er innerlich zu zerbersten. Sein Haß drohte in Wahnsinn überzugehen.

Er deutete auf diese Figur, die er selbst war und die einen anderen darstellen sollte. Und aus dem Spiegel heraus reckte sich ihm ein Arm entgegen.

»Hallo, Rhodan«, sagte Cardif mit entstellter Stimme. Lauschend hob er seinen Kopf. »Wer Rhodan ist und seine Macht fest in den Händen hält, muß nicht unbedingt wie Rhodan aussehen«, erklärte er seinem Spiegelbild. »Verstehst du das, mein Junge?«

Eine höhnisch verzerrte Fratze grinste ihm entgegen. Er hatte viel von dem markanten Aussehen Rhodans verloren.

»Mein Spiel geht weiter«, sagte Cardif. »Ich gebe nicht so einfach auf. Saos wird fallen.«

Cardif machte einen Schritt auf den Spiegel zu. Sein Oberkörper war vorgebeugt. In seinem Unterbewußtsein regte sich etwas, aber es gelangte nicht zum Durchbruch.

»Vielleicht werde ich immer größer und breiter«, kicherte er. »Eines Tages ist die IRONDUKE dann nicht mehr in der Lage, meinen Körper zu fassen.« Diese makabre Vorstellung schien ihn zu erheitern. Eine Menge wirrer Gedanken schoß durch sein Gehirn. Er riß die Uniformjacke auf und pochte gegen seine Brust.

»Da sitzt die Hölle«, lallte er verzweifelt. »Festgekrallt in meinem eigenen Leib. Sie rumort und läßt mir keine Ruhe. Ärzte, Ärzte, warum können sie mir nicht helfen?«

Niemand antwortete ihm. Er war immer einsam gewesen. Irgendwie erweckte dieser Gedanke seinen alten, ursprünglichen Stolz. Er wollte sich aufrichten, aber er mußte befürchten, daß die Uniform dem Druck der Muskeln nicht standhalten würde.

Sah so das ewige Leben aus, das er sich von dem erschlichenen Zellaktivator versprochen hatte?

Er ließ sich auf sein Bett fallen und wälzte sich ruhelos umher. Sollte er sich wieder ein Schlafmittel bringen lassen? Ein unsinniger Einfall begann ihn zu beschäftigen. Er stellte sich vor, daß, während er schlief, Krefenbac hereinkommen und ihn erwürgen könnte. Betäubt von der Medizin würde er sich nicht rasch genug wehren können.

Energisch schüttelte er seinen Kopf. Er mußte einen klaren Kopf behalten. Vor allem durfte er sein großes Ziel nicht vergessen. Ein großer Teil der Solaren Flotte stand jetzt im Saos-System.

Unbewußt fiel sein Blick wieder auf den Spiegel. Er erhob sich und ging darauf zu. Etwas lockte ihn

an. Ganz dicht kam er heran, bis sein Atem die glatte Oberfläche anlaufen ließ. Er wischte mit dem Ärmel den Beschlag weg, um besser sehen zu können.

Er blickte in sein eigenes Gesicht. Es war nur Zentimeter von ihm entfernt. Da sah er es!

Er wollte schreien oder irgend etwas anderes tun. Doch Panik und Entsetzen lahmten ihn. Langsam griff er hinter sich und zog das Lineal heran. Er hob seinen Arm und schmetterte ihn gegen das Glas. Sein Gesicht zersprang in unzählige Teile, schien nach allen Richtungen katapultiert zu werden. Klirrend landeten die Bruchstücke am Boden. Der Lärm brachte Cardif zur Besinnung. Schwankend kehrte er zu dem Bett zurück und ließ sich niedersinken.

Es waren seine Augen, die ihn so schockiert hatten. Ihr Grau war ihm plötzlich verwaschen vorgekommen. Ein gelblicher Ton überlagerte die ursprüngliche Farbe. Cardif wußte, was für ein Blick das war. Der Blick eines Raubtieres.

*

Krefenbac atmete tief. Seine dankbaren Worte, die er an Bully gerichtet hatte, waren voller Überzeugung gewesen.

»Sie haben mir aus einer sehr unangenehmen Lage geholfen, Sir«, sagte er abschließend.

Reginald Bull blieb ernst. In seinem sommersprossigen Gesicht zeichneten sich tief eingekerbte Falten ab. Es war ihm deutlich anzusehen, daß er auf zwei Schultern trug. Er wollte seinen unglücklichen Freund weiterhin unterstützen und gleichzeitig die Menschen, die Rhodan umgaben, vor seinen unbegreiflichen Launen schützen.

»Die Lage ist für uns alle unangenehm«, sagte er zu dem Major. »Vergessen wir nicht, daß der Chef schwer unter seiner Krankheit leidet. Außerdem machen ihm noch immer die Nachwirkungen seiner Gefangenschaft auf Okul zu schaffen. Ich habe mich ausführlich mit Dr. Alonzo unterhalten. Er ist ein Spezialist auf dem Gebiet der Zellforschung. Er spricht von einer explosiven Zellspaltung, die Perry befallen hat.«

»Ich wünschte, daß ich ihm helfen könnte«, meinte Jefe Claudrin mit seiner dröhnenden Stimme. »Wenn ich daran denke, was wir hier vorhaben, dann kann ich mich eines unguten Gefühls nicht erwehren. Leutnant Alkher hat uns berichtet, daß seine Flucht zusammen mit Stana Nolinow von den Antis geschickt vorbereitet wurde. Alkher und Nolinow sollten glauben, daß ihr Entkommen nicht im Sinne der Priester war.«

»Daraus läßt sich folgern, daß die Antis daran interessiert sind, uns hier zu sehen. Sie haben einen besonderen Grund, uns anzulocken«, überlegte Bull. »Ihr militärisches Potential auf Saos ist einem

massierten Angriff unserer Verbände auf die Dauer nicht gewachsen. Das wissen sie doch selbst ganz genau.«

»So ein hintergründiges Spiel ist richtig nach ihrem Geschmack«, erklärte Claudrin grimmig. »Wir sollten dieser Bande tatsächlich eine Lektion erteilen.«

Der Oberst war ein Mann der Tat. Unter seiner Führung war die IRONDUKE zu dem schlagkräftigsten Schiff der Solaren Flotte geworden. Hinzu kam der Linearantrieb des 800 Meter durchmessenden Kugelriesen. In diesem Augenblick standen mehr als 4000 terranische Einheiten, darunter mehrere Superschlachtschiffe, im Saos-System. Es war undenkbar, daß diese Barriere aus Stahl und Energie von einem fremden Schiff unbemerkt durchbrochen werden konnte. Kein Raumschiff von Saos konnte starten, und das Vorhaben einer Landung wäre einem Selbstmord gleichgekommen. Die schalenförmige massierte Staffelung der Terra-Schiffe hatte den zweiten Planeten der Sonne 41-B-1847 Arqh vollkommen abgeriegelt. Der kleine, gelbe Stern besaß keinen Eigennamen, nur die Katalogbezeichnung. Zwei Planeten umkreisten ihn, der äußere war Saos. Er unterstand dem Großen Imperium unter Atlan, der er sich nahe des Kugelsternhaufens M 13, 33218 Lichtjahre von der Erde entfernt, befand.

Vom menschlichen Standpunkt aus war Saos eine unfreundliche Welt. Die Atmosphäre bestand zum größten Teil aus Stickstoff und Kohlensäure, während der lebenswichtige Sauerstoff nur in geringen Mengen vorhanden war. Das größte Problem war jedoch die langsame Rotation des Planeten. Für eine einzige Umdrehung benötigte er 214 Stunden Erdzeit. Daraus resultierten einige unangenehme Begleiterscheinungen, wie sie in der Mehrzahl nur bei Welten ohne Eigenrotation vorkommen. Orkanähnliche Stürme tobten in der Übergangszone zwischen Tages- und Nachthalbkugel. Dieses Gebiet war immer von der Wildheit der aufgepeitschten Natur bedroht. Unter solchen Umständen hatten sich auf Saos keine weiten Vegetationsstreifen ausbreiten können, er war ein Wüstenplanet geblieben.

Oberst Claudrin wußte nicht nur aus den Schilderungen der Leutnants Alkher und Nolinow, welche Verhältnisse er antreffen würde, wenn tatsächlich eine Invasion stattfände. Im stillen hoffte er wie jeder andere an Bord, daß es gelänge, den Antis das Geheimnis von Rhodans Veränderung zu entreißen.

Der Epsalgeborene konnte nicht wissen, daß seine Hoffnung einem Wolf im Schafspelz galt. Niemand in der Flotte wußte von der wahren Identität des Administrators. Noch war jeder gewillt, den Befehlen

des falschen Rhodan zu folgen.

Die sichtbaren, körperlichen Veränderungen, die der Administrator erdulden mußte, wären von seinen Freunden mit Fassung getragen worden, wenn nicht gleichzeitig damit ein anderer Charakter zum Vorschein gekommen wäre.

Claudrin war ein vernünftiger Denker. So war er der erste, der seinen Satz korrigierte.

»Ich meine natürlich, daß wir auf breiter Basis gegen die Baalol vorgehen sollten«, erklärte er. »Hier auf Saos liegt der Fall ziemlich verworren, wenn wir nicht die Pläne der Antis kennen.«

»Sie werden sie uns gewiß nicht freiwillig verraten«, vermutete Dr. Riebsam sarkastisch.

Niemand widersprach ihm. Wer von den Antis Informationen haben wollte, mußte sie sich auf Saos holen. Doch darauf schienen die Priester nur zu warten. Bull, der in Cardifs Abwesenheit versuchte, die Fehler seines vermeintlichen Freundes abzuschwächen, sah sich in einer unglücklichen Situation. Er mußte Rhodan beweisen, daß ein Angriff auf diesen Anti-Planeten sinnlos war. Um diesen Beweis zu erbringen, mußte er jedoch auf Saos landen. Der untersetzte Mann begann zu ahnen, daß die Priester eine Falle aufgestellt hatten, in die die Solare Flotte so oder so hineinstolpern würde. Rhodan - dieser Rhodan - war die beste Gewähr dafür.

*

Kutlos Strategie war einfach und erfolgreich. Sie bestand einfach darin, die Anweisungen des Hohen Baalol in jedem Falle durchzuführen. Auf diese Weise war der Anti zum amtierenden Priester von Saos avanciert. Wenn sich Kutlos überhaupt zum Widerspruch bereit fand, dann nur gegenüber Untergebenen. Sein Prinzip, daß nur der Macht gewinnt, der unter Mächtigen weilt und mit ihnen umzugehen versteht, hatte sich im Laufe seines Lebens stets bewährt. Anderen Hohepriestern war Kutlos als schweigsamer, unauffälliger Mann bekannt. Eines Tages war er mit einem Walzenschiff auf Saos angekommen und hatte das Amt des Hohepriesters übernommen. Aufrecht und hager war er aus der Schleuse geschritten und hatte einen prüfenden Blick über das Industriegelände geworfen.

Die Anlagen, die die Antis auf Saos errichtet hatten, lagen in einem von hohen, vegetationslosen Bergen umschlossenen Talkessel, der etwa 8 Kilometer durchmaß. Auf natürliche Weise vor Sandstürmen geschützt, war es der ideale Ort für einen Stützpunkt der Baalol-Sekte.

Der Raumhafen befand sich im nördlichen Gebiet des Tales. Das eigentliche Fabrikationszentrum dehnte sich 2 Kilometer aus. Unterirdische Anlagen,

die bis zu 50 Meter in den Boden reichten, waren ebenfalls vorhanden. Auf Saos stellten die Antis die Schirmprojektoren ihrer Individualschutzschirme her.

Im Mittelpunkt der kreisförmigen Anlage ragte eine Pyramide 150 Meter in die Höhe. Sie wurde von den Antis offiziell als Tempel benutzt. Um dieses imposante Gebäude gruppierten sich langgestreckte Flachbauten, die an den vier Eckpunkten von höheren Kuppelbauten mit halbrunden Metaldächern gekrönt wurden. Dort waren die vier Kraftstationen untergebracht.

Kutlos hatte seit dem Tage seiner Ankunft nicht eine einzige Änderung in der Fabrikation vornehmen lassen, die der Hohe Baalol nicht befohlen hätte. Regelmäßig machte er seinen Bericht, wobei er es vermied, in irgendeiner Form zu drängen oder unbequeme Fragen zu stellen. Widersinnigerweise war deshalb der Hohe Baalol davon überzeugt, daß Kutlos einer der fähigsten Hohepriester im Machtbereich der Antis war.

In diesem Augenblick befand sich Kutlos in dem Bildsaal von Saos, der in mittlerer Höhe der Pyramide lag und in dem die technischen Geräte zur Raumüberwachung montiert waren.

Seine Blicke waren auf einen leicht gewölbten Bildschirm gerichtet. Auf der Mattscheibe blitzten in regelmäßigen Abständen Lichter auf, die die Größe eines Stecknadelkopfes besaßen. So betrachtet, sahen sie harmlos aus. Aber sie waren alles andere als das. Jeder einzelne dieser winzigen, glühenden Punkte stellte ein terranisches Schiff dar. Sie bildeten eine Kette um Saos und verhinderten, daß ein Anti-Schiff starten oder landen konnte. Kutlos war darauf vorbereitet gewesen, daß ein Teil der Solaren Flotte aufkreuzen würde - er hatte nur nicht damit gerechnet, daß es so schnell gehen würde.

Die Transportschiffe der Antis, beladen mit hochwertigen Maschinen aus der Individualschirmproduktion, lagen noch immer auf dem Raumflughafen. Nur die Walzenschiffe der Springer waren blitzschnell von der Bildfläche verschwunden. Sie hatten ihre Aufgabe mit dem Scheinangriff gegen den Stützpunkt erledigt.

Kutlos richtete sich auf. Das vertraute Summen der Klimaanlage rief ihn in die Gegenwart zurück.

»Soll ich abschalten, Kutlos?« fragte der junge Priester.

Der Hohepriester nickte stumm. Die unzähligen Ortungsgeräte in diesem Raum behielten jedes einzelne Schlachtschiff der Terraner in ihren technischen »Augen«. Jede Ortsveränderung wurde aufgezeichnet. Sorgfältig wurde der Energieausstoß der einzelnen Raumer kontrolliert, um sofort festzustellen, wann die Invasion beginnen würde.

Für Kutlos Begriffe zögerten die Terraner bereits zu lange. Auf Erdzeit umgerechnet, lauerte der

Flottenverband bereits drei Tage im Raum. Der Hohepriester hatte gehofft, daß alle Antis noch vor dem Eintreffen der Terraner auf den Transportschiffen flüchten könnten. Die Schnelligkeit, mit der die Kugelraumer aus dem Hyperraum gebrochen waren, hatte diesen Teil des Planes zerstört. Die Priester auf Saos mußten unfreiwillig in ihrem Stützpunkt verweilen.

Zum erstenmal sah Kutlos seine Strategie zum Scheitern verurteilt. Jede noch so heftige Gegenwehr bei einer Invasion würde nach einiger Zeit zusammenbrechen. Der Hohepriester war nicht geneigt, Saos kampfflos aufzugeben, aber er rechnete mit einer vernichtenden Niederlage.

Kutlos strich sich unauffällig über sein Haar. Die Schiffe rings um den Planeten machten ihn nicht nervös. Er fühlte nur eine gewisse Resignation darüber, daß er auf dem Wege zur Macht an der Geschwindigkeit von viertausend Raumschiffen scheitern würde. Die Art und Weise, wie er sein Leben gestaltet hätte, hielt er nach wie vor für richtig.

»Wann werden sie angreifen?« drang eine Stimme in sein Bewußtsein.

Er wandte sich um und blickte in die klugen Augen von Tasnor, seinem Stellvertreter. Vom ersten Tage an hatte Kutlos sich eine feste Meinung über Tasnor gebildet. Tasnor war intelligent, wesentlich intelligenter als der Hohepriester selbst. Aber er würde niemals zu den obersten Würdenträgern des Baalol aufsteigen können. Tasnor machte zwei entscheidende Fehler: Er redete zuviel, und er redete mit jedem. Außerdem glaubte er, unbedingt verschiedene seiner Ideen durchsetzen zu müssen. Eine solche Handlungsweise würde ihm die Karriere verderben. Kutlos musterte den anderen schweigend, und in dieser Stille erstarb die Aktivität Tasnors, sie erfror förmlich in dem kühlen Glanz von Kutlos Augen. Es war dem Hohepriester gleichgültig, welche Gefühle Tasnor ihm entgegenbrachte. Wahrscheinlich haßte ihn der jüngere Mann. Das änderte nichts an dem Respekt, den er ihm entgegenbrachte. In seinem Umgang mit Mächtigen hatte Kutlos gelernt, wie man sich Achtung erwarb und erhielt.

»Diese Warterei zerrt an den Nerven«, sagte Tasnor entschuldigend.

Kutlos lächelte, und dieses Lächeln degradierte Tasnor zu einem nervenschwachen, unerfahrenen, jungen Mann, mit dem sich der Hohepriester außer seinen wichtigen Aufgaben noch zusätzlich zu beschäftigen hatte. Der Stellvertreter errötete. Seine Augenlider senkten sich, und seine Hände glitten über den weiten Umhang.

»Ich weiß«, erwiderte Kutlos freundlich. »Wir sollten den Terranern dankbar sein für die Frist, die sie uns gewähren. Sie läßt uns Zeit, den zweiten Teil

unseres Planes auszuführen.«

Hepna-Kaloot, ein für einen Anti sehr kleiner und dicker Mann, drehte sich auf seinem Platz herum.

»Das klingt ganz so, als gäbe es noch einen Ausweg für uns«, schloß er. »Es lag noch nie in meiner Absicht, den Heldentod zu sterben. Kutlos, welcher Einfall läßt dich hoffen?«

Hepna-Kaloot war der einzige Priester auf Saos, für den Kutlos Sympathie empfand. Auf den kleinen Mann ließ sich sein übliches Gebaren nicht anwenden. Hepna-Kaloot übermittelte seiner Umwelt stets seine Gleichgültigkeit, die er gegenüber allen Dingen empfand. Selbst wenn er, wie jetzt, Fragen stellte, spürte man deutlich, daß ihn innerlich nichts berühren konnte. Es gab nur eine einzige Sache, für die sich der untersetzte Priester begeistern konnte: das Paloot-Spiel. Und dieses Spiel war verboten. Hepna-Kaloot war jedoch mit den Regeln so gut vertraut, daß man vermuten konnte, daß er das Verbot mehrmals mißachtet hatte. An stillen Abenden hatte er sich ab und zu hinreißen lassen und von Paloot-Spielen erzählt. Stets hatte er sich dabei als Zuschauer geschildert, aber es war jedem Zuhörer klar, daß seine Rolle eine andere gewesen sein mußte - die eines Mitspielers.

Hepna-Kaloots Charakter ließ sich deshalb am treffendsten beurteilen, wenn man von der Voraussetzung ausging, daß er eine Spielernatur war. Nun war zum erstenmal sein Einsatz bekanntgeworden.

Der gleiche Einsatz, den alle anderen Priester in dieses Spiel eingebracht hatten: das Leben.

Es war selbstverständlich, daß auch Hepna-Kaloot seinen Einsatz gern zurückziehen würde, wenn sich eine Gelegenheit dafür bot. Vielleicht waren deshalb seine Worte eine Spur weniger gleichgültig als sonst.

»Ich wüßte nicht, warum wir unseren ursprünglichen Plan nicht ausführen sollten«, sagte Kutlos. »Wir werden uns nach den Anweisungen des Hohen Baalol richten.«

Noch bevor er seine Worte zu Ende gesprochen hatte, sah er den Widerstand in Tasnors Augen aufblitzen.

»Als die Befehle von der Zentrale eintrafen, wußten wir noch nicht, daß uns keine Möglichkeit bleiben würde, uns von Saos abzusetzen«, erinnerte der junge Priester. »Die Planung des Hohen Baalol ging von ganz anderen Voraussetzungen aus.«

Kutlos mußte nicht erst in die Gesichter der übrigen Antis blicken, um zu wissen, daß die Mehrheit Tasnors Meinung teilte. Auch sein Stellvertreter schien das zu spüren. Kutlos fühlte sich dadurch nicht beunruhigt. Dieser Schwätzer würde ihn nicht daran hindern, einen letzten Triumph zu erleben.

»Das einzige, was sich geändert hat, ist, daß wir

uns noch hier aufhalten«, sagte der Hohepriester leise. Tasnor beging den Fehler, Kutlos Äußerung als beginnende Schwäche auszulegen. Er hob beschwörend seine Arme und wandte sich an die versammelten Antis.

»Kutlos hat recht«, rief er ihnen zu. »Wir sind noch hier, und unser aller Leben ist in Gefahr. Viertausend Schiffe werden Saos angreifen und uns keine Chance geben. Es wäre ein sinnloses Opfer, wollten wir es darauf ankommen lassen. Mein Vorschlag ist, daß wir den Terranern verraten, wer ihr vermeintlicher Rhodan eigentlich ist. Sie werden ihn verhaften und zur Erde zurückkehren.«

»Der Vorschlag ist schlecht«, urteilte Kutlos abfällig. »Wenn die Raumfahrer der Erde erfahren, daß sie Cardifs Befehlen folgen, werden sie sich bemühen, herauszufinden, wo der echte Rhodan steckt. Und wo, frage ich, könnten sie am ehesten Informationen erlangen, wenn nicht auf Saos?« Kutlos machte eine Pause, um den Priestern Zeit zu geben, die Konsequenzen seiner Frage zu überdenken. »Sie werden also auch landen, wenn sie von Rhodans Sohn wissen. Wahrscheinlich würde sie das Bewußtsein, daß wir sie überlistet haben, noch zorniger machen.« Der Hohepriester machte eine energische Handbewegung. »Machen wir uns doch nichts vor«, fuhr er fort. »Wir alle wissen, was für gefährliche Gegner die Terraner sind. Wollen wir sie noch reizen? Noch immer haben wir Cardif in der Hand. Diesen Trumpf sollten wir nicht so ohne weiteres aufgeben. Solange Thomas Cardif in Rhodans Maske als Erster Administrator auftritt, sind die Schiffe der Erde relativ ungefährlich für uns. Der Hohe Baalol teilte uns mit, daß ein anderer Mächtiger dieser Galaxis ihn zur Zeit weit mehr beunruhigt.«

»Imperator Gonoal VIII.«, warf Hepna-Kaloot ein. »Der Arkonidenadmiral des Großen Imperiums.«

Kutlos erkannte, daß der untersetzte Priester ihm zu verstehen geben wollte, daß er Tasnor nicht auf die Barrikaden folgen würde. Hepna-Kaloot fällte seine Entscheidungen stets wohlüberlegt. Das wußten auch die Antis. Hepna-Kaloots Ausdruck der Loyalität war ein unschätzbarer Vorteil für das Prestige des Hohepriesters.

»Sehr richtig«, stimmte Kutlos zu. »Wir wissen, daß sich seit der Übernahme des Robotregenten durch den aktiv gebliebenen Atlan einiges getan hat. Mit starker Hand hat Gonoal VIII. sein Imperium wachgerüttelt und versucht, die Dekadenz aufzuhalten. Perry Rhodan war ein guter Verbündeter. Das Große und das Solare Imperium bedeuten zusammen einen gewaltigen Machtfaktor. Die beiden obersten Männer der Sternenreiche sind zu Freunden geworden.« Kutlos lächelte spöttisch. »Inzwischen hat es unser aller Freund, Thomas Cardif, fertiggebracht, die Situation entscheidend zu

verändern. Zwischen Arkon und Terra bestehen politische Differenzen. Man kann schon beinahe von einem kalten Krieg sprechen. Unsere Agenten haben erfahren, daß Cardif alle terranischen Hilfskräfte von den arkonidischen Planeten abgezogen hat. Rhodans Sohn muß den Imperator mehrmals schwer beleidigt haben. Heute ist es soweit, daß Einheiten der Solaren Flotte im Machtbereich des Großen Imperiums herumfliegen.«

Tasnor schien zu fühlen, daß Kutlos mit langatmigen Erklärungen auf die Stimmung der Priester einwirken wollte.

»Das alles ist uns bekannt«, erklärte er grimmig. »Es hilft uns jedoch nicht weiter.«

Der Hohepriester ließ sich nicht beirren. Seine Stimme übertönte kaum das Summen der elektronischen Geräte. Was er aber sagte, war für jeden verständlich. Wie immer hütete sich Kutlos, eigene Gedankengänge in seine Erklärungen einzuflechten. Immer wieder hielt er seinen Rassegenossen vor Augen, daß er die Meinung des Hohen Baalol vertrat.

»Gonozal VIII. hat die Generalmobilmachung verkündet«, sagte er. »Das heißt, daß er eine ernsthafte Auseinandersetzung durchaus für möglich hält.«

Kutlos klatschte mit den flachen Händen gegeneinander, als wolle er ein lästiges Insekt zerdrücken. Groß und hager, wie er, aus dem Raumschiff kommend, zum erstenmal den Boden von Saos betreten hatte, stand er in der Zentrale. Er vertrat den Hohen Baalol, und dieser war autark. Es schien fast, als reiche ein unsichtbarer Strang von dem obersten Führer der Antis bis zu Kutlos, durch den ein Strom der Autorität floß und den Hohepriester stärkte. Kutlos wirkte als verlängerter Arm des Hohen Baalol.

»Der Hohe Baalol glaubt, daß wir diesen Streit etwas schüren könnten. Arkon und Terra sind negativ gegen unsere Sekte eingestellt. Es kann uns also nur recht sein, wenn sie sich gegenseitig schwächen. Dafür können wir diesen Stützpunkt opfern.«

»Und unser Leben«, rief Tasnor. Er hatte sein einzig schlagkräftiges Argument bereits zu oft benutzt, so daß es nicht mehr die gewünschte Wirkung ausübte. Kutlos, der niemals an seinem Sieg gezweifelt hatte, nickte Hepna-Kaloot leicht zu, der ein unergründliches Lächeln zeigte.

Und da wußte Kutlos, daß Hepna-Kaloot der einzige war, den er nicht überzeugt hatte. Nur war der Anti ein zu erfahrener Techniker, um das zuzugeben.

»Er verfolgt die gleiche Strategie wie ich«, dachte der Hohepriester verblüfft.

»Wenn Atlan und Cardif aufeinanderprallen, werden wir die lachenden Dritten sein«, erklärte

Kutlos. »Dieses System gehört zum Machtbereich des Großen Imperiums. Indem die Solare Flotte uns angreift, mischt sie sich in die inneren Angelegenheiten Arkons ein.«

Kutlos schritt zu dem Bildschirm des Ortungsgerätes der optischen Aufzeichnung. Er schaltete das Gerät ein. Auf der Mattscheibe tauchten wieder die glühenden Pünktchen auf.

»Der Plan ist gut«, sagte er. »Und er wird funktionieren.«

Mit diesen einfachen Worten hatte Kutlos beschlossen, viertausend terranische Schiffe zu vernichten - oder besser, sie vernichten zu lassen. Wenn dabei Tausende von arkonidischen Roboteinheiten zerstört werden sollten, konnte es den Antis nur recht sein.

*

Eines der Objekte, welches auf den Bildschirmen der Antis nur als Lichtblitz zu sehen war, das Linearschlachtschiff IRONDUKE, hielt eine feste Kreisbahn um Saos ein.

Leutnant Brazo Alkher schob seinen schlaksigen Körper über den langen Gang, der von der Kommandozentrale zu den Kabinen der Offiziere führte. Knapp hinter ihm ging Leutnant Stana Nolinow, der mit seiner untersetzten Figur und den blonden Stachelhaaren einen krassen Gegensatz zu dem großen, knochigen Alkher bildete.

Die beiden Offiziere kannten sich bereits seit dem ersten Einsatz der FANTASY. Zusammen mit Perry Rhodan hatten sie den Schiffbruch überlebt und waren von Captain Samuel Graybound gerettet worden. Eine echte Freundschaft verband die beiden Männer, die weit über den Rahmen einer bloßen Kameradschaft hinausging. In kämpferischer Hinsicht waren sie ein phantastisch gut eingespieltes Team. Ein Brazo Alkher in der Feuerleitzentrale eines Raumschiffes war gefährlicher als zehn andere Schwere Kreuzer zusammen.

Wenn man Alkher nach seinen besonderen Fähigkeiten fragte, pflegte er schlicht zu antworten: »Ich bediene die Geschütze, mehr nicht.«

Wie er sie bediente, war jedoch eine andere Sache.

Die Gefangenschaft auf Saos hatte die Leutnants fester zusammengeschweißt. Sie wußten, daß sie ihren unfreiwilligen Aufenthalt auf Saos einzig und allein jenem Manne zu verdanken hatten, den sie alle für Perry Rhodan hielten. Rücksichtslos hatte Cardif sie auf dem Schiff der Antis zurückgelassen und außerdem noch befohlen, auf das Schiff der Priester zu feuern.

»Was er wohl von uns will?« fragte Nolinow und blieb stehen.

Der halb mißtrauische, halb abfällige Ton in seiner

Stimme war nicht zu überhören. Alkher schüttelte bedauernd seinen Kopf.

»Du sprichst vom Chef«, erinnerte er seinen Freund.

»Allerdings«, entgegnete Nolinow verbittert.

Alkher blieb vor einer Kabine stehen und klopfte an. »Kommen Sie herein!« Alkher öffnete und betrat den kleinen Raum. Der Boden war mit Spiegelscherben bedeckt. Verwirrt richtete Alkher seine Blicke auf das Bett, wo Perry Rhodan lag.

Der Administrator hatte seine Uniformjacke abgelegt und mit einem weiten Pullover vertauscht. Er trug eine dunkle Lichtschutzbrille, wie sie die Techniker in den Konverterräumen benutzten. Der Leutnant hörte Nolinow hinter sich hereinkommen.

»Sie haben uns rufen lassen, Sir«, meldete sich Alkher.

Durch die undurchsichtige Brille konnte er die Augen Rhodans nicht erkennen. Als sich der Administrator aufrichtete, wußte Brazo Alkher nicht, ob der Blick des Mannes auf ihm oder Nolinow ruhte.

Rhodan gab sich unerwartet freundlich.

»Sie wissen, daß ich Sie beide zu meinen engsten Vertrauten zähle«, eröffnete er den Leutnants.

»Jawohl, Sir«, sagten Alkher und Nolinow wie aus einem Munde.

Alkher fühlte, wie ihn ein verständnisloser Blick Nolinows streifte. Auch ihm war es nicht ganz ersichtlich, wie sie zu dieser Sonderstellung gekommen sein sollten.

»Ich hatte nur Sie beide dazu auserwählt, mit mir auf Wanderer zu landen«, erinnerte Rhodan. »Ich weiß Ihre Qualitäten zu schätzen.«

Brazo Alkher fühlte sich in zunehmendem Maße unsicher. Dieses ganze Gerede führte auf etwas hinaus, was bestimmt nicht dazu angetan war, Rhodans zerbröckelnden Einfluß wiederherzustellen.

»Gewiß, Sir«, sagte Alkher vorsichtig. Er hielt es für besser, wenn er sprach. Nolinow hätte in seiner impulsiven Art nur Unfrieden gestiftet.

Rhodan stand auf und trat dabei auf einige Scherben. Das knirschende Geräusch ließ Alkher erschauern. An der Wand sah er den Rahmen eines ehemaligen Spiegels. Anscheinend hatte ihn der Administrator in einem Wutanfall zertrümmert.

»Sie waren bei der undisziplinierten Haltung von Major Krefenbac anwesend«, sagte Rhodan. »Sie haben erlebt, wie weit ein Offizier in seiner psychopathischen Arroganz gehen kann.«

Nolinow atmete hörbar ein. Alkher versetzte ihm einen Stoß mit dem Ellenbogen und hoffte, daß Rhodan das nicht bemerkt hatte.

»Wir haben alles mitangesehen«, bestätigte der Leutnant ruhig.

»Major Krefenbac ist der Erste Offizier der

IRONDUKE«, sagte Rhodan. »Das heißt, er ist es die längste Zeit gewesen.«

»Sir!« rief Alkher bestürzt. »Ich werde ihn von diesem verantwortungsvollen Posten abziehen«, gab Rhodan bekannt. »Es geht einfach nicht, daß derartige Männer Stellungen einnehmen, die lebenswichtig für ein Schiff sind. Major Krefenbac kann keine einfachen Befehle ausführen - wie mag das aussehen, wenn folgenschwere Entscheidungen zu fällen sind? Ich kann mir vorstellen, daß der Major in einer Raumschlacht die Nerven verliert und den Befehl verweigert.«

Alkher zwang sich, Ruhe zu bewahren. Seine Gedanken wirbelten durcheinander. Er bedauerte, daß Bully nicht anwesend war. Der persönliche Freund Rhodans schien noch der einzige zu sein, der einen gewissen Einfluß auf den Kranken besaß.

»Major Krefenbac ist mir als fähiger Offizier und Vorgesetzter bekannt, Sir«, sagte Stana Nolinow in diesem Augenblick.

Rhodan nickte. Er hatte sich wieder gesetzt. In regelmäßigen Abständen krallten sich seine Hände in die Decken. Optisch scharf zeichnete es sich ab.

»Das beweist wieder einmal, daß Sie keinen Blick für solche Männer haben, Leutnant«, sagte er. »Es ist wichtig, die Menschen der Umgebung zu studieren. Sie müssen ihre Charaktere förmlich sezieren, Nolinow. Stellen Sie ihnen psychologisch ausgeklügelte Fallen, dann werden Sie bemerken, daß unter einer glänzenden Fassade oft ein schurkisches Gemüt lauert.«

»Jawohl, Sir«, entgegnete Nolinow kühl und unbeteiligt.

Plötzlich fühlte Brazo Alkher, daß ihn Rhodan durch die dunklen Brillengläser fixierte. Er bemühte sich, diesem unsichtbaren Blick standzuhalten.

»Leutnant Alkher, Sie erscheinen mir als ein brauchbarer Offizier«, eröffnete Rhodan.

»Ich gebe mir Mühe, Sir«, sagte Alkher und bemühte sich, seine Stimme freundlicher klingen zu lassen, als es seine Gedanken waren. Rhodan nickte befriedigt. »Ich werde Sie zum Ersten Offizier der IRONDUKE ernennen, Leutnant.«

Für einen Moment war Alkher viel zu verblüfft, um eine Antwort formulieren zu können. Die Probleme, die sich durch dieses fatale Angebot auf türmten, schienen ihm unüberwindlich. Er blinzelte verstört. Rhodan lachte krächzend. »Das überrascht Sie wohl, was, Alkher?«

»Das kann man ohne Übertreibung behaupten, Sir«, brachte der Leutnant mühsam hervor.

Rhodan erhob sich und watete durch die klirrenden, knirschenden Scherben auf ihn zu. Unwillkürlich machte Alkher einen Schritt zurück. Rhodan klopfte ihm auf die Schulter.

»Sie werden es schon schaffen«, meinte er in

übertriebener Herzlichkeit.

Alkher zuckte zusammen. Nolinow schien zu einer Säule erstarrt zu sein. Hilflos blickte sich Brazo nach ihm um.

»Sir, ich bedanke mich für Ihr Vertrauen«, stammelte er.

Rhodans Hand lastete schwer auf seiner Schulter. Dennoch wagte Alkher nicht, sich zu bewegen. Urplötzlich fiel ihm sein erstes Zusammentreffen mit Rhodan ein. Damals hatte er den Administrator mit einem Mechaniker verwechselt und ihn dementsprechend behandelt. Der Rhodan seiner Erinnerung war ein anderer Mann als der, der hier vor ihm stand.

»Nolinow und Sie kennen sich in dem Stützpunkt auf Saos am besten aus«, sagte Rhodan. »Sie sind beide dazu in der Lage, den Angriff gegen die Antis zu führen. Krefenbac ist ausgeschaltet, und es kann nichts mehr schiefgehen. Sie werden meine Verbindungsmänner zu der Invasionsflotte sein. Über Sie werden meine Befehle an die kämpfenden Einheiten gehen.«

»Sir, ich ...«, begann Alkher. Rhodans Stimme wurde scharf. »Haben Sie vielleicht Einwände, Leutnant?«

Alkher schluckte. Seine braunen Augen glänzten feurig. Es war nicht der Mann selbst, der ihn so aus der Fassung brachte, sondern es war die Legende, die Geschichte und die Taten um diesen Mann.

Mit dem Mut der Verzweiflung stieß Alkher hervor: »Ich muß Ihr Angebot ablehnen, Sir. Ich bedauere das sehr.«

»Was?« kreischte Rhodan los. »Sind Sie verrückt, Leutnant? Ich biete Ihnen die größte Chance Ihres Lebens, und Sie wagen es, das Angebot auszuschlagen?«

Brazo Alkher sah den Tobenden mit aufgerissenen Augen an. Sein Gesicht hatte sich mit fahler Blässe überzogen. Die Innenflächen seiner Hände waren feucht vor Erregung, und er zitterte leicht. Nolinow stand mit zusammengebißenen Zähnen hinter ihm und schwieg.

»Haben Sie vielleicht ein Komplott mit diesem unfähigen Krefenbac geschmiedet?« schrie Rhodan außer sich. »Ich werde verstehen, meine Befehle durchzusetzen.«

»Jeder Ihrer Befehle wird befolgt, Sir«, flüsterte Alkher. »Die Dienstvorschriften erlauben mir jedoch, eine Beförderung zu überdenken oder abzulehnen, wenn ich mich nicht in der Lage fühle, meinen neuen Aufgaben nachzukommen.«

»Raus!« rief Rhodan. Brazo Alkher und Stana Nolinow salutierten und verließen die Kabine.

»Ich dachte schon, du wolltest die Beförderung annehmen«, meinte Nolinow gelassen, nachdem sie außer Hörweite gekommen waren.

Alkher atmete heftig. Sein bisher blasses Gesicht überzog sich mit einer dunklen Röte.

»Er hätte mich beinahe überrumpelt«, gab er zu. »Er hat dem Major die Knopfgeschichte nicht verziehen.«

»Du sprichst vom Chef«, sagte Nolinow mit spöttischem Tadel.

»Ich wünschte, daß ich ihm irgendwie beistehen könnte«, sagte Alkher. »Offensichtlich hängt seine unbegreifliche Verhaltensweise mit seiner seltsamen Krankheit zusammen. Ist dir aufgefallen, daß er nun einen weiten Pullover trägt?«

»Seine Uniformjacke ist ihm zu eng geworden, Brazo. Ich möchte wissen, was die Schutzbrille zu bedeuten hat. Er muß sie sich von einem der Techniker ausgeliehen haben.«

Brazo Alkher fühlte sich von einer unerklärlichen Furcht ergriffen.

»Auf jeden Fall will er etwas verbergen«, sagte er zu Nolinow.

»Vielleicht ist die Veränderung in seiner oberen Gesichtshälfte bereits so weit fortgeschritten, daß es abstoßend wirkt.«

Alkher fragte bedrückt: »Glaubst du, daß er sterben wird?«

»Die Ärzte halten die Wucherungen nicht für bösartig. Es kommt darauf an, wie die Organe und das Gehirn auf dieses unnatürliche Wachstum reagieren.« Nolinow machte eine abschließende Handbewegung. »Wenn es den Medizinern nicht gelingt, diesen Prozeß aufzuhalten, wird zumindest eine schwere Krise auftreten.«

»Wann wird das sein?« Sie hatten die Kommandozentrale erreicht, und während sie eintraten, sagte Nolinow leise: »Wer will das wissen?«

Die Stimmung an Bord der IRONDUKE war gedrückt. Keine fröhlichen Worte klangen auf. Stumm blickten die Offiziere den beiden Leutnants entgegen.

»Wie geht es ihm, Leutnant?« fragte Bull den hageren Alkher.

»Er ist verbittert, Sir«, berichtete Brazo. »Er hat vor, Major Krefenbac als Ersten Offizier abzulösen. Er hat mir angeboten, diesen Posten zu übernehmen.«

»Hören Sie, Major?« rief Bully über seine Schulter.

»Ja, Sir«, entgegnete Hunts Krefenbac tonlos.

Bleich, aber beherrscht war der Major aufgestanden und neben Bull getreten. Trotz seiner Niedergeschlagenheit wirkte er stolzer als jemals zuvor.

»Ich werde Ihnen meine Streifen übergeben, Leutnant«, sagte er zu Brazo.

»Nein, Sir«, widersprach der junge Mann. »Ich habe Rhodans Anliegen abgelehnt. Als ich mich auf

die Dienstvorschriften berief, hat er Leutnant Nolinow und mich hinausgeworfen.«

»Sie sind nach wie vor Erster Offizier, Hunts«, dröhnte die Stimme von Oberst Claudrin dazwischen. »Rhodan muß Sie persönlich aus diesem Amt entlassen oder mir einen entsprechenden Befehl geben.«

»Soll ich warten, bis es soweit ist?« fragte Krefenbac bitter.

»Ich werde mit ihm reden«, verkündete Reginald Bull.

Niemand widersprach ihm. Wenn es überhaupt einen Mann gab, der noch vernünftig mit Perry Rhodan sprechen konnte, dann war es Bully. Er war der beste und älteste Freund des Administrators.

»Er trägt jetzt einen Pullover, Sir«, sagte Stana Nolinow. »Und eine Schutzbrille, wie sie die Techniker bei Schweißarbeiten benutzen.«

Bull nickte den Männern zu und verließ die Zentrale. Er zweifelte an einem Erfolg seiner schwierigen Mission. In den letzten Tagen hatte er sich innerlich immer weiter von Rhodan entfernt. Das unsichtbare Band ihrer langjährigen treuen Freundschaft schien zerrissen zu sein.

Bull gestand sich ein, daß sein Widerstandswille gegen Rhodans unsinnige Anordnungen wuchs. Die Nachwirkungen der Schockbehandlung, der Rhodan auf Okul ausgesetzt war, ließen in ihrer Stärke nicht nach.

Als Bull vor Rhodans Kabinentür stand, hielt er es für besser, kräftig anzuklopfen. In früheren Zeiten hatte er solche Umstände nicht gekannt.

»Ich sagte Ihnen bereits, daß Sie verschwinden sollen. Alkher«, rief eine wütende Stimme hinter der Tür.

Bully öffnete und trat ein. Rhodan lag auf dem Bett und sah ganz so aus, wie ihn die Leutnants beschrieben hatten. Er fuhr hoch, und sein Gesicht verzerrte sich.

»Ich bin's nur«, sagte Bully einfach. Rhodan sank zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis das Bett zu klein für ihn sein würde.

»Was willst du?« erklang es unfreundlich.

»Ich dachte, daß du vielleicht ein bißchen Gesellschaft wünschen könntest«, erklärte Bull ungerührt. »In der Zentrale werde ich nicht benötigt.«

Er suchte sich ein freies Ende von Rhodans Lager aus und setzte sich darauf nieder. Mit offensichtlichem Widerwillen sah ihm Rhodan dabei zu. Bull bemühte sich, diese Abneigung zu übersehen. Die unangenehmen Launen seines Freundes übersah er am besten. »Wie ich sehe, trägst du jetzt eine Brille, Perry«, sagte er freundlich. »Ist etwas mit deinen Augen passiert?«

»Diese elenden Schwätzer«, rief Rhodan. Seine

Beschimpfung galt Alkher und Nolinow.

Bull beobachtete ihn ruhig. Was war von der berühmten Selbstbeherrschung Perrys noch übrig? Wo war die vielgerühmte, kühle Sachlichkeit, die den Administrator bisher immer ausgezeichnet hatte?

»Soll ich Dr. Gorsizia zu dir schicken?« fragte Bully.

Rhodan lachte verbittert. Seine Mundwinkel zogen sich verächtlich nach unten.

»Was soll Gorsizia, wenn mir die terranischen Spezialisten noch nicht einmal helfen können«, meinte er. Er zerrte an dem formlosen Pullover herum. »Noch nicht einmal meine Jacke paßt mir.«

Er richtete sich auf und umklammerte mit beiden Händen Bulls Kragen. Ganz dicht kam er mit seinem Gesicht an den untersetzten Mann heran. Bull glaubte unter dem dunklen Glas der Brille verschwommene Umrisse der Augen zu erkennen. Rhodans heißer Atem streifte seine Wange.

»Sieh mich an!« forderte Rhodan keuchend. »Sieh mich doch an! Allmählich werde ich zu einem Monstrum, zu einem aufgeblähten Ungeheuer.«

»Perry!«

Bully sah ihn beschwörend an. »Beruhige dich doch!«

»Beruhigen?« brach es aus dem Mann heraus, der längst nicht mehr die Rolle eines Administrators spielen konnte. »Was weißt du denn schon von meinem Elend? Soll ich es dir zeigen, Bully?«

Mit einer blitzartigen Bewegung hatte er seine Brille abgenommen und davongeschleudert.

Unfähig zu sprechen, sah Bull in die Augen seines Freundes. Verzweiflung und Angst, Zorn und Haß loderten wie gelbe Flammen in ihnen auf.

Jäh fiel Bull ein, wann er schon einmal solche Augen gesehen hatte. In seiner Jugend hatte er einen Zoo besucht, und ein gefangenes Raubtier hatte ihn durch die Gitter angestarrt.

»Ihre Farbe hat sich verändert«, rief Rhodan aus.

Und Bull, der Mann mit den eisernen Nerven, senkte seine Augen vor diesem Blick.

»Die Antis«, rief Rhodan. »Sie sind die Schuldigen. Dafür wird Saos fallen.«

Das einzige, was Thomas Cardif in diesem Augenblick noch mit seinem Vater gemein hatte, war sein falscher Name und der Titel, den er sich angeeignet hatte. Sein eigener Charakter überspielte mehr und mehr die positiven Erbanlagen des echten Rhodan. Cardif war zu einem haßerfüllten Fanatiker geworden, der nur noch der eigenen Rachsucht nachlebte.

Voller Erschütterung stand Reginald Bull auf. Mit hängenden Schultern schritt er auf die Tür zu. »Bully!« rief es hinter ihm. Er wandte sich nicht um, denn der Wolfsblick brannte in seinen Gedanken als unauslöschbare Flamme. Stumm blieb er stehen.

»Du mußt zu mir halten, Bully«, sagte Rhodan krächzend.

Alles, was Bull in diesem Augenblick zustande brachte, war ein schweigsames Nicken. Es kostete ihn mehr Überwindung als alles, was er jemals in seinem Leben getan hatte. Der Mann auf dem Bett war ein Fremder für ihn. Es gab keine innere Beziehung mehr zwischen ihnen. Mit aufgewühlten Gefühlen verließ Bull die Kabine.

Sein eigentliches Anliegen hatte er vollkommen vergessen. Als er in die Zentrale zurückkam, stellte Oberst Claudrin als einziger eine Frage. »Was hat der Chef gesagt?«

Bull sah den Epsalgeborenen an. Claudrins Interesse erstarb.

»Er hat seine Brille abgesetzt«, sagte Bull leise.

Es war genau 18.45 Uhr Standardzeit. Danach fragte niemand mehr nach Rhodan. In der Zentrale war es noch ruhiger geworden. Jeder wartete auf das Erscheinen Rhodans. Das Auftauchen des Administrators würde unweigerlich mit dem Befehl verbunden sein, die Invasion auf Saos zu beginnen.

Unbeeinflusst von allem Geschehen, blieb die IRONDUKE in ihrer festen Kreisbahn um den Planeten der Antis. In ihrem Innern befand sich ein Mann, dessen Verstand mehr und mehr von den fürchterlichen Zellwucherungen getrübt wurde.

Dieser Mann besaß die Befehlsgewalt über die gesamte Solare Flotte.

In den Händen eines vernünftigen Mannes bedeuteten die vielen tausend Schiffe ein wichtiges politisches Instrument.

Thomas Cardif war nicht mehr vernünftig.

Unter seiner Befehlsgewalt war die Flotte gefährlicher für die Menschheit als ein außer Kontrolle geratener Kernbrand.

2.

Das Gesetz von Ursache und Wirkung findet auch in der Galaxis tausendfache Bestätigung. Es besitzt unzählige Variationsmöglichkeiten. Oft geschieht es, daß eine Wirkung von zwei praktisch unabhängig scheinenden Ursachen hervorgerufen wird.

Major Albert Kullmann ahnte nicht, daß seine Befehle eine Ursache von zweien waren, die zehntausend arkonidische Roboterschiffe in Marsch setzen würden. Kullmann war der Kommandant eines jener Wachkreuzer, die auf Grund von Cardifs Befehlen in das Gebiet des Großen Imperiums von Arkon eingedrungen waren. Für Kullmann kam dieser Befehl natürlich von Rhodan denn wie jeder andere Offizier der Flotte wußte er nichts von Cardifs Doppelspiel. Eine untergeordnete Rolle mochte Kullmanns Charakter spielen. Der Major war übereifrig. Unter normalen Verhältnissen und in

einem zum Solaren Imperium gehörenden Teil der Galaxis war Kullmanns Dienstauffassung durchaus vertretbar. Inmitten eines Gebietes jedoch, das der verärgerte Imperator von Arkon rechtmäßig als Imperiumsgebiet ansah, wirkte ein Offizier von Kullmanns Kaliber gleich einer brennenden Lunte unter einem Faß Dynamit.

Mit anderen Worten ausgedrückt hieß das, daß zwar nicht sofort mit Schwierigkeiten zu rechnen war, aber auf die Dauer würden sie so oder so nicht ausbleiben.

Seit zwei Tagen Standardzeit kontrollierte der Leichte Kreuzer ZUMBASI das ihm zugeteilte Revier. Die Mannschaft verfolgte dieses Beginnen mit mehr oder weniger großem Unbehagen. Lediglich Kullmann ging voll in seiner Aufgabe auf. Er hielt Reden in der Kommandozentrale und wies auf die historische Bedeutung ihres Auftrages hin. Wenn man dem Major zuhörte, konnte man auf den Gedanken kommen, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, bis die Terraner das Große Imperium übernehmen würden.

Kullmanns großer Augenblick kam, als die Ortungsgeräte der ZUMBASI ein fremdes Raumschiff anpeilten, das vor wenigen Augenblicken aus dem Hyperraum gesprungen war. Zum Glück, jedenfalls glaubte der Major, daß es Glück war, bestand für den Kreuzer keine Schwierigkeit, innerhalb von Minuten in der Nähe des so plötzlich aufgetauchten Schiffes zu sein.

Albert Kullmann stand hinter Pedro Villaselúces, der als Pilot fungierte. Er hielt ein Rillenmikrophon in seinen Händen. Auf den Bildschirmen war der fremde Raumer nun deutlich auszumachen.

»Ein Schiff der Galaktischen Händler. Sir«, bemerkte Villaselúces säuerlich. »Beachten Sie bitte die typische Walzenform, die die Springer bevorzugen.«

Kullmanns Augen begannen zu leuchten.

»Feuerleitzentrale! Achtung!« rief er mit markiger Stimme in das Mikrophon. Der Pilot zog den Kopf zwischen seine Schultern.

»Sir?« kam es aus dem Lautsprecher. »Geben Sie einen Warnschuß auf das Springerschiff ab«, befahl Kullmann. »Haben Sie es bereits im Visier?«

Eine Weile war Stille. Dann erwiderte die verblüffte Stimme von Mark Dickson, der als Feuerleitoffizier tätig war: »Sie meinen, daß wir den Warnschuß abgeben, bevor wir die Händler zum Stoppen aufgefordert haben?«

»Wollen Sie mit mir diskutieren?« erkundigte sich Kullmann ungehalten.

»Nein, Sir. Darf ich Sie darauf hinweisen, Sir, daß wir uns in einem Gebiet befinden, in dem die Springer tun und lassen können, was sie wollen?« Kullmann reckte sich. »Die Zeiten sind vorüber,

Leutnant Dickson. Denken Sie an die neuen Befehle des Administrators.«

»Zu Befehl, Sir«, entgegnete Dickson, aber es war deutlich zu hören, daß er eher an die bekannte Aufforderung eines gewissen Götz dachte - aber nicht an Rhodans neue Befehle.

Kullmann beobachtete den Bildschirm der Raumortung. Die Springer schienen noch nicht schlüssig zu sein, wie sie dem Kugelraumer entgegentreten sollten. Abwartend bewegten sie sich im freien Fall.

In diesem Augenblick blitzte es von den schweren Buggeschützen der ZUMBASI auf. Ein armdicker Strahl fingerte durch den Raum und schoß dicht an dem Walzenschiff vorüber.

»Sehr gut, Dickson«, rief Kullmann anerkennend. »Das wird fürs erste reichen.«

»Springerschiff sucht Funkverbindung, Sir«, meldete Fleming aus der Funkkabine. »Soll ich über Visiphon an Sie umleiten, Sir?«

»Beeilen Sie sich«, forderte der Major. Der Bildschirm des normalen Raumfunks erhellte sich. Ein bärtiges Gesicht wurde sichtbar. Wenn Albert Kullmann jemals einen gereizten Menschen gesehen hatte, dann diesen Springer. Mit sichtlicher Befriedigung blickte der Major den Kommandanten des Walzenschiffes an.

»Haben Sie eine plausible Erklärung für Ihr Vorgehen, Terraner?« fragte der Springer mit nicht gerade überzeugend wirkender Ruhe.

»Machen Sie sich bereit, ein Prisenkommando zwecks Untersuchung zu übernehmen«, verkündete Kullmann trocken.

Der Bärtige blickte ihn ungläubig an. »Kennen Sie überhaupt Ihre augenblickliche Position?« erkundigte er sich. »Verstehen Sie soviel von kosmischer Navigation, um festzustellen, daß Sie sich im Bereich des Großen Imperiums befinden?«

Der Zweifel an seinen astronautischen Fähigkeiten entfachte Kullmanns Eifer und stachelte seinen Ehrgeiz an.

»Wir kontrollieren auch dieses Gebiet«, sagte er arrogant.

Der Springer kochte. Er entblökte seine breiten Zähne und stieß einen Fluch in einer unbekannten Sprache aus.

»Wir sind ein harmloses Handelsschiff. Wenn Sie uns in dieser Form belästigen, tragen Sie die Verantwortung für alle Folgen. Ich appelliere an Ihre Vernunft.«

Kullmann mochte ein guter Menschenkenner sein, aber das Gebaren des Händlers legte er falsch aus. Der Major war überzeugt, daß der Springer Angst vor einer Untersuchung hatte. Und diese Angst mußte einen Grund haben. An Bord des Walzenschiffes stapelte sich vielleicht verbotene Fracht. Kullmann

sah nicht die besorgten Gesichter der Besatzung. Er beobachtete nicht, wie Villaselüces bestürzt seinen Kopf schüttelte. Der Major ging ganz in seiner vermeintlichen Pflichterfüllung auf.

»Dickson, setzen Sie ihm noch eine Ladung vor den Bug, damit er sieht, daß unsere Absichten ernst sind«, rief Kullmann.

Inzwischen hatte der Händler bereits erkannt, wie ernst es dem Terraner war. In seinem Gesicht zeichnete sich wütende Resignation ab. »Also gut, Terraner«, sagte er wutentbrannt, »wir drehen bei.«

Kullmann nickte zufrieden. Er gab Dickson den Befehl, vorerst keinen Schuß auf das Walzenschiff abzugeben. Wenige Minuten später hatte er ein Prisenkommando zusammengestellt, das in einem Beiboot zu dem Springerschiff übersetzte. Mit zusammengebißenen Zähnen duldeten die Händler die Inspektion. Sie wußten, daß die Waffen ihres Schiffes denen eines terranischen Wachkreuzers nicht gewachsen waren.

Sorgfältig untersuchte Kullmann mit seinen Männern das fremde Schiff. Er fand nichts, was verdächtig ausgesehen hätte. Langsam rang er sich zu der Selbsterkenntnis durch, daß er tatsächlich ein harmloses Handelsschiff gestoppt und beschossen hatte.

Doch ein terranischer Major - so dachte Kullmann - muß sich nicht bei einem Springerkommandanten entschuldigen. Mit eisiger Stimme befahl Kullmann den Rückzug des Prisenkommandos.

»Sie können Ihren Flug fortsetzen«, verkündete er dem Springer herablassend.

Der Bärtige würdigte ihn keiner Antwort.

Mit dem Bewußtsein, sich getäuscht zu haben, kehrte Kullmann an Bord der ZUMBASI zurück. Immerhin, sagte er sich, hatte er den Befehlen Folge geleistet.

Noch bevor sich die Schleuse hinter dem Major geschlossen hatte, gab das Springerschiff einen Hyperfunkspruch ab, in dem das Vorgehen Kullmanns geschildert wurde. Über einige Funkrelaisstationen wurde der Spruch nach Arkon weitergeleitet, wo er zusammen mit dem Hilferuf einer anderen von Terranern bedrohten Gruppe einlief.

Die Wirkung beider Funksprüche verliehen Kullmanns Auftrag tatsächlich historische Bedeutung. Allerdings in völlig anderer Hinsicht, als der Major sich das vorgestellt hatte.

*

Imperator Gonozal VIII., erhabener Herrscher über das Große Imperium, führte ein einsames Regime. Unter den dekadenten Arkoniden war kaum einer fähig, Atlan helfend zur Seite zu stehen. Ohne den

ehemaligen Robotregenten wäre der Versuch des Unsterblichen, sein Imperium wieder zu konsolidieren, zum Scheitern verurteilt gewesen. Es war einfach unmöglich, daß ein einzelner Mensch die gigantische Aufgabe bewältigen konnte, ein galaktisches Imperium von lichtjahreweiter Ausdehnung zu regieren. Nur das riesige Robotgehirn war in der Lage, den ganzen Komplex der unzähligen Sonnensysteme zu erfassen und die von dort eingehenden Meldungen logisch in das Gesamtbild einzufügen.

Trotzdem war Atlan völlig überlastet. Er erfuhr nie von kleineren Schwierigkeiten, da er dem Gehirn in solchen Fällen vertraute. In verwirrten politischen Situationen jedoch ließ sich der Imperator über jede Einzelheit berichten.

Die Tatsache, daß zwischen Arkon und Terra eine Art kalter Krieg ausgebrochen war, hatte Atlan bewogen, jede Nachricht über die vorerst noch politische Auseinandersetzung zu empfangen. Der Unsterbliche war über das neue Verhältnis zu den ehemaligen Verbündeten schwer bedrückt. Er versuchte, die unbegreiflichen Taten Perry Rhodans zu verstehen, aber er begriff sie ebensowenig, wie er diesen total verwandelten Rhodan selbst begriff. Gezwungen durch die Aktivität der Solaren Flotte innerhalb des Großen Imperiums, hatte Atlan die Akonen um Hilfe gebeten. Die Stammväter der Arkoniden hatten keine Ursache, die Terraner zu lieben. Nach einer versteckten Drohung des falschen Rhodan hatte Atlan den Akonen tausend moderne Raumschiffe versprochen, um von ihnen Hilfe zu erhalten. Auf den Planeten des Blauen Systems war die Hypnoschulung in vollem Gange. Intelligente, klar denkende Akonen lagen unter den Schnellschulungsgeräten. In absehbarer Zeit konnte Atlan eine riesige Flotte mit hervorragenden Besatzungen aufstellen.

Aus den Verbündeten waren Gegner geworden, die sich abschätzend gegenüberstanden. Der offensichtliche Druck, der auf Arkon ausgeübt wurde, hätte Atlan bei jeder anderen Rasse zum Eingreifen veranlaßt. Rhodan jedoch war sein persönlicher Freund - war es bis zu seiner Veränderung gewesen. Der Imperator hegte große Sympathien für die menschliche Rasse, wenn er sie auch »Barbaren« nannte.

Die Schaltungen des Robotgehirns hatten wiederholt zum Eingreifen gegen die dreisten terranischen Schiffe aufgerufen. Immer wieder hatte Atlan die logischen Rückschlüsse der Mammutpositronik übergangen und nach emotionellen Erwägungen gehandelt. Er hoffte, daß Perry Rhodan zur Besinnung kommen würde und seine schweren Fehler rückgängig machte.

Die Einheiten der arkonidischen Robotflotte waren

in Alarmbereitschaft versetzt worden. Atlan hatte mehrere Beratungen mit hohen Würdenträgern abgehalten, denen seine Aktivität jedoch mehr oder weniger ein Dorn im Auge war. Sie redeten sich auf den Versammlungen müde, ohne zu brauchbaren Entschlüssen zu kommen.

In diesen Tagen war Atlan einsamer als jemals zuvor ...

*

Die Wand wirkte wie eine mit Kacheln verzierte Fläche. Jeder einzelne »Stein« war jedoch ein Bildschirm. Alle Kanäle führten zu dem Robotgehirn, das seine Nachrichten an Atlan über sie ausstrahlte.

Ein Dienstrobot kam herein und brachte dem Imperator eine Tasse mit einem dampfenden Getränk. Nahezu geräuschlos bewegte sich die Maschine über den glatten Boden. Ohne aufzusehen, nahm Atlan die Tasse entgegen. Im allgemeinen gaben die Dienstroboter bei ihren Arbeiten höfliche Aussprüche von sich. Atlan hatte diese Eigenschaften in den Programmierungen seiner persönlichen Roboter löschen lassen, da er es als sinnlos ansah, sich von einer Maschine mit gebildeten Sätzen ansprechen zu lassen. Stumm verließ der Robot den Raum. Der Besucher, der dem Imperator auf der anderen Seite des Tisches gegenüber saß, lächelte unmerklich. General Alter Toseff wartete, bis Atlan getrunken hatte.

»Nach terranischen Rezepten hergestellt, General«, sagte Gonozal VIII. »Sie sollten es doch einmal versuchen.« Toseff lächelte nur. »Ich danke, Euer Erhabenheit«, lehnte er ab. »Ich fürchte, mein Gaumen hat sich zu sehr an die Genüsse von Saratan gewöhnt.«

Saratan war ein arkonidischer Kolonialplanet. General Alter Toseff vertrat die Interessen des Großen Imperiums auf dieser Welt. Er unterschied sich von den meisten Arkoniden durch seine Spannkraft und Vitalität. Bei der Suche nach solchen Männern war Atlan auf ihn gestoßen. Der Auswertungssektor des Gehirns hatte alle brauchbaren Offiziere nach Arkon gerufen. Die Auswahl war nach strengen Gesichtspunkten erfolgt. Trotzdem war es für Atlan eine große Enttäuschung, daß insgesamt nur 43 Männer gefunden wurden, die den Anforderungen entsprachen. Die meisten Pluspunkte vereinigte der General auf sich.

Atlan erkannte, daß die Wahl des Gehirns wieder einmal richtig gewesen war. Bei Toseff waren keine Spuren von Dekadenz festzustellen.

»Sie werden auf diese Genüsse eine Zeit verzichten müssen, General«, eröffnete Atlan seinem Gegenüber. »Es gibt wichtige Aufgaben für Sie.«

»Ich bin bereit, an jedem Platz für die Sache des

Großen Imperiums zu kämpfen«, erklärte Toseff entschlossen. »Haben Sie besondere Befehle für mich, Imperator?«

Gedankenvoll drehte Atlan die Tasse in seinen Händen. Das kurz geschnittene, schlohweiße Haar des Generals bildete einen krassen Gegensatz zu seiner für einen Arkoniden zu dunklen Gesichtsfarbe. Atlan fühlte eine starke Sympathie für diesen Mann und ahnte, daß er sich auf ihn verlassen konnte. Trotz eifriger Suche hatte das Robotgehirn nur 43 Männer gefunden, die die gleichen Eigenschaften wie Toseff mitbrachten. 43 - für ein ganzes Imperium. Perry Rhodan verfügte über mehrere Millionen gleichwertiger Mitarbeiter.

Deshalb benötigte der Imperator die Hilfe aktiv geblichener Akonen. Er hatte jedoch vor, in jeden Flottenverband, den er mit Akonen besetzte, einen Arkoniden von der Art General Toseffs mitzuschicken.

»Der Auftrag, den Sie von mir erhalten, kann von lebenswichtiger Bedeutung für unser Imperium sein«, eröffnete Atlan. »Ich möchte Ihnen deshalb die Gelegenheit geben, mein Angebot abzulehnen. Sie können dann unbehelligt nach Saratan zurückkehren.«

»Ich bin hier, um das zu tun, was Sie wünschen, Imperator«, sagte der General. »Seit Generationen stehen die Toseffs treu zum Imperium.«

Es wäre unfair gewesen, den Mann noch länger im unklaren zu lassen. Atlan schob dem Offizier eine Mappe über den Tisch. »Lesen Sie das«, forderte er. »Sie werden darin ...«

Ein Summen unterbrach ihn. Hinter ihm, an der Wand mit den Bildschirmen, war ein rotes Licht aufgeblendet. Toseff blickte an ihm vorüber und schien die Akte vergessen zu haben.

»Einen Moment«, sagte Atlan. »Eine wichtige Nachricht des Gehirns.«

Er schaltete die Sprechanlage auf dem Tisch ein. Ein weiteres Lämpchen glühte auf. Eine sachlich klingende Stimme sagte: »Der Hohepriester der Baalol auf Saos bittet den Imperator um eine Unterredung über Hyperfunk.«

Verärgert erwiderte Atlan: »Ich bin jetzt beschäftigt. Der Anti kann warten.«

Unbeeindruckt sagte die mechanische Stimme: »Es handelt sich um einen neuen Übergriff der Solaren Flotte. Der Imperator befahl, jeden Bericht dieser Art sofort an ...«

»Schon gut«, unterbrach Atlan hastig. »Herein mit dem Gespräch.«

»Der Priester spricht über Kanal 23«, ertönte es.

Toseff machte Anstalten, sich zu erheben.

»Warten Sie, General«, rief Atlan. »Es kann nichts schaden, wenn Sie bei dem Gespräch dabei sind. Es hat bestimmt mit Ihrem späteren Auftrag zu tun.«

Toseff nahm wieder Platz. Einer der Bildschirme erhellte sich, und aus verschwommenen Umrissen formte sich das hagere Gesicht des amtierenden Hohepriesters von Saos. Ein Knopfdruck Atlans genügte, um den Anti eine Projektion von dem Gesicht des Imperators auf den Bildschirmen in der Zentrale der Tempelpyramide auf Saos erblicken zu lassen.

Atlan hatte keinen Grund, den Priestern freundlich gesinnt zu sein. Sie hatten auch auf den Planeten des Arkon-Systems ihre Rauschgifte in Form des Liquitiv abgesetzt.

»Was wünschen Sie?« erkundigte sich der Unsterbliche kühl.

Kutlos hageres Gesicht blieb unbewegt. Nur die Lippen bewegten sich, als er ruhig erwiderte: »Ich habe eine Nachricht für Sie, Euer Erhabenheit.«

So wie er das sagte, schien diese Information nicht besonders interessant zu sein. Atlan sah Toseff fragend an.

»Sprechen Sie«, forderte er den Anti auf.

»Der Planet Saos gehört zum Hoheitsgebiet des Großen Imperiums«, sagte Kutlos gleichmütig.

Atlan wurde ungeduldiger. »Wollen Sie mir Unterricht in Astropolitik erteilen?« erkundigte er sich frostig.

Kutlos lächelte. Selten hatte Atlan ein derart humorloses Lachen gesehen. Er mußte dem Anti zugestehen, daß er es verstand, seine Gefühle gut zu verbergen. In diesem kantigen Gesicht war nicht die Spur einer Regung festzustellen.

»Keineswegs«, versicherte der Priester spöttisch. »Aber eine Lektion in komischer Strategie.«

General Alter Toseff räusperte sich wütend, als er diese freche Bemerkung hörte. Atlan winkte dem Arkoniden beruhigend zu. Er glaubte zu wissen, daß der Priester ihm die Sache besonders schmackhaft machen wollte.

»Auf Saos steht die Invasion eines Solaren Flottenverbandes unter Führung Perry Rhodans bevor«, verkündete Kutlos in diesem Moment. Seine Stimme aber hatte unverändert sachlich geklungen.

Atlan war zusammengefahren, als Rhodans Name erwähnt wurde. Seine Sinne wollten das Gehörte nicht wahrhaben. Er brauchte mehrere Sekunden, bis er sich von dem Schock erholt hatte.

»Sind Sie sicher, daß es Terraschiffe sind?« fragte er Kutlos.

»Wenn Sie sich beeilen, können Sie es selbst feststellen«, schlug der Anti ironisch vor. »Warten Sie aber nicht zu lange, denn inzwischen könnte Saos von Fusionsbomben vernichtet werden. Rhodan hat immerhin viertausend Schiffe aufgeboden.«

»Viertausend«, wiederholte Atlan dumpf. »Er fliegt einen Angriff auf einen Planeten des Großen Imperiums mit einem ganzen Flottenverband. Das ist

eine offene Kampfhandlung.«

»Werden Sie eingreifen?« erkundigte sich Kutlos gespannt.

Atlan musterte ihn unfreundlich. Er konnte sich in die Gedankengänge des Priesters versetzen. Trotzdem war Rhodans Vorgehen eine ungeheuerliche Maßnahme, die de facto einer Kriegserklärung gleichkam.

»Denken Sie einmal darüber nach«, empfahl er Kutlos und schaltete ab.

Toseff öffnete zögernd seinen Mund. Die innerliche Erregung des Imperators war unverkennbar. Der General verkniff sich eine Bemerkung. Instinktiv fühlte er, daß er dem einsamen Mann bei seiner Entscheidung nicht helfen konnte. In diesem Moment wurde die Treue des Generals noch fester verankert. Er spürte die Verbundenheit mit dem Unsterblichen und eine unzerstörbare Loyalität zum Großen Imperium.

»Wie konnte der Barbar nur so etwas tun?« sagte Atlan niedergeschlagen. »Will er mit aller Gewalt einen galaktischen Krieg entfesseln?«

»Vielleicht hat der Priester gelogen«, wandte der General ohne Überzeugung ein. »Die Baalols könnten daran interessiert sein, zwei ihnen besiegbare erscheinende Mächte aufeinanderprallen zu lassen.«

»Das sind sie zweifellos«, stimmte Gonozal VIII. zu. »Trotzdem hat der Anti die Wahrheit gesprochen. Er weiß nur zu gut, daß ich Möglichkeiten besitze, um seine Information schnell überprüfen zu lassen. Mit einer Lüge riskiert er die Sperrung des Stützpunktes von Saos.«

Mit einer gewissen Bestürzung erkannte der General, daß Atlan zögerte, auf die aggressive Herausforderung der Solaren Flotte in entsprechender Weise zu antworten. Seine Freundschaft mit Perry Rhodan hielt ihn wie eine unsichtbare Fessel umklammert. Er wollte einfach nicht begreifen, daß der Erste Administrator der Erde auf solche Weise alle abgeschlossenen Verträge brach.

»Euer Erhabenheit, weitere Zurückhaltung von unserer Seite würde uns bei allen Verbündeten und aufständischen Kolonien als schwach erscheinen lassen«, mahnte Toseff. »Außerdem würde es weitere Aktionen der Terraner nach sich ziehen. Einmal muß es eine Grenze geben. Entschuldigen Sie meine harten Einwände.«

Atlan fuhr mit dem Handrücken über sein Gesicht. Die Stille des großen Raumes wirkte auf Toseff niederdrückend. Es war unangenehm kühl, was aber auch Einbildung sein konnte.

»Ich danke Ihnen für Ihre offene Sprache, General«, antwortete Atlan ernst. »Ich schätze es, wenn jemand seine Meinung unverblümt ausspricht. Das ist bei den Würdenträgern des Imperiums selten der Fall.«

»Sie werden nur schwer zu einer Entscheidung gelangen, Imperator«, vermutete der arkonidische Statthalter von Saratan.

Atlan lächelte humorlos. »Ein altes arkonidisches Sprichwort sagt, daß man mit Freunden Geduld haben muß, wenn die Freundschaft zu zerbrechen droht. Wieviel Geduld, General?«

Atlans Frage stellte das ganze Ausmaß seiner schwierigen Situation dar. Während er bemüht war, es nicht zu einem offenen Bruch mit Rhodan kommen zu lassen, mußte er gleichzeitig mit allen Mitteln das Große Imperium vor weiteren militärischen Übergriffen schützen.

Vielleicht - wer will das sagen - hätte Atlan noch einmal Rücksicht auf seine Freundschaft mit den Terranern genommen, wenn es keinen Major Albert Kullmann gegeben hätte.

Als Toseff zu einer Antwort ansetzte, stellte das Robotgehirn ein zweites Mal die Verbindung mit Atlan her. Der General unterbrach sich und wartete, bis der Imperator die entsprechenden Schaltungen vorgenommen hatte.

»Ein neuer Übergriff der Solaren Flotte im Hoheitsgebiet des Großen Imperiums wurde bekannt«, berichtete die gleichförmige Stimme aus den Lautsprechern. »Der Hyperfunkspruch eines Springerschiffes traf soeben ein. Ein terranisches Kriegsschiff hat den Handelsraumer beschossen und gestoppt. Ein Prisenkommando untersuchte das Schiff der Händler. Sonzornon, der Kommandant der Springer, verlangt eine sofortige Wiedergutmachung und öffentliche Entschuldigung durch den terranischen Offizier.«

Mit einem Schlag der flachen Hand unterbrach Atlan die Verbindung zu seinem positronischen Helfer. Seine Lippen waren zu dünnen Strichen geworden.

»Das genügt endgültig«, sagte er kalt. »Auch das Höchstmaß an Geduld geht einmal zur Neige.«

»Euer Erhabenheit?« Toseff sah ihn aufmerksam an.

Atlan zog eine Sternkarte aus einer bereitstehenden Schatulle. Er breitete sie auf dem Tisch aus. Der General beugte sich darüber. Mit einem Schreiber zog Atlan einen Kreis um den Kugelsternhaufen M 13. Alle arkonidischen Kolonialplaneten waren als rote Punkte eingezeichnet. Auf einen von ihnen wies Atlans ausgestreckter Finger. »Hier«, erklärte er. »Was haben Sie vor?« Toseff blickte gebannt auf die Karte. Er fühlte die geschichtliche Bedeutung dieses Augenblicks.

»Die Zeiten, daß wir uns von den Barbaren der Erde alles bieten lassen, sind jetzt endgültig vorüber, General. Arkon schlägt zurück. Es wird keine weiteren Übergriffe unerwidert hinnehmen.«

Atlan stieß diese Worte förmlich hervor. »Noch

befinden sich die akonischen Helfer in der Hypnobehandlung und können nicht eingesetzt werden. Das heißt, daß wir eine Robotflotte starten müssen. Sie ist an Schlagkraft den Terranern ebenbürtig, nicht jedoch in der Reaktion und den verblüffenden Tricks, die Rhodans Männer bei kosmischen Schlachten anwenden.«

Mit angehaltenem Atem fragte der Arkonide von Saratan: »Sie wollen eine Flotte zur Rettung von Saos einsetzen, Imperator?«

Atlans Faust traf den von ihm eingezeichneten Kreis.

»Zehntausend Einheiten werden genügen«, sagte er.

»Zehntausend«, wiederholte Toseff stockend.

»Weitere Verbände werden abrufbereit zusammengestellt«, erklärte der Unsterbliche. »Wenn Rhodan eine Machtprobe heraufbeschwören will, dann soll er sie haben.«

Der General blickte schweigend auf die Karte. Er stellte sich vor, wie zehntausend arkonidische Robotschiffe aus dem Hyperraum brachen und über die verblüfften Terraner herfielen. Dieses Bild führte ihm den alten Glanz des Großen Imperiums lebhaft vor Augen. Die großen Männer vergangener Generationen fielen ihm ein. Seine Augen glänzten, als er an so legendäre Namen wie Ufagar, Salaston und Petesch III. dachte.

Sicher, man hatte dem Imperium Narben und Wunden geschlagen, es war zersplittert und zerrissen, aber es war noch immer mehr als nur ein leerer Begriff. An seiner Spitze stand ein entschlossener Mann, bereit, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einen Zusammenbruch zu verhindern.

»Wir werden sie schlagen, Imperator«, rief er. »Wir werden sie aus dem Machtbereich des Imperiums hinausfegen, daß ihnen die Lust vergehen wird, jemals wiederzukommen.«

Atlan schüttelte seinen Kopf. »Sie sprechen wie ein Terraner, General«, sagte er sanft. »Bringen Sie es fertig, wie ein Terraner zu handeln, dann werden Sie wissen, wie schwierig sie zu besiegen sind. Sie haben den eisernen Willen, sich durch nichts aufhalten zu lassen. Symbolisiert wird dieses Vorwärtstreben durch einen einzigen Mann.«

»Perry Rhodan«, fügte Toseff hinzu. »Wer ihn schlägt, trifft Terra tödlich«, sagte Atlan.

Er drückte auf einen Knopf, und der Dienstroboter kann leise herein. So leise, daß Toseff zusammenschrak.

»Meine Besprechung mit Leschtos wird auf unbestimmte Zeit verschoben«, berichtete Atlan dem Robot. »Ich bedauere außerordentlich, daß er diesen Weg umsonst machen wird.«

Rasch erfaßte Toseff die Bedeutung von Atlans Anordnung.

»Heißt das, daß Sie zusammen mit der Flotte starten werden, Euer Erhabenheit?«

Der Imperator lachte kurz auf. »Sie und ich als einzige aktiv gebliebene Arkoniden unter der Besatzung von zehntausend Robotschiffen. Wie finden Sie das, General?«

Toseff lächelte. Er war ein erfahrener Mann, und seine knappe Antwort bewies, daß er einen gesunden Humor bewahrt hatte. »Erfolgversprechend«, erwiderte er.

Drei Minuten später setzte sich Atlan mit dem Gehirn in Verbindung. Positronische Speicherbänke begannen auf Hochtouren zu arbeiten. Es galt, eine strategisch günstige Angriffsposition für die Entsetzung von Saos zu finden. Inzwischen bereitete sich Atlan zur Übernahme des Flaggschiffes vor. Toseff sprudelte vor Ideen über. Schneller als die Riesenpositronik hatte er einen Schlachtplan entworfen.

*

Tausende von Lichtjahren entfernt, auf dem Leichten Kreuzer ZUMBASI, sagte der Major der Solaren Flotte, Albert Kullmann, zu Villaselüces, dem Piloten des Schiffes:

»Ich glaube, daß wir richtig gehandelt haben. Nun wissen die Springer, daß sie in keinem Teil dieser Galaxis unkontrolliert passieren können. Es wird ihnen eine heilsame Warnung sein.« Befriedigt lehnte er sich zurück. Im gleichen Augenblick kippte ein Relais des Robotgehirns auf Arkon III nach unten. Ein automatischer Peilruf wurde ausgestrahlt. Minuten später erwachten die Impulstriebwerke von zehntausend arkonidischen Kampfschiffen zu dröhnendem Leben.

Ein schwarzer Tag in der Geschichte der Galaxis schien anzubrechen.

Zwei riesige Flottenverbände drohten aufeinanderzuprallen ...

3.

Cardifs Finger verkrampften sich über jener Stelle, wo er den Zellaktivator unter seiner aufgedunsenen Brust wußte. Die Antis hatten ihn dazu verlockt, sich dieses Gerät zu beschaffen. Cardifs gemarterter Geist kam nicht auf den Gedanken, daß ES, das Fiktivlebewesen von Wanderer, etwas mit der Veränderung seiner Zellen zu tun haben könnte. Noch immer hatte er die doppeldeutigen Warnungen nicht begriffen.

Er würde sie nie mehr begreifen. Die Zellspaltung ging an seinem ganzen Körper proportional vor sich. Sein Gehirn war ebenso betroffen wie alle übrigen Teile und Organe. Cardifs Geisteszustand ließ ihn

nicht mehr die Gefahr eines Verrates seiner Identität durch die Antis erkennen. Blind vertraute er seinem Racheplan, der ihm den Planeten Saos in die Hände geben würde. Dort hoffte er die nötigen Informationen zu seiner Heilung zu erhalten.

Er würde den Männern schon zeigen, daß er immer noch eine Flotte zu befehligen vermochte. Stöhnend wälzte er sich aus dem zerwühlten Bett. Prüfend strich er über den Pullover. Wurde er nicht bereits wieder enger?

Er ordnete seine Frisur und wechselte seine Hosen. Verächtlich warf er die Schutzbrille davon. Hatte er, der Administrator, es nötig, sein Gesicht zu verstecken?

Die Offiziere sollten die Augen des Mannes sehen, der sie zum Sieg über die Antis führen würde. Cardif kicherte leise. Die Zeit des Zögerns war vorüber. Schon viel zu lange hatte er sich von den Mahnungen Bulls aufhalten lassen. Später, wenn er seine Macht gefestigt hatte, würde Bull einer der ersten sein, die er liquidieren würde.

Cardif kontrollierte sein Aussehen. Er wollte die panische Verzweiflung in seinem Innern nicht wahrhaben. Er präparierte sich für eine Rolle, die immer weniger zu ihm paßte: Für die eines Administrators des Solaren Imperiums.

Sein Erscheinen in der Kommandozentrale löste verschiedene Reaktionen aus. Die Offiziere der IRONDUKE waren durch das Verhalten des falschen Rhodan einer außergewöhnlichen Belastungsprobe ausgesetzt.

Cardif blieb innerhalb des Schotts stehen und stützte seine Hände an beiden Seiten ab. Er sah die Männer prüfend an. Er spürte ihre instinktive Ablehnung. Er straffte sich und berührte mit seinem Haar die Oberkante des Schotts. Das bedeutete, daß er ein weiteres Stück gewachsen war.

Er trat völlig in die Zentrale hinein. »Befehl an alle Schiffe, Oberst«, rief er Jefe Claudrin zu. »Angriff auf Saos.«

Claudrin wuchtete herum. Sein eckiger Körper schob sich wie ein menschlicher Tank durch die Zentrale. Über Normalfunk setzte er sich mit den Kommandanten aller Schiffe in Verbindung.

»Es wäre vielleicht besser, wenn Sie selbst sprechen würden, Sir«, sagte er ruhig. »Das würde den Männern Auftrieb für den bevorstehenden Kampf geben.«

Thomas Cardif grinste verächtlich und bewies damit erneut, daß er nicht das Format seines Vaters besaß.

»Für einen Sieg über diesen lächerlichen Stützpunkt wird Ihre Ansprache durchaus genügen, Oberst«, sagte er mit ätzendem Spott.

»Natürlich, Sir«, erwiderte der Epsalgeborene. Ohne jede weitere Bemerkung führte er den Befehl

aus. Cardif blickte auf die Borduhr. »In genau einer Stunde terranischer Zeit«, sagte er, »werden die ersten Schiffe unserer Flotte auf Saos landen.«

»Ich kann mir nicht helfen, Perry, aber ich habe ein ungutes Gefühl bei dieser Sache«, meinte Bull von seinem Platz aus. »Die Antis verhalten sich verdächtig ruhig.«

Cardif brach in ein schrilles Gelächter aus. Sein Gesicht geriet in Bewegung. Die meisten der Offiziere senkten ihre Köpfe unter dem wilden Ausdruck in den Augen des Administrators.

Da wurde auch dem letzten Mann an Bord der IRONDUKE klar, daß Rhodan niemals von seinem Vorhaben ablassen würde.

Mit monotoner Stimme verständigte Jefe Claudrin die übrigen Schiffe. Gefaßt nahmen die Kommandanten die Befehle entgegen. Keiner von ihnen hatte einen Einwand vorzubringen. Das Vertrauen in Rhodans Persönlichkeit war nach wie vor nicht umzustößen.

»Keiner kann uns aufhalten!« rief Cardif aus. »Wir werden dieses Rattennest ausräuchern.«

Noch wußte er nicht, wie sehr er sich getäuscht hatte.

*

Von welcher Seite Kutlos auch das Ergebnis seines Gesprächs mit Gonoza VIII. betrachtete - der Erfolg schien ihm in jedem Falle unbefriedigend. Der Imperator hatte bei weitem nicht so heftig reagiert, wie Kutlos gehofft hatte. Der Hohepriester sah ein, daß er einen Fehler begangen hatte, als er den Unsterblichen unnötig gereizt hatte. Die Antipathie des Imperators war damit nur gesteigert worden. Es war mehr als fraglich, ob ein Teil der arkonidischen Flotte um Saos kämpfen würde.

In Gedanken versunken saß der Hohepriester in dem seiner Würde entsprechenden Sessel. Ab und zu drang ein Gesprächsfetzen der übrigen Antis in sein Bewußtsein. Von Optimismus war nichts zu spüren. Jeder wußte, daß bei einem Angriff der terranischen Schiffe keine Hoffnung auf Rettung bestand. Die Niederlage auf Okul hatte bewiesen, daß die Individualschirme der Priester für die Männer von der Erde kein Hindernis waren.

»Die terranischen Schiffe verändern ihre Positionen!« rief eine gellende Stimme.

Kutlos schreckte auf. Er benötigte nur Sekunden, um sich zu orientieren. Vor den Bildschirmen der Massedetektoren und Energieanzeiger drängten sich die Priester.

»Laßt mich hindurch!« befahl der Hohepriester und schob seinen hageren Körper rücksichtslos an den anderen vorbei.

Die grünleuchtenden Ortungsreflexe waren in

Bewegung geraten. Es war deutlich zu sehen, an welchen Stellen sie sich zu einer Formation zusammenschlossen. Kutlos mußte kein Prophet sein, um zu wissen, was diese Änderung zu bedeuten hatte. Sein Gesicht nahm einen finsternen Ausdruck an. Die Invasion stand dicht bevor. Mit entstellter Stimme sagte Tasnor: »Dein Plan ist fehlgeschlagen, Kutlos. Sie greifen uns an, bevor Gonozal VIII. uns helfen kann. Ich bezweifle noch, ob er jemals mit seinen Schiffen hier auftauchen wird.«

Der Hohepriester erkannte, daß die herbe Kritik des Jüngeren nur der Angst vor dem Tod entsprang. Es war sinnlos, daß er sich mit seinem Stellvertreter in eine Diskussion einließ.

Hepna-Kaloot kletterte auf einen der Stühle und schwenkte seine Arme. Dem Hohepriester erschien das als eine Beschneidung seiner eigenen Autorität, aber er protestierte nicht. Durch die Aktion des unteretzten Anti wurden die Priester von dem aufsässigen Tasnor abgelenkt.

»Es besteht nun kein Zweifel mehr daran, daß wir sterben müssen«, sagte Hepna-Kaloot. Seine kleinen, aufmerksamen Augen überblickten die versammelten Priester. Kutlos Interesse war größer als sein Ärger, und er schwieg weiter.

»Sollen wir warten, bis die Terraner einen nach dem ändern töten?« Er legte eine wirkungsvolle Pause ein. In Kutlos stieg eine Ahnung auf.

»Das ist doch absurd«, dachte er. »Das kann er doch nicht wollen.«

War es eine Täuschung, oder sah ihn Hepna-Kaloot spöttisch an. Kutlos fühlte sich in seiner Entschlußkraft wie gelähmt. Er vermochte sich nicht dazu aufzuraffen, den kleinen Priester zu warnen und seine Rede zu unterbinden.

»Tiere warten auf ihren Tod!« rief Hepna-Kaloot. Sein Kinn schob sich nach vorn, und Kutlos erkannte die Anzeichen einer tiefgehenden Brutalität in diesem Mann. Er war darüber mehr bestürzt als über den bevorstehenden Angriff der Solaren Flotte.

»Wir werden die Zeit bis zu unserem Ende ausfüllen. Wir werden zwei Kämpfer für das Paloot-Spiel auslosen.«

Kutlos schloß einen kurzen Moment die Augen. Die zustimmenden Rufe der Priester rissen ihn aus seiner Starre. Hepna-Kaloot kletterte von seinem Stuhl und mischte sich unter die erregten Männer. Feuchter Schweiß bedeckte die Stirn des Hohepriesters. Tasnor, der etwas abseits stand, machte einen verlorenen Eindruck. Sein Angriff gegen Kutlos war wirkungslos verpufft. Hepna-Kaloot beherrschte die Situation. »Halt!« schrie der Hohepriester. Eine Versammlung von Männern in weiten Umhängen teilte sich und gab den Blick auf den kleinen Priester frei, der bereits die Lose anfertigte.

»Das Spiel ist verboten«, sagte Kutlos und versuchte seine Stimme energisch klingen zu lassen.

Hepna-Kaloot warf dem Hohepriester das erste Los zu.

»Wer will uns zur Rechenschaft ziehen, wenn wir erst gestorben sind?« Kutlos fing das Los auf und zerbrach es zwischen seinen Händen.

»Es ist verboten«, wiederholte er hartnäckig. So sehr er sich auch um Argumente bemühte, sie fielen ihm nicht ein.

»Der Hohepriester spielt nicht mit«, sagte Hepna-Kaloot verächtlich. »Dabei müssen wir nur einen Kämpfer auslosen. Ich melde mich freiwillig.«

Kutlos hatte einmal von sich geglaubt, daß ihn nichts zornig machen könnte. Jetzt konnte er jedoch nicht verhindern, daß heftige Wut in ihm aufstieg. Er betrachtete den Kleinen abwägend. In Hepna-Kaloots Augen stand eine stumme Frage.

Kutlos hörte sich sagen, während seine Hände leicht zu zittern begannen:

»Wir müssen nicht losen. Ich werde gegen Hepna-Kaloot antreten.«

Hepna-Kaloot schien nichts anderes erwartet zu haben. Ohne zu zögern, mit schnellen Bewegungen, begann er sein Gewand abzulegen.

»Warte«, sagte der Hohepriester tonlos. »Ich kenne die Regeln nicht.«

Der unteretzte Anti warf seine Kleidung über einen Stuhl.

»Wenn wir bis zum Taloosei kämpfen, ist jede Regel erlaubt«, erwiderte er lächelnd.

»Es gibt keinen Grund, warum wir vorher aufhören sollten«, meinte Kutlos. »Bestimmen wir den Schiedsrichter. Ich schlage Egtoor vor.«

Hepna-Kaloot war es recht. Egtoor sah den Hohepriester zweifelnd an.

»Wer beginnt mit der Wahl der Waffen?« fragte er unsicher.

Wer als erster wählte, war stark im Nachteil, da sein Gegner sich geeignetere Schutz Waffen aussuchen konnte. Allerdings durfte der Zweitwähler keine Waffe erhalten, die schon beansprucht worden war.

»Ich bin dafür, daß jeder drei Waffen auswählen darf«, schlug Hepna-Kaloot vor. »Wenn der Hohepriester damit einverstanden ist, werde ich beginnen.«

Das Angebot sollte die Geringschätzung ausdrücken, die Hepna-Kaloot von Kutlos kämpferischen Fähigkeiten hegte.

»Ich werde einen Späher, einen Sostoos-Dolch und eine Kanne Wasser mit in den Kampf nehmen«, entschied Kutlos Gegner.

Der Späher kam dem Hohepriester als raffinierter Schachzug vor. Was Hepna-Kaloot jedoch mit einer Kanne Wasser zu erreichen beabsichtigte, war nicht

zu ergründen. Auch der Dolch war keine ausgesprochen gefährliche Waffe. Der Hohepriester wußte, daß er nun keinen Späher mehr beanspruchen durfte.

»Einen Strahler, ein Lagoo-Seil und ...«, Kutlos zögerte, »... Tasnor als Melder.«

Ein Melder war die einzige Chance, den Späher auszugleichen. Tasnor hatte seiner Wahl zur »dritten Waffe« schweigend zugehört. In seinen Blicken flammte der Haß, aber er mußte die Aufgabe des Melders übernehmen. Obwohl Tasnor nicht selbst angreifen durfte, war er ständig gefährdet. Hepna-Kaloot konnte alle Waffen gegen ihn einsetzen. Es fragte sich nur, für wie gefährlich er Tasnor als Melder hielt. Kutlos hoffte, daß sein Stellvertreter Hepna-Kaloot soviel Schwierigkeiten bereitete, daß er, Kutlos, etwas entlastet wurde. Natürlich bestand auch die Möglichkeit, daß sich der Priester überhaupt nicht um den Melder kümmerte und direkt auf Kutlos losging.

»Das verspricht ein interessanter Kampf zu werden«, sagte Hepna-Kaloot. »Leider wird er nur kurz sein, denn der Hohepriester besitzt nicht meine Erfahrung.«

Damit gab der Priester zu, daß er schon an den verbotenen Paloot-Spielen teilgenommen hatte.

»Siebenmal habe ich bis zum Taloosei gekämpft«, erklärte er stolz. »Wie oft ich an zahmen Spielen teilgenommen habe, kann ich schon nicht mehr sagen. Zu oft für dich, Kutlos.«

In diesem Augenblick fand der Hohepriester von Saos zu seiner Strategie zurück. Er nickte seinem Gegner zu und schwieg. Tasnor, sein Melder, legte mit bleichem Gesicht sein weites Gewand ab. Agtlos half Egtoor, dem Schiedsrichter, beim Heranschaffen der Waffen.

Hepna-Kaloot ging als erster. Er trug die Kanne mit Wasser in seiner rechten Hand. Der Dolch ragte aus dem Gürtel seiner hautengen Hose. Über seinem Kopf schwebte der ovale Späher. Die dazugehörige Übertragungsanlage hatte sich der Priester über die Schultern gehängt. Auf dem kleinen Bildschirm konnte er jede Bewegung Kutlos verfolgen, wenn es diesem nicht gelang, den Späher zu vernichten.

»Viel Glück, Hepna-Kaloot«, wünschte Egtoor traditionsgemäß.

»Verfolge ihn«, befahl Kutlos dem unglücklichen Tasnor. »Ich wünsche ständige Meldungen über seinen Standort. Auch muß ich wissen, was er mit dem Wasser beabsichtigt.«

Er steckte den Strahler ein und hängte das Lagoo-Seil um. Nun war er gerüstet. »Warum legst du dein Gewand nicht ab, Kutlos?« fragte Egtoor.

»Es ist das Kleidungsstück eines Hohepriesters«, erwiderte Kutlos mit Würde. »Ich habe es lange getragen. Auch in diesem Kampf werde ich es nicht

ablegen.«

Die Gedanken der Priester waren in ihren Gesichtern aufgezeichnet. Kutlos ahnte, was sie dachten.

Er hatte in diesem Gewand gelebt. Er würde damit kämpfen.

Und er würde es noch tragen, wenn Hepna-Kaloot ihn zum Taloosei gezwungen hatte.

Taloosei ist ein schwer übersetzbare Wort. Sinngemäß bedeutet es: Selbstmord aus Verzweiflung.

In seiner härtesten Form verlief das Paloot-Spiel für einen der Kämpfer tödlich.

Tasnor verschwand lautlos aus der Bildzentrale. Nun wurde es Zeit, daß auch Kutlos ging. Hoch aufgerichtet schritt er auf den Eingang zu. Bevor er ihn erreichte, ertönte das schrille Alarmzeichen der Strukturerschütterungsortung. Kutlos blieb stehen. Das konnte nicht wahr sein. Soviel Glück konnte er nicht haben.

»Hohepriester!« rief eine erregte Stimme.

Kutlos machte kehrt und eilte zu den Gefährten zurück. Die Ortungsreflexe der terranischen Schiffe waren zur Ruhe gekommen. Der Grund dafür war bereits deutlich zu erkennen. Mindestens zehntausend Schiffe waren aus dem Hyperraum vorgestoßen und drangen in das Saos-System ein.

Das waren keine Solaren Verbände. Kutlos mußte sich mit beiden Händen abstützen, um seine Gefühle zu verbergen.

»Sie kommen!« schrie er außer sich. »Der Imperator kommt uns zu Hilfe.«

Ein Jubelschrei antwortete ihm. Die Ortungsgeräte erbeben unter der ungewöhnlichen Belastung. Eine leichte Erschütterung ließ das Gebäude erbeben. Das bedeutete, daß der arkonidische Verband in bedenklicher Nähe des Planeten aus der Transition gekommen war. Die ungeheuren Energieentladungen ließen Erdbebenwellen durch Saos laufen.

Kutlos fühlte einen unvergleichlichen Triumph. Seine Strategie hatte einen neuen Sieg davongetragen. Den größten von allen! Es war nur noch eine Frage der Zeit, und die beiden Flotten würden aufeinanderprallen.

Von dem Eingang zur Bildzentrale kam ein schnarrendes Geräusch. Kutlos blickte auf. Ungläubig starrte er auf das Gebilde, das dort in halber Höhe schwebte. Hepna-Kaloots Späher! Entweder hatte der Priester nichts von dem Umschwung der Geschehnisse bemerkt, oder er handelte aus reiner Verzweiflung. Ein einziges Mal hatte Kutlos seine Strategie aufgegeben. Die Folge war dieser unsinnige Kampf mit Hepna-Kaloot. Die Schlacht der Raumschiffe, die Kutlos erwartete, würde auf Saos eine winzige Parallele haben.

Der Späher ließ keinen Zweifel daran:

Hepna-Kaloot hatte das Spiel eröffnet.

Kutlos griff unauffällig nach dem Strahler. Der Späher taumelte wie ein von Licht geblendetes Insekt über dem Eingang. Irgendwo hockte Hepna-Kaloot und lauerte auf seinen Feind. Auf dem Bildschirm verfolgte er über den Späher jede Bewegung des Hohepriesters.

Mit schnellem Griff riß Kutlos seine Waffe heraus. Das ovale Fluggerät sackte nach unten. Der Schuß des Priesters bohrte eine schwarze Öffnung in die Wand. Der Späher huschte aus der Bildzentrale. Von den Ortungsgeräten war das auf- und abschwellende Geräusch der Energietaster zu vernehmen. Die arkonidische Flotte kam rasch näher. Jetzt bewegten sich auch die Kugelraumer der Terraner wieder. Der Einschließungsring löste sich auf. Fast glaubte Kutlos, daß die Solare Flotte flüchten würde. Aber die einzelnen Schiffe änderten nur ihre Position.

Tasnor kam herein. Seine Haare hingen im Gesicht. Er blickte Kutlos an - und durch ihn hindurch. »Hepna-Kaloot ist in der dritten Energiestation«, berichtete er tonlos. »Sie ist durch den Scheinangriff der Springer bereits weitgehend zerstört worden. Er verbirgt sich in den Trümmern.« Seine Augen weiteten sich. »Er ging mit dem Dolch auf mich los.«

Kutlos nickte grimmig. Sein dünnes, eingefallenes Gesicht wurde hart. Er würde für seinen Triumph bezahlen müssen. Noch einmal blickte er auf die Bildschirme. Der Plan war aufgegangen.

»Beobachte ihn weiter«, befahl er Tasnor.

Sein Stellvertreter ging davon, um die makabre Aufgabe fortzuführen, die man ihm gestellt hatte. Kutlos fühlte kein Mitleid mit dem jungen Priester. Er dachte an seinen großen Erfolg - und an Hepna-Kaloot, der auf ihn wartete, um ihn bis zum Taloosei zu bringen.

Kutlos verließ die Zentrale, um den Preis zu zahlen, den es einen Mann seiner Meinung nach kostete, wenn er seine Strategie auch nur ein einziges Mal aufgab.

So ging er davon, hager und groß, mit steifen Schritten und mit Händen, die fast blutleer waren, weil sie den Strahler so fest umklammerten. Er kehrte nie mehr zurück.

4.

Als General Alter Toseff den Entzerrungsschmerz der Transition endgültig überwunden hatte, sah er den Imperator bereits wieder vor den Ortungsgeräten stehen. Toseff schüttelte sich und stand von der Liege auf. Atlan blickte sich nach ihm um.

»Der Priester hat nicht gelogen. Um Saos haben sich viertausend Schiffe der Barbaren versammelt. Nach ihren Positionen zu schließen, stecken sie bis

über die Ohren in der Vorbereitung einer Invasion.«

Die Anzeigenadeln der Masseanzeiger zuckten bei den höchsten Werten. Auf den Bildschirmen und Oszillographen glühten unzählige Lichter. Saos selbst war als Teilausschnitt eines Kreises auf den Mattscheiben zu sehen. Die Gravitationsfelder des Planeten schickten bereits ihre ersten Ausläufer nach den arkonidischen Schiffen, deren superstarke Impulstriebwerke jedoch spielend damit fertig wurden.

Atlan wußte, daß es im Moment sinnlos war, den Befehl über die zehntausend Roboteinheiten zu übernehmen. Die Bordpositroniken hielten die Schiffe in ihrer Gewalt. Jede einzelne von ihnen stand mit dem Robotgehirn von Arkon in überlichtschneller Simultan-Verbindung, das in Sekundenschnelle alle Daten auswertete und die Schiffe danach steuerte. Selbst im Flaggschiff hatte Atlan in diesem Augenblick dem Autopiloten die Navigation überlassen.

Der Unsterbliche beabsichtigte nicht, ohne vorherige Warnung anzugreifen. Er war sich darüber im klaren, daß das Gehirn die Einheiten in Angriffsposition gehen ließ, aber danach würde es automatisch bei ihm rückfragen. Ohne seinen ausdrücklichen Befehl würde von arkonidischer Seite kein einziger Schuß fallen. Die Formation der arkonidischen Flotte war eine ultimative Drohung, und Rhodan sollte sie als solche verstehen.

Noch immer hoffte Atlan, daß er mit seinem Freund ein vernünftiges Abkommen schließen konnte.

»Sie scheinen noch nicht auf dem Planeten gelandet zu sein, Euer Erhabenheit«, vermutete Toseff nach einem Blick auf die Geräte.

»Sie stoppen die Landemanöver«, erwiderte Atlan. »Sie haben uns sofort bemerkt. Nun können sie sich ein wenig darüber Gedanken machen, wie sie mit zehntausend Schiffen und dem Stützpunkt gleichzeitig fertig werden können.«

Der Arkonide von Saratan überlegte. »Hoffentlich fällt ihnen nichts ein, was uns in Verlegenheit bringen könnte.«

Atlan lächelte. In seinem Gesicht erschienen einige Falten.

»Wir haben sie an der Kette«, sagte er. »Sie haben einen Blick für solche Situationen. Es wird nicht lange dauern, bis sie versuchen werden, Verbindung mit uns aufzunehmen.«

Für den General besaß die ganze Sache den prickelnden Reiz des Neuen. Er hatte den größten Teil seines bisherigen Lebens auf Saratan verbracht, einem kleinen, fruchtbaren Planeten mit sanften Hügeln und bepelzten, großäugigen Tieren. Blickte er in Gedanken zurück, so erschien es ihm unfäßbar, daß er dort zufrieden hatte leben können. Plötzlich

kam ihm Saratan wie der Aufenthaltsort für einen alten Mann vor, der sein Leben in Frieden beschließen will.

»Dabei hätte ich es nie bemerkt«, überlegte er erstaunt. »Mein Leben wäre dahingeflossen, und ich hätte nie aus meiner Zufriedenheit aufschrecken können.«

Jetzt aber wußte Toseff, welche Bedeutung seine oftmalige innere Unruhe gehabt hatte. Sie war nichts weiter als der Ausdruck eines unbewußten Forschens gewesen, seines Suchens nach einem anderen Betätigungsfeld.

Der General beobachtete den Bildschirm, sah die Viertelkugel von Saos als matten Teil einer fremden Welt und glaubte zu träumen. »Ade, Saratan«, sagte er leise. Wenn der Imperator seine Bemerkung gehört hatte, dann ging er nicht darauf ein. Alter Toseff atmete tief ein. War es ein böartiger Trieb, der die Kampfeslust in ihm wachrief? Oder war es nur eine natürliche Reaktion? In seinem Innern hatte sich etwas angestaut, das nun mit aller Macht an die Freiheit drängte.

Stumm stand er neben Atlan und beobachtete das Geschehen auf den Bildschirmen. Nach wie vor änderten die Terraschiffe ihre Positionen. Es war jedoch deutlich zu erkennen, daß sich die Angriffsformationen allmählich auflösten. Die Kugelraumer der Terraner nahmen die typische Verteidigungsstellung ein, das heißt, jeweils drei Schiffe bildeten vor jeder Gruppe eine Vorhut. Hinter ihnen, darunter und darüber, setzten sich jeweils acht Raumer in Bewegung. Die Flanken dieses Kegels aus Schiffen wurden von kleineren, schnellen Kreuzern abgesichert. Toseff konnte sich die Wirksamkeit einer solchen Formation bildhaft vorstellen.

Bei einem Angriff durch feindliche Einheiten stießen die drei vorderen Schiffe blitzschnell vor und versuchten, die Phalanx der Angreifer zu durchbrechen. In den meisten Fällen mußte jedoch mit dem Verlust dieser drei Tollkühnen gerechnet werden. Auf jeden Fall war der Gegner mit ihnen so beschäftigt, daß er nicht mit voller Konzentration auf den Rest der Gruppe stoßen konnte. Hier wurde die entscheidende Schlacht ausgetragen, wobei die Flankenschiffe trotz ihrer Kleinheit erhebliche Kampfkraft besaßen.

Allmählich bildeten die terranischen Kommandanten unzählige dieser Verteidigungskegel um Saos.

»Sie sind in die Defensive gedrängt«, nickte Atlan befriedigt. »Das wird sie verhandlungsbereit machen.«

Innerlich war er davon nicht so überzeugt. Seine Worte drückten nur das aus, was er mit aller Macht herbeisehnte. Die Terraner wurden stets sehr unzugänglich, wenn es darum ging, sie zu einer

Kapitulation zu bewegen. Genau das bezweckte jedoch der Aufmarsch der zehntausend Arkonschiffe.

Saos selbst war ein wertloser Planet, wirtschaftlich bedeutete er für das Große Imperium keinen Verlust. Einzig und allein das militärische Prestige stand auf dem Spiel. Atlan durfte nicht dulden, daß innerhalb seines Sternenreiches Planeten von fremden Flottenverbänden angegriffen wurden. Er mußte sein Gesicht gegenüber unzähligen Verbündeten und Kolonialwelten bewahren.

Schweren Herzens stellte Atlan die Verbindung zu dem ehemaligen Robotregenten her, der ihm jetzt unschätzbare Dienste leistete. »Schiffe in Angriffsposition belassen«, befahl er mit ruhiger Stimme. »Feuerbereitschaft für alle Waffen. Weitere Befehle an die Roboteinheiten erteile ich.«

Die Mammutpositronik bestätigte, und Atlan wandte sich General Toseff zu. In der hellen Beleuchtung des Kommandostandes erkannte er feine Linien, die sich im Gesicht des Sarataners eingegraben hatten.

»Wir geben ihnen dreißig Minuten, um sich mit uns in Verbindung zu setzen«, sagte er.

In Toseffs Augen stand eine stumme Frage.

»Dann greifen wir an!« sagte Atlan. Diese Worte waren nie mehr als ein böser Traum für ihn gewesen. Nun, in dieser bitteren Stunde, waren sie harte Wirklichkeit geworden.

*

Thomas Cardif fühlte die ständige Schwächung seiner geistigen Substanz. Er konnte diesen Vorgang in aller Schärfe verfolgen, als säße er vor einer Leinwand, auf der ein Filmdrama abrollte. Die Triebhaftigkeit in ihm gewann immer mehr die Oberhand über die Sektoren der Logik und Vernunft.

Sein minutenlanges Gebrüll, als die arkonidischen Schiffe aus dem Hyperraum gebrochen waren, sein unbesonnener Befehl zu einem sofortigen Angriff, der ihm von Bull nur mit Mühe ausgedet worden war - alles deutete darauf hin, daß sein Verstand nicht mehr die frühere Urteilskraft besaß.

Cardif kämpfte gegen sein geistiges Versagen an, er zwang sich zu überlegten Aktionen und sachlichen Äußerungen. Doch immer wieder spülten seine Instinkte, seine innere Aufgewühltheit und seine willkürlichen Gefühlsausbrüche diese zerbrechlich angelegten Versuche davon. Mehr und mehr wurde Cardif zum Gefangenen seiner doppelten Persönlichkeit.

Die schweigsame Besorgnis seiner Offiziere, die ernsten Blicke, die sie untereinander austauschten und die angespannte Atmosphäre an Bord der IRONDUKE trugen nicht dazu bei, Cardifs Geduld zu erhöhen. Er wirkte reizbarer als ein verwundeter

Stier. Jede noch so diplomatisch vorgetragene Kritik ließ ihn die Nerven verlieren.

Mit brennenden Augen beobachtete er die Bildschirme, auf denen die arkonidischen Schiffe deutlich sichtbar Angriffsposition bezogen. Gleich glühenden Perlen inmitten der schwarzen Mattscheibe, aufgereiht an imaginären Ketten, schoben sich die Einheiten heran.

»Es dürfte sich um einen Verband von zehntausend Roboterschiffen handeln«, bemerkte Reginald Bull sachlich. Cardif glaubte aus der Stimme des untersetzten Mannes eine deutliche Warnung herauszuhören.

»Na und?« rief er aufgebracht. »Sie können mich nicht aufhalten.« Er sah an sich herunter und zerrte an dem Pullover.

»Die Roboter sollen sofort eine neue Uniformjacke herbeischaffen - eine die paßt«, grollte er. »Ich will diesem aufgeblasenen Sternenkönig mit meinen vollen Rangabzeichen entgegentreten, wenn er mit mir zu verhandeln wünscht.«

Ein skeptischer Blick Bulls belehrte ihn darüber, daß niemand daran glaubte, daß Atlan mit Rhodan in Funkverkehr treten würde. Vielmehr dachten die Offiziere, daß der arkonidische Admiral eine solche Handlungsweise von Rhodan erwartete.

Major Krefenbac gab die neue Uniformjacke in Auftrag. Cardif hatte bisher keinen neuen Versuch unternommen, den Ersten Offizier durch einen anderen Mann ersetzen zu lassen.

»Es sieht nicht so aus, als würden sie gleich über uns herfallen«, sagte Bull nach einem kurzen Seitenblick zu den Ortungsgeräten mit sichtbarer Erleichterung. »Sie behalten ihre eingenommenen Formationen bei.«

»Dieser Schwarm von Insekten«, rief Cardif haßerfüllt. Wie ein eingesperrtes Tier lief er vor den Anzeigetafeln der Strukturtaster auf und ab. Seine Blicke wirkten gehetzt. Er war jetzt größer als jeder andere Mann an Bord. Mit seinem Gesicht ging eine entsetzliche Veränderung vor. Es verlor seinen ursprünglichen Ausdruck und wurde mehr und mehr zu einer fleischigen Masse, die kein festes Profil mehr besaß. Die Haut war großporiger geworden, ein Effekt, der bei Schweißausbrüchen abstoßend wirkte. Nur die Augen, gelb wie die einer Raubkatze, gaben diesem auseinanderfließenden Gesicht so etwas wie einen eigenen Charakter. Sie beherrschten es, wie zwei helle Lichter in einer düsteren Landschaft beherrschend wirken können.

Der Mann, den alle für Perry Rhodan hielten, wurde zu einem monströsen Geschöpf, das seine Umgebung allein schon durch sein Aussehen beunruhigte.

»Sie sind gefährlicher als Insekten«, sinnierte Oberst Claudrin. »Wenn Atlan den Befehl zum

Angriff gibt, können wir dem Ansturm seiner Roboterschiffe nicht lange standhalten.«

Für den Epsalgeborenen war es bereits unmöglich geworden, in dem aufgedunsenen Gesicht des Administrators Gefühle zu erkennen. Das machte ihn unsicher. Er war es gewohnt, durch die Mimik seiner Gesprächspartner von deren geheimen Gedanken zu erfahren. Nicht, daß Rhodans Gesicht ausdruckslos gewesen wäre, aber die Veränderungen, die darin vorgingen, waren kaum zu deuten. Für Claudrin blieb das Zucken aufgeblähten Fleisches und kaum noch sichtbare Anspannen schlaffer Haut völlig nichtssagend. Der Oberst war - seinem Aussehen nach - selbst keine menschliche Idealfigur. Die weit über Terranorm liegende Schwerkraft Epsals hatte ihn zu einem Manne werden lassen, der wie ein aufrecht gehender Riesenbär wirkte. Claudrin war fast ebenso breit wie er groß war, und er maß genau einen Meter und sechzig Zentimeter. Trotzdem wirkte er nicht abstoßend. Sein Körperbau hatte sich den natürlichen Bedingungen Epsals angepaßt, von Geburt an hatte er sich unter erhöhter Schwerkraft entwickelt. Von Claudrins Standpunkt aus - dem Standpunkt eines Epsalgeborenen - waren die Terraner ebenso »mißgebildet« wie andere humanoide Intelligenzen. Menschen finden Kröten widerwärtig, und da die letzteren sich nicht verständlich machen können, haben sie keine Gelegenheit, um zu berichten, für wie häßlich sie wiederum die Menschen halten. Die Frage nach Schönheit - und ihrem Gegenteil, nämlich Häßlichkeit - ist eine relative Angelegenheit, die nur innerhalb, aber auch nur da, einer speziellen Gattung gestellt werden darf.

Eine Frau aus Terrania hätte in Jefe Claudrin wahrscheinlich einen ungefügen Klotz gesehen, während ein Epsalmädchen - fast so breit wie der Oberst hingerissen seiner stattlichen Erscheinung nachstarren würde.

Rhodans Häßlichkeit war jedoch nicht von dieser Art. Auch Terraner, also Angehörige seiner eigenen Rasse, betrachteten ihn als körperlich abnormal entwickelt. Bestimmte Vogelrassen der Erde töten mißgestaltete Junge und werfen sie erbarmungslos aus dem Nest. Jede Gattung, auch die menschliche, ist mit Vorurteilen gegenüber Mißgebildeten der eigenen Rasse ausgerüstet. Diese Haltung ist vom natürlichen Standpunkt aus noch nicht einmal verwerflich, denn sie wird durch einen nicht unterdrückbaren Trieb ausgelöst, der die Erhaltung der Gattung garantiert. Der Mensch jedoch, intelligent und des Denkens fähig, schuf Gesetze der Toleranz und Gleichberechtigung.

Das Unbehagen blieb. Mitleid und Hilfsbereitschaft vermochten nicht darüber hinwegzutäuschen, daß der Frankensteinkomplex

unauslöschar mit der menschlichen Lebensweise verbunden ist. Ein menschliches Geschöpf, von Brandnarben entstellt, weckt Mitleid in uns, aber wir hüten uns, ihm näher zu kommen, als es unbedingt notwendig ist.

Der Mensch tötet die Mißgestalteten seiner Art nicht, aber er tut etwas, was vielleicht unbewußt noch grausamer sein mag: Er stößt die Bedauernswerten seelisch aus, er meidet den Kontakt zu ihnen.

Die Offiziere der IRONDUKE waren nur Menschen, von menschlichen Gefühlen getrieben und geleitet. Allmählich wurde Rhodan für sie ein Ausgestoßener - ein Fremder. Je schlimmer seine Verunstaltung wurde, desto stärker wuchs das Mitleid und der Wunsch, sich von diesem Geschöpf abzusondern.

Oberst Jefe Claudrin, vorbildlich in menschlicher Toleranz, fühlte diesen Wall, der zwischen Rhodan und ihm unmerklich größer wurde. Rhodan war einer Metamorphose ausgesetzt, die ihn nicht mehr als Mensch in herkömmlichem Sinne erscheinen ließ.

Denn alles, was sich mit ihm ereignete, war unmenschlich.

Cardif unterbrach seine rastlose Wanderung vor den Anzeigetafeln.

»Atlan will uns einschüchtern. Er glaubt uns durch Druck gefügig machen zu können. Er wird eine böse Überraschung erleben, nicht wahr, Bully?«

Die letzte Frage war förmlich herausgebrüllt. Bulls Gesicht blieb todernst. Mit belegter Stimme erwiderte er: »Atlan verfügt weit über die doppelte Anzahl von Schiffen. Unter diesen Umständen halte ich es für Selbstmord, wenn wir auf Saos zu landen versuchen, denn weiter als bis zu einem Versuch wird uns der Arkonide nicht kommen lassen.«

Cardif lachte nur. »Ich verschwinde jetzt wieder in meine Kabine«, erklärte er. »Wenn die Roboter mit der neuen Uniform fertig sind, bin ich bereit, mit Atlan zu sprechen.«

Hastig verließ er die Zentrale. Oberst Claudrin räusperte sich nachdrücklich.

»Entschuldigen Sie, Sir«, wandte er sich an Bull. »Ich finde unsere derzeitige Lage einfach untragbar. Von strategischem Standpunkt aus stehen wir auf verlorenem Posten. Wenn der Arkonide seinen Schiffen Feuerbefehl gibt, werden wir einfach überrannt.«

Bully nickte verzweifelt. Sie waren in diesem Moment militärische Hasardeure - und sie spielten ohne Trümpfe. Sie konnten noch nicht einmal bluffen, denn ein unerfahrener Raumkadett hätte jeden Schachzug der eingekreisten Terra-Flotte durchschauen können.

»Wir können nur hoffen, daß der ...«, begann Bully, doch Major Krefenbac rief erregt dazwischen: »Sir, ein Funkspruch! Jemand ruft uns über

Normalfunk.«

Mit wenigen Schritten war Rhodans Stellvertreter vor dem Gerät und schaltete es auf Empfang. Gespannt blickten die Männer auf den Bildschirm des Visiphons. Jeder hoffte, daß das markante Gesicht Atlans darauf erscheinen würde.

Doch es war nicht der Unsterbliche, der die IRONDUKE rief. Der Mann, der sichtbar wurde, war kahlköpfig, nur ein schütterer Kranz von Haaren war ihm geblieben. Sein kluges Gesicht war von Sorgen überschattet.

»Mercant!« rief Reginald Bull überrascht. »Woher kommen Sie?«

»Wenn Sie die zehntausend arkonidischen Schlachtschiffe nicht so beschäftigen würden, hätten sie bestimmt bemerkt, daß die Strukturtaster der IRONDUKE angesprochen haben«, erklärte der Chef der Solaren Abwehr. »Ich bin gerade dabei, mir freies Geleit durch Atlans Flottenformation zu erbitten. Zur Zeit befinde ich mich an Bord des Schnellen Kreuzers ACAPULCO. Kommandant ist Major Burggraf.«

Irgendwie fühlte sich Bull durch die Anwesenheit Mercants erleichtert. Der kleine Mann war einer von Rhodans engsten Vertrauten. Sein Einfluß auf ihn konnte die Situation vielleicht noch retten.

»Allan«, sagte Bull warm, »ich bin froh, daß Sie da sind.«

Mercant grinste. »Erwarten Sie von diesem kleinen Schiff nicht, daß es das militärische Gleichgewicht in diesem Teil des Raumes wiederherzustellen vermag.«

»Sie haben also bereits bemerkt, daß die Roboterschiffe Arkons nicht zu unserer Unterstützung hier sind?«

»Man hat es mir in drastischer Form zu verstehen gegeben«, berichtete Mercant mit einer Gelassenheit, als schildere er einen Wochenendausflug. »Ein gewisser General Toseff hat mich im Auftrag Atlans mit den Impulskanonen eines dieser Riesenschiffe bedroht. Ich vermute, daß auch der Imperator an Bord ist.« Er lächelte. »Ich habe die Erlaubnis erhalten, hierher durchzustößen, da man mich anscheinend nicht als sehr gefährlich betrachtet.«

»Wir werden Sie übernehmen, Sir«, dröhnte Oberst Claudrin dazwischen, der die näher kommende ACAPULCO auf den Bildschirmen beobachtete.

»In Ordnung«, sagte der Abwehrchef. »Major Burggraf befürchtet, daß uns die Arkoniden nur den Weg freigegeben haben, weil sie sicher sind, daß wir ihn nicht mehr zurückfliegen können, wenn es hier erst einmal losgeht.«

»Vielleicht hat der Major gar nicht so unrecht«, meinte Bull. »Perry läßt sich nicht davon abbringen, die Antis auf Saos anzugreifen. Er ist ...«, Bull zögerte, »... aber das sehen Sie sich am besten selbst

an.«

»Sie wollten sagen, daß seine körperliche Veränderung anhält«, erriet Mercant bekümmert.

»Nicht nur die körperliche, Mercant.«

»Ich verstehe.« Der Mann, der die Fäden des gigantischen Geheimdienstes der Galaxis in den Händen hielt, schloß einige Sekunden die Augen. »Major Burggraf meldet gerade, daß die Space-Jet fertig ist. Ich werde zur IRONDUKE übersetzen. Dann werden wir beraten, was wir noch tun können, um das Schlimmste aufzuhalten.«

»Gut, Mercant«, stimmte Bully zu. Das Gesicht des Abwehrchefs verblaßte. Zurück blieb etwas Hoffnung, daß sie doch noch einen Ausweg aus dieser Sackgasse finden würden.

*

Als Allan D. Mercant die Kommando- und Navigationszentrale des Linearschlachtschiffes IRONDUKE betrat, betrachtete er fragend die versammelten Offiziere.

»Wo ist er?« fragte er. »In seiner Kabine«, berichtete Bull. »Er wartet, bis die Roboter eine neue Uniform für ihn angefertigt haben. Seine eigene wurde ihm zu eng. Er will Atlan nur mit allen Auszeichnungen eines Ersten Administrators entgegentreten.«

»Seltsam«, meinte der kahlköpfige Führer der Abwehr. »Ich kann mich nicht erinnern, daß Rhodan früher der Meinung war, eine Uniform könnte einen Menschen ausmachen.«

»Er hat seine Ansichten noch in anderen Punkten geändert«, sagte Bully ohne Groll. »Manchmal könnte man glauben, der Chef sei ein völlig anderer Mensch geworden.«

Niemals zuvor war Reginald Bull der Wahrheit so nahe gekommen. Er hegte nicht den geringsten Verdacht gegen Cardif-Rhodan, aber er stellte die Veränderungen im Wesen seines Freundes fest. Kaum einer hatte Rhodan besser gekannt als Bully.

»Eines Tages wird er über alles hinwegkommen«, hoffte Mercant. »Inzwischen müssen wir alles verhindern, was der Menschheit nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügen könnte.«

Dr. Carl Riebsam deutete auf die Ortungsgeräte. Sein logischer Verstand ließ ihn einwenden: »Und wie nennen Sie das, Sir?«

»Wir werden mit Atlan sprechen«, sagte Mercant entschlossen. »Was denken Sie über diesen Vorschlag, Bull?«

Bully fuhr nervös durch sein rotes Stachelhaar. Er biß auf seine Unterlippe. Mercant beobachtete ihn abwartend.

»Sie meinen, daß wir auf eigene Faust handeln sollen, ohne Perry zu verständigen?«

Der Abwehrchef breitete seine Arme aus. Für einen Mann hatte er sehr gepflegte Hände. Wie immer trug er eine einfache Uniform.

»Was bleibt uns anderes übrig? Der Imperator muß über den Zustand des Chefs unterrichtet werden. Damit können wir ihn vielleicht davon abhalten, unseren Verband anzugreifen.«

»Ich stimme Ihnen zu, Sir«, rief Jefe Claudrin. Auf seiner lederartigen Haut erschienen Flecke der Erregung. Hier war die Chance, auf die alle gewartet hatten. Letzten Endes hing jedoch alles von der Zustimmung Bulls ab. Er und Mercant würden die Verantwortung einer solchen Handlung tragen.

»Wenn sich der Erste Administrator an Bord eines Schiffes befindet, wird er automatisch Kommandant«, erinnerte Bull besorgt. »Rhodan ist Befehlshaber dieses Flottenverbandes. Alle Befehle gehen von ihm aus. Wenn er feststellt, daß wir ihn hintergehen, dann ...«, Bull ließ offen, was dann geschehen konnte. »Ich verstehe Ihre Bedenken.« Mercants Stimme hob sich ein wenig. »Wir sollten es trotzdem riskieren. Schließlich gibt es keinen Befehl Rhodans, der uns verbietet, mit dem Admiral zu sprechen.«

»Perry deutete an, daß Atlan die Verhandlungen eröffnen müßte«, erinnerte sich Rhodans Stellvertreter nachdenklich. Er wandte sich an Major Krefenbac. »Major, lassen Sie feststellen, wann die Roboter mit der Uniform fertig sein werden.«

Krefenbac betätigte den Interkom, um sich mit der betreffenden Stelle innerhalb der IRONDUKE in Verbindung zu setzen. Nach wenigen Sekunden gab er bekannt: »Es wird noch einige Zeit dauern, Sir.«

»Die Entscheidung fällt mir nicht leicht«, sagte Bully leise. »Alles scheint den Beigeschmack einer Verschwörung zu haben.«

»Ist es Verrat, wenn das Leben von mehreren tausend Männern gerettet werden soll?« fragte Mercant. »Wir wollen dem Chef helfen. Das können wir nur, wenn wir jeden Konflikt vermeiden, der uns in kosmische Kriege verwickeln könnte. Benötigen wir nicht jede Minute, um die schreckliche Krankheit Rhodans niederzukriegen? Wir werden auf Saos nie etwas über den geheimnisvollen Planeten Trakarat erfahren, wenn wir die Antis zusammenschießen. Außerdem würde Atlan das nicht zulassen.«

»Sie haben gewonnen«, gab Bull nach. »Oberst, versuchen Sie, eine Verbindung mit dem arkonidischen Flaggschiff herzustellen.«

Claudrin, der auf Grund seiner körperlichen Beschaffenheit stets langsam wirkte, kam dem Befehl mit ungeahnter Schnelligkeit nach.

»Man soll uns Bescheid geben, wann Rhodan seine neue Uniform erhält«, sagte Bull zu Major Krefenbac. »Ich möchte nicht, daß er gerade in dem Augenblick hier auftaucht, wenn wir mit Atlan

sprechen.«

In seinen Gedanken zeichnete sich die bedrückende Vision eines hereinstürzenden, schreienden Rhodan ab, der mit funkelnden Augen nach dem Schuldigen suchte. Ein seltsames Gefühl beschlich Bull bei dieser Idee. Im ersten Moment vermochte er es nicht zu definieren, doch dann wurde ihm deutlich bewußt, was er empfand. Er hatte Angst!

Ob diese Furcht auf der Möglichkeit beruhte, den Freund völlig zu verlieren, oder ob sie eine andere Ursache besaß, war im Moment gleichgültig. Nur eines zählte: Sein Unbehagen war zu einem Angstgefühl geworden. Es würde nicht lange dauern, bis es einem schwachen Entsetzen Platz machen würde. Und dann?

Bull schloß seine Augen. Plötzlich wünschte er sich weit fort, weg von Saos, von der IRONDUKE und diesen Geschehnissen. Er sehnte sich nach Ruhe und Einsamkeit.

»Es sind die Nerven«, dachte er. »Die ständige Überbeanspruchung setzt mir zu.«

Stumm sah er zu, wie Claudrin die nötigen Schaltungen vornahm, um einen Funkspruch an den arkonidischen Verband abzustrahlen. Unruhig sah er immer wieder zum Eingang der Zentrale. Bei Rhodans derzeitiger Unberechenbarkeit mußten sie damit rechnen, daß Perry jeden Moment eintreten konnte.

»Verbindung hergestellt, Sir«, meldete Claudrin, der in seinem Eifer die Funkzentrale völlig übergangen hatte. Er schaltete den Bildschirm des Normalfunks ein.

Bull kam langsam näher. Es war ihm unangenehm, Atlan auf diese Weise zu informieren. Er fühlte ein Schuldbewußtsein gegenüber dem Imperator, der das Robotgehirn auf Arkon III in der Regierung abgelöst hatte.

Aber es war nicht das Gesicht des Admirals, das auf der Mattscheibe erschien. Bull sah einen unbekannten Arkoniden mit dunkler Haut und kurzen Haaren.

»General Toseff«, stellte sich der Unbekannte vor. »Was wünschen Sie, Terraner?«

Die Stimme klang kalt und herablassend. Für einen Arkoniden strahlte der General überraschend viel Energie aus. Bull gab sich einen Ruck. Jetzt war nicht die Zeit, den Beleidigten zu spielen. Er mußte handeln.

»Mein Name ist Bull«, sagte er gelassen. »Verbinden Sie mich mit Gonozal VIII., dem Imperator von Arkon.«

Toseff lächelte gerade so viel, daß es arrogant und spöttisch wirkte.

»Seine Erhabenheit wird sich nur mit dem Ersten Administrator der Erde unterhalten«, verkündete er.

Unwillkürlich machte Bully einen Schritt auf das Gerät zu. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Mercant schien die Empörung Bulls zu spüren. Hastig warf er ein: »Rhodan ist krank. Melden Sie das dem Imperator. Sagen Sie ihm, daß wir dringend mit ihm ...«

Schneidend unterbrach ihn Toseff: »Es ist sinnlos, daß Sie es auf diese Art versuchen.«

Bevor Bull dem Arkoniden erklären konnte, daß er ihn für einen aufgeblasenen Angeber hielt, wurde der General unsichtbar und Atlans Gesicht tauchte auf. Der Unsterbliche sah müde aus.

»Also gut, Bully«, sagte er ruhig. »General Toseff handelt nur nach meinen Anweisungen.«

Bulls finstere Aussehen veränderte sich nicht.

»Wir sprechen ohne Perrys Wissen mit dir«, erklärte er. »Mercant, John Marshall, Freyt, Claudrin und alle anderen möchten die Solare Flotte aus dem Gebiet des Großen Imperiums zurückziehen. Das ist jedoch nicht so einfach. Mit Perry ist seit seiner Gefangenschaft auf Okul eine Veränderung vor sich gegangen. Er hat den Schock noch nicht überwunden. Außerdem leidet er unter einer explosiven Zellspaltung. So nennen es jedenfalls die Ärzte. In Wirklichkeit sieht das so aus, daß er ständig wächst und sich ausdehnt. Du würdest ihn kaum noch erkennen.«

»Ich verstehe die Zusammenhänge nicht«, erwiderte Atlan kühl. »Was hat seine Krankheit mit Saos zu tun?«

»Perry vermutet, daß die Antis für seine Krankheit verantwortlich sind. Er will sie dazu zwingen, ihm Hilfe zu leisten. Sie müssen seiner Meinung nach dazu imstande sein, den unkontrolliert arbeitenden Zellaktivator stillzulegen. Wir sind auf der Suche nach einem geheimnisvollen Planeten. Sein Name ist Trakarat. Das soll die Hauptwelt der Antis sein. Durch einen Trick haben die Priester versucht. Saos für Trakarat auszugeben.«

»Die Übergriffe der Solaren Flotte häufen sich«, beschwerte sich der Imperator. »Niemand kann von uns verlangen, daß wir ständig Rücksicht auf Rhodans gefährliche Extravaganzen nehmen.«

Mercant, der sich die ganze Zeit über passiv verhalten hatte, sagte eindringlich: »Wir sind Rhodans Freunde, Atlan. Auch Sie bezeichnen sich so. Unterstützen Sie uns, ihm auf dem schnellsten Wege zu helfen. Sein augenblicklicher Zustand ist so bedenklich, daß man das Schlimmste befürchten muß. Er gibt Befehle und Anordnungen, über die er früher gelacht hätte.«

»Ziehen Sie die terranischen Schiffe von hier ab«, forderte Atlan. »Es gibt keine andere Möglichkeit.«

»Ich wünschte, du könntest ihn sehen!« rief Bully leidenschaftlich. »Wie kannst du uns deine Unterstützung verweigern? Hast du vergessen, was er

schon alles für dich und dein Imperium getan hat? Glaubst du, das wäre nur geschehen, um es später wieder zu zerstören? Nein, Perry ist krank, deshalb können wir ihn nicht verurteilen. Wir müssen den amtierenden Hohepriester von Saos in unsere Gewalt bringen. Er wird sicher Informationen besitzen, die uns weiterhelfen können.«

Auf Atlans Stirn war eine scharfe Falte erschienen. Einen Augenblick wurde seine Hand sichtbar, die über die Augen fuhr.

»Wie sehr sie sich gleichen«, dachte Bully erschüttert. »Atlan und Perry - der alte Perry!«

Nach einer Weile stillen Nachdenkens, das nur von dem Summen der Geräte unterbrochen wurde, sagte der Unsterbliche: »Das bedeutet, daß ihr Saos angreifen werdet?«

»Ja«, erwiderten Bull und Mercant wie aus einem Munde.

»Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß dieses Funkgespräch ein Trick ist«, meinte Atlan. »Ich bin darauf angewiesen, zu glauben, daß ihr die Wahrheit sprecht.«

»Wie schon so oft«, erinnerte Bully sanft. Er wollte Atlan für seine Haltung nicht tadeln, denn er hätte an der Stelle des Imperators sicher ebenso gehandelt. Es konnte jedoch nicht verkehrt sein, wenn er Atlan darauf hinwies, daß er sich in der Vergangenheit auf seine terranischen Freunde verlassen hatte. »Vielleicht begehe ich einen schweren Fehler, aber ich werde die Flotte vorerst zurückhalten«, sagte Atlan. »Ich werde alle Schiffe eine Formation einnehmen lassen, die das Saos-System kugelförmig abschließt. Wenn etwas geschehen sollte, das außerhalb unserer Abmachungen liegt, werde ich sofort angreifen lassen. Kein terranisches Schiff kann diese Abwehrschale schwerster Roboteinheiten durchbrochen.«

»Es besteht eine Möglichkeit, einen vollen Angriff unserer Kugelraumer gegen Saos zu verhindern«, gab Bully bekannt. Zum erstenmal war wieder ein Lächeln auf seinem Gesicht erschienen.

Atlan und Mercant sahen gleichermaßen interessiert aus. Doch Bull schien nicht geneigt zu sein, irgendwelche Auskünfte zu geben.

»Es ist nur eine Idee«, erklärte er. »Jetzt kommt es ganz darauf an, was Perry unternehmen will.«

»Sir!« rief Major Krefenbac aus dem Hintergrund. »Die Roboter sind mit der Uniform fertig. Rhodan bekommt sie gerade in seine Kabine gebracht.«

»Machen wir Schluß, Admiral«, schlug Bully vor. »Halte uns deine Daumen, daß alles gut verläuft.«

Atlan hob beide Hände so hoch, daß sie auf dem Bildschirm sichtbar wurden. Er bewegte seine Daumen.

»Es sind nur zwei«, meinte er, und zum erstenmal

klang seine Stimme etwas freundlicher.

Niemand mußte den Offizieren der IRONDUKE erklären, was Atlan damit ausdrücken wollte. Der Imperator glaubte nicht mehr an einen guten Ausgang dieser Sache. Beide Parteien hatten sich bereits zu sehr festgelegt.

Jefe Claudrin schaltete das Funkgerät ab.

»Noch können wir unseren Freund hinhalten«, erklärte er.

Alles hing jetzt von Rhodan ab. Unwillkürlich erschauerte Bully bei dem Gedanken an Rhodans Rückkehr in die Zentrale. Auf seinen Schultern lastete jetzt die doppelte Verantwortung. Er war Atlan gegenüber verpflichtet.

»Ich glaube, jetzt können Sie uns in Ihre Gedankengänge einweihen, Mr. Bull«, sagte Allan D. Mercant mit erhobener Stimme.

*

Thomas Cardif schlüpfte in die Uniform und knöpfte sie zu. Der Roboter, der sie ihm gebracht hatte, war wieder gegangen. Mit verschleiertem Blick sah Cardif an sich herunter. Es kam ihm so vor, als hätte ihn das Kleidungsstück zu seinem Vorteil verändert. Sein aufgequollener Körper bekam neuen Halt. Er befestigte die Auszeichnungen, die sich sein Vater rechtmäßig erworben hatte, ohne zu zögern an dem Stoff. Seine Hände zitterten, denn er beeilte sich, um rechtzeitig fertig zu werden.

Er war fest davon überzeugt, daß Atlan mit ihm sprechen und um Frieden betteln würde. Notfalls konnte er weitere terranische Schiffe nach Saos beordern.

Er betrachtete sich in den Überresten des Spiegels, die in der Fassung hängengeblieben waren. Ein breiter Riß im Glas unterteilte sein Gesicht in zwei Hälften und ließ es noch dämonischer wirken als es ohnehin schon war.

Cardif kicherte in sich hinein. Es wurde Zeit, daß er sich wieder einmal mit den Ärzten in Terrania in Verbindung setzte. Sie mußten endlich etwas für seine Heilung tun.

Mit steifen Schritten verließ er seine Kabine. Der Gang, den er entlangschritt, war nur stellenweise beleuchtet, und jedesmal, wenn Cardif aus dem Lichtkreis einer Lampe trat, warf er einen verzerrten Schatten auf den Boden, der sich sofort wieder auflöste, wenn eine neue Lichtquelle ihre Helligkeit verbreitete. Cardif beobachtete das ständige Wiederkehren seines Schattens mit zusammengekniffenen Augen. Er verzichtete darauf, ein Transportband zu benutzen und folgte weiter dem Gang. Wie eine Motte taumelte er von Licht zu Licht, wurde scheinbar abgestoßen und setzte sich wieder in Bewegung.

Plötzlich tauchte vor ihm eine andere Gestalt auf. Cardif schoß die verrückte Idee durch den Kopf, daß dies sein fleischgewordener Schatten sein könnte. Mit vorgestreckten Händen steuerte er darauf zu.

»Sir ...«, brachte jemand hervor. Nur mit Anstrengung vermochte sich Cardif aus seiner eigenartigen Stimmung zu reißen. Er faßte sein Gegenüber scharf ins Auge. Es war ein Offizier der Bordwache.

»Was ist los?« krächzte er ärgerlich. »Ich ... ich dachte, es sei Ihnen nicht wohl, Sir«, stammelte der verwirrte Mann.

Wie ein Raubvogel, mit vorgebeugtem Oberkörper und zu Krallen gespreizten Händen stand Cardif da. Er sah die Angst in den Augen des anderen aufflackern und bemerkte das nervöse Zucken der Backenmuskeln.

Der Zustand des Offiziers übermittelte Cardif ein Gefühl der Überlegenheit. Das rettete den Mann vor einer Szene.

»Gehen Sie mir aus dem Weg!« befahl der Administrator. »Wenn ich mich krank fühle, werde ich mich an einen Arzt wenden.«

»Jawohl, Sir!« stammelte der Offizier verlegen.

Er trat zur Seite und preßte sich dicht an die Wand. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, ging Cardif vorüber. Er war sich bewußt, daß ihm die Blicke des Offiziers folgten.

Als Thomas Cardif die Zentrale betrat, sagte ihm sein Instinkt, daß etwas Entscheidendes geschehen war. Er konnte nicht feststellen was, aber allein das sichere Gefühl steigerte sein krankhaftes Mißtrauen. Betont lässig näherte er sich den Ortungsgeräten. Er stellte fest, daß die arkonidischen Schiffe wieder in Bewegung waren, ohne allerdings in Angriffsformation überzugehen.

»Was bedeutet das, Oberst?« fragte er Claudrin.

»Sie kreisen uns ein«, erklärte der Epsalgeborene. »Sie bilden eine undurchlässige Schale um Saos, Sir. Das heißt, daß wir dieses System nicht verlassen können, wenn Atlan uns nicht freiwillig hinausläßt.«

Cardif-Rhodan machte eine abfällige Handbewegung.

»Es ist offensichtlich, daß der Arkonide Angst hat«, stellte er befriedigt fest. »Wenn er sich seines Sieges so sicher wäre, würde er bestimmt angreifen.«

Er wandte sich von Claudrin ab und erblickte zum erstenmal Allan D. Mercant.

»Wo kommen Sie denn her?« entfuhr es ihm.

Der Abwehrchef brachte es fertig zu lächeln. Trotzdem konnte er kaum eine Erschütterung über Rhodans Aussehen verbergen. Der Administrator war zu einem Riesen geworden.

»Ich dachte mir, daß Sie mich hier brauchen könnten«, sagte Mercant. »Wenn wir dieses Anti-Nest dort unten angreifen, werde ich Ihnen mit

Rat und Tat zur Seite stehen.«

»Es gibt also doch noch mutige Terraner!« rief Cardif begeistert. »An Bord der IRONDUKE muß ich mir immer nur zur Vorsicht mahnendes Gejammer anhören.«

Mercant reckte sich. Offenbar fühlte er sich geschmeichelt.

»Er hätte Schauspieler werden sollen«, dachte Claudrin ohne Erheiterung.

»Nur wer handelt, wird Erfolg haben«, sagte Mercant und blickte sich angriffslustig um. »Mr. Bull und die anderen Offiziere glauben, daß wir nur mit einem Angriff aller Schiffe auf diesen lächerlichen Stützpunkt Erfolg haben können.«

Rhodan lachte spöttisch. Er klopfte dem kleinen Mann jovial auf die Schulter. Mit gemischten Gefühlen betrachtete Mercant alle Auszeichnungen auf Rhodans Brust. Bisher war es so gewesen, daß sich der Administrator mit einer einfachen Kampfkombi begnügt hatte.

Cardifs verwirrter Geist war nicht mehr in der Lage, die psychologisch raffinierte Falle des Abwehrchefs zu durchschauen. Bewußt hatte Mercant den Widerspruch des Administrators gereizt.

»Alle Schiffe?« wiederholte Rhodan höhnisch. »Ich garantiere dafür, daß wir Saos mit zehn Schiffen nehmen werden.«

»Die im Raum stehenden Schiffe werden ein Eingreifen Atlans verhindern«, sagte Mercant und gab sich keine Mühe mehr, seine Befriedigung zu unterdrücken.

Mit einer nachlässigen Gebärde brach Cardif das Gespräch ab. »Wir greifen an«, befahl er. Mercant und Bully sahen sich nur an, ohne ein Wort zu äußern. Während Rhodan die zehn Invasionsschiffe bestimmte, begann der Plan Reginald Bulls anzulaufen. An der Spitze der Ausführenden würden die Leutnants Brazo Alkher und Stana Nolinow stehen. Beide kannten die Verhältnisse auf dem Anti-Stützpunkt am besten.

Thomas Cardif konnte nicht wissen, daß gleichzeitig mit seinem Angriff auf Saos eine zweite Gruppe landen sollte.

Alles hing jedoch davon ab, wie lange Atlan stillhielt. Seine gewaltigen Robotschiffe lagen rings um Saos, und ihre Geschütztürme kreisten drohend.

Zehn Schwere Kreuzer der Solaren Flotte lösten sich aus dem Verband und stießen in die dünne Atmosphäre des Planeten vor. Ihre Impulstriebwerke ließen die mit Stickstoff und Kohlensäure geschwängerte Luft erbeben.

Die Auseinandersetzung um Saos hatte begonnen.

5.

Hanoor war der älteste Priester, der sich auf Saos

aufhielt. Das mochte der Grund sein, daß man ihn vorübergehend zum amtierenden Hohepriester bestimmte, nachdem Kutlos und sein Stellvertreter Tasnor in den Trümmern der Station umherirrten, um mit Hepna-Kaloot die tödliche Version des Paloot-Spiels auszutragen.

Hanoor fühlte sich durch seine neue Aufgabe in keiner Weise belastet. Er war ein alter Mann, der in seinem Leben viel gesehen und erreicht hatte. In seinem Innern herrschte eine besondere Art von Ruhe. Er tat nur das, was unbedingt notwendig war.

Als die Leute an den Ortungsgeräten meldeten, daß sich die arkonidische Flotte zurückzog und kugelförmig um das Saos-System formierte, ahnte Hanoor, daß Gonozal VIII. vorerst nur Zuschauer bleiben würde.

Hanoor gab den Befehl, alle Abschußbasen zu besetzen und feuerbereit zu machen. Die unterirdischen Verteidigungsanlagen öffneten ihre Schlünde und reckten die Läufe der schweren Strahlbatterien nach oben. Hanoor ließ auch Handstrahler verteilen, denn es würde unweigerlich zu Nahkämpfen kommen. Der alte Priester gab sich nicht der Illusion hin, die terranischen Schiffe bereits in der Luft abwehren zu können.

Gelassen beobachtete er die Positionsänderungen der arkonidischen Kugelraumer. Es bestürzte ihn nicht, daß der Imperator eine abwartende Haltung einnahm. Seine unerschütterliche Ruhe wirkte sich auf die anderen Priester aus. Willig folgten sie den Anordnungen des bärtigen, alten Mannes, der in seinem weiten Umhang von Station zu Station eilte, um sich persönlich von dem Verteidigungswillen der Antis zu überzeugen.

Er kehrte in die Bildzentrale der großen Pyramide zurück und hielt eine kurze Ansprache.

»Wir werden diesen Kampf verlieren, wenn Gonozal VIII. uns nicht zu Hilfe kommt«, sagte er mit brüchiger Stimme. »Trotzdem wollen wir uns nicht geschlagen geben. Jeder von uns hat die Pflicht, mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft auszuhalten.«

Er kontrollierte die Schußbereitschaft seines Strahlers und nahm vor dem Panoramabildschirm Platz. Von allen Seiten wurden ihm Meldungen zugerufen.

Jedes Manöver der Raumschiffe wurde beobachtet.

Hanoor blickte auf seine Hände, die längst ihre jugendliche Straffheit verloren hatten.

»Wie alt muß ein Mann werden, um nicht mehr kämpfen zu müssen?« fragte er sich im stillen.

»Er wird nie zu alt«, sagte er sich und wunderte sich über die Trägheit, mit der sich seine Gedanken bewegten. »Wenn er alt genug ist, stirbt er, und Sann ist alles vorüber.«

Ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht, und die

neben ihm sitzenden Priester sahen sich verwundert an.

»Nun gut«, dachte Hanoor heiter, »dann werde ich sterben.« Früher hätten ihn solche Einfälle beunruhigt, und die Nähe des Todes hätte in Inneres aufgewühlt. »Hanoor!« rief jemand laut. Er schreckte auf. Sofort erkannte er, was geschehen war. Der Bildschirm gab deutlich wieder, was sich in den obersten Schichten der Atmosphäre abspielte.

Zehn terranische Schiffe hatten sich von der Flotte getrennt und donnerten der Oberfläche von Saos entgegen. Hanoor rutschte in seinem Sessel nach vorn, bis er dicht vor dem Bildschirm saß. Seine glanzlosen Augen bewegten sich wie farblose Kiesel.

»Verteidigungsanlagen - Achtung!« rief Hanoor, und seine Greisenstimme klang schrill. »Feuerbereitschaft!«

Die Bestätigungen kamen sofort. Die Antis hinter den schweren Strahlgeschützen und an den Abschußrampen der Abwehrtorpedos machten sich bereit. Noch einmal erwachte die Station auf Saos zu hektischem Leben.

Aus allen Lautsprechern ertönte Hanoors ruhige Aufforderung: »Bereitet ihnen einen Empfang, den sie so schnell nicht vergessen werden.«

Auch der ehemalige amtierende Hohepriester von Saos, Kutlos, hörte diesen Ruf. Aber er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Fünfzig Meter von ihm entfernt lag Tasnor. Weitere zwanzig dahinter lauerte sein Gegner.

*

Kutlos lag flach auf der Erde. Sein Herzschlag war beschleunigt. Vor ihm, an der Stelle, wo die verkrampfte Gestalt Tasnors lag, hing ein Staubschleier in der Luft. Tasnor lag zwischen den Überresten einer eingestürzten Mauer, die dem Scheingriff der Springer nicht standgehalten hatte.

Tasnor war schwer verwundet. Der heimtückische Angriff Hepna-Kaloots war zu überraschend für den jungen Mann gekommen. Blitzschnell hatte der kleine Priester den Späher auf Tasnor herabgesteuert und, bevor dieser ausweichen konnte, das ovale Teleauge gegen Tasnors Kopf prallen lassen. Kutlos hatte nicht gewagt, einen Schuß auf den Späher abzugeben, denn er hatte damit rechnen müssen, Tasnor, seinen Melder, zu treffen. Flach über dem Boden war der Späher davongejagt. Seitdem hatte ihn Hepna-Kaloot verborgengehalten. Der Boden unter Kutlos war seltsam still. Das Stampfen und Rumoren der riesigen Produktionsanlagen für die Schutzschirmprojektoren war längst verstummt. Für Kutlos war der Lärm der automatischen Fabrikation zu einem vertrauten Bestandteil seines Lebens auf Saos geworden. Nun lagerten die demontierten

Bandstraßen in den Transportschiffen auf dem Raumhafen. Die robotergesteuerten Herstellungszentren waren vor dem Scheinangriff der Springerschiffe lahmgelegt worden. Nun sah es ganz so aus, als könnten die wertvollen Instrumente in den Schiffen nicht mehr in Sicherheit gebracht werden. Viel zu schnell war die Solare Flotte hier erschienen.

Kutlos schaute sich sichernd um. Immer wieder mußte er prüfen, ob der Späher nicht lautlos herangeoglitten war und Hepna-Kaloot ein einwandfreies Bild von seinem Aufenthaltsort übermittelte. Der Raum bis zur Decke war jedoch frei.

Das Gleichgewicht der Kräfte hatte sich noch mehr zu Hepna-Kaloots Gunsten verlagert. Kutlos Melder, der schwer verletzte Tasnor war nicht mehr einsatzfähig, während Hepna-Kaloot nach wie vor alle Waffen benutzen konnte.

Trotzdem verhielt sich der Untersetzte Anti bewußt defensiv. Ständig hatte er sich weiter vor Kutlos zurückgezogen, dem nichts anderes übrigblieb, als den Spuren seines Feindes zu folgen. Durch den brutalen Angriff auf Tasnor war der Rückzug Hepna-Kaloots zum Stillstand gekommen, denn Kutlos blieb jetzt an seinem Platz. Die hinterlistige Anwendung des Spähers hatte ihn vorsichtig gemacht.

Was Hepna-Kaloot mit dem Wasserkanister bezweckte, war Kutlos nach wie vor unklar. So sehr er sein Gehirn strapazierte, er konnte sich nicht vorstellen, wie die Flüssigkeit zur Waffe werden sollte. Doch sein Gegner hatte selbst zugegeben, daß er ein erfahrener Paloot-Kämpfer sei. Er hatte bestimmt einen festen Plan und war davon überzeugt, daß er Kutlos besiegen konnte.

Den Strahler fest umklammert, lag Kutlos in seiner Deckung. Er dachte über die Befehle Hanoors nach, die er über einen fernen Lautsprecher mit angehört hatte. Die Terraner schienen ihren Vorsatz nicht aufgeben zu wollen. Um so besser, überlegte Kutlos, damit würden sie den Imperator derart reizen, daß er seinen Schiffen den Angriffsbefehl geben würde.

Tasnor stöhnte leise und unterbrach Kutlos Gedankengänge.

Er wollte nicht riskieren, dem jungen Mann ermutigende Worte zuzurufen, denn damit hätte er sich und seinen Standort verraten. Kutlos schloß die Möglichkeit nicht aus, daß Hepna-Kaloot wußte, wo er war, aber er wollte kein Risiko eingehen. Der Staub der zerstörten Mauer, den Tasnors Sturz aufgewirbelt hatte, sank allmählich wieder nach unten. Er bildete eine graue Schicht auf dem dunklen Gewand des jungen Priesters. Kutlos robbte um zwei größere Mauerbrocken herum. Immer wieder blieb er mit seinen unpraktischen Kleidern hängen. Er zögerte jedoch, das Zeichen seiner Würde abzulegen.

Da sah er den Späher! Er war schon die ganze Zeit in seiner direkten Nähe gewesen. Nicht über ihm, wo er ihn erwartet hatte, sondern vor ihm zwischen zwei geborstenen Mauerbrocken. Hinter dem schmalen Ritz glomm das Fernsehauge wie ein erlöschendes Feuer. Es war reiner Zufall, daß Kutlos es entdeckt hatte.

Hepna-Kaloot wußte also genau, was der Hohepriester unternahm und wo er in Deckung gegangen war. In Kutlos wurde eine schwache Bewunderung für diese raffinierte Handhabung des Spähers wach.

Mit Gewalt unterdrückte er seine erste Reaktion, auf den Robotspion zu schießen. Zweifellos beobachtete ihn Hepna-Kaloot mit voller Konzentration. Bei der geringsten verdächtigen Bewegung würde er den Späher in die Höhe schnellen lassen.

Der Hohepriester vermied es, direkt zu dem Versteck des Fernsehauges hinüberzublicken. Er durfte sich nicht anmerken lassen, daß er den Späher entdeckt hatte. Angespannt blieb Kutlos liegen. Jetzt hatte er eine einmalige Chance, zum Gegenschlag auszuholen. Er mußte es nur geschickt genug anfangen. Ein blitzschneller Schuß mit dem Strahler kam nicht in Betracht, da Hepna-Kaloot sofort reagieren würde. Zudem war die fliegende Kamera weitgehend hinter den Steinen geschützt.

Kutlos biß sich auf die Unterlippe. Er wälzte sich auf die Seite und blickte unauffällig in die Richtung des Spähers. Dann hatte er einen Einfall. Seelenruhig begann er das Lagoo-Seil aufzuwickeln. Es mußte so geschehen, daß Hepna-Kaloot annahm, Kutlos wollte das Seil überprüfen. Der Hohepriester ließ das elastische Material durch seine Hände gleiten. Der synthetische Stoff gab leicht nach. Kutlos hatte das Gefühl, eine Schlange würde durch seine Hände gleiten - und in gewissem Sinne erfüllte das Lagoo-Seil die Funktion eines solchen Reptils. Im allgemeinen pflegten die Priester damit ihre Gefangenen zu fesseln. Das Lagoo-Seil arbeitete selbsttätig. Hatte es sein Besitzer einmal in Bewegung gebracht, dann war ein Gegner nahezu machtlos.

Kutlos hatte das Seil ursprünglich bei einem Nahkampf mit Hepna-Kaloot verwenden wollen. Nun änderte er seinen Plan. Er würde es gegen die gefährlichste Waffe des Priesters einsetzen. Gegen den Späher!

*

Die Erregung pochte in seinem Blut, ließ es schneller durch die Adern fließen und rief ein Gefühl der Hitze unter der Kopfhaut hervor. Hepna-Kaloot hatte den Bildschirm vor sich stehen und beobachtete

wachsam die Vorgänge, die ihm der Späher aus der Umgebung des Hohepriesters übertrug.

Der Robotspion besaß drei »Augen«, die von seinem Lenker nach Belieben eingeschaltet werden konnten. Einmal war da das »Frontauge«, das von zwei »Flankenäugen« unterstützt wurde. In der jetzigen Position, die der Späher inne hatte, genügte es, ständig das »Frontauge« in Betrieb zu halten, da es als einziges in der Lage war, durch den Schlitz in der eingestürzten Mauer in Kutlos Deckung einzusehen.

Befriedigt nahm Hepna-Kaloot die Zeichen der zunehmenden Nervosität seines Gegners wahr. Immer wieder sah Kutlos beunruhigt nach oben und fummelte an dem Lagoo-Seil herum.

Tasnor war bereits außer Gefecht gesetzt. Beinahe liebevoll tätschelte Hepna-Kaloot den Wasserkannister und seinen Sostoos-Dolch. Bevor er im Angriffshagel terranischer Geschosse starb, wollte er dem Hohepriester und sich selbst beweisen, daß er, der kleine, unscheinbare Priester, der Mann ohne Einfluß und Geltung, der Stärkere war.

Auf dem Bildschirm war deutlich zu sehen, wie Kutlos an dem Lagoo-Seil hantierte, während der Strahler griffbereit neben ihm lag.

»Lange hält er es dort nicht mehr aus«, dachte Hepna-Kaloot. »Bald wird er sein Versteck verlassen und mich suchen. Dann ist sein Ende gekommen.«

Ein dunkler Schatten huschte über den Bildschirm. Es geschah so plötzlich, daß Hepna-Kaloots Überlegung sekundenlang aussetzte. Auf der Mattscheibe flimmerte es, das Bild wurde zusehends unklarer und verwischte sich. Hepna-Kaloot stieß einen Fluch aus und rüttelte an dem Gerät.

Dann erstarben seine Bewegungen. »Beim Hohen Baalol«, dachte er bestürzt. »Er hat das Lagoo-Seil auf den Späher losgelassen.«

Sofort begann er zu handeln. Anscheinend hatte sich ein Ausläufer des Seils um das Frontauge des Spähers geschlungen und versuchte diesen nach oben, in die Schußbahn von Kutlos Strahler zu ziehen. Hepna-Kaloot riß den Hauptschalter der Fernsteuerung herum. Alle Energiereserven im Antrieb des Spähers wurde aktiviert. Das Bild wackelte und produzierte verschiedene Wellenmuster, zwischen denen ab und zu das grimmig entschlossene Gesicht des Hohepriesters aufleuchtete. Hepna-Kaloot schaltete ein »Flankenauge« ein. Das Seil hatte, wie er jetzt sehen konnte, den Späher mit zwei Ausläufern umschlungen. Einer von ihnen führte direkt über das »Frontauge« und störte den Empfang. Von der Position des »Flankenauges« war Kutlos nicht zu sehen.

Hepna-Kaloot schaltete die Fernsteuerung auf volle Kraft und lenkte den Späher flach über den

Boden zurück. Das Seil wurde ein Stück mitgeschleift, bevor es sich mit zwei Ausläufern an Steinbrocken verankern konnte. Das Geschehen spielte sich etwa fünf Meter von Kutlos Versteck dicht über dem Boden ab. Hepna-Kaloot schaltete das andere »Flankenauge« ein und sah zu seinem Entsetzen einen weiteren Ausläufer heranschlängeln. Er änderte die Einstellung der Steuerung und drückte den Robotspion nach unten. Das Lagoo-Seil krümmte sich wie Gummi. Die Steine, an denen es sich festhielt, wurden ruckweise davongezogen.

Hepna-Kaloot wußte, daß er den Antrieb des Spähers nicht ununterbrochen auf Höchstleistung laufen lassen durfte. Auf die Dauer würde das zu einer Erschöpfung der Batterien führen. Das Fernauge prallte auf den Boden.

Hepna-Kaloot drückte den Schalter des Antriebs nach unten und lenkte den Späher in voller Geschwindigkeit auf Kutlos Versteck zu. Das Fernauge kam frei und raste weiter.

Ein triumphierender Schrei entrang sich dem Munde Hepna-Kaloots. In diesem Augenblick peitschte einer der hinteren Ausläufer des Lagoo-Seiles in die Luft und bekam den Späher an einem seiner »Flankenäugen« zu fassen. Wie eine Feder rollte der Rest des Seiles hinterher, während Hepna-Kaloot mit finsternen Blicken auf die Übertragung des wieder freien »Frontauges« sah. Kutlos war von dieser Stellung aus nicht mehr zu sehen, aber Hepna-Kaloot konnte sich vorstellen, daß der Hohepriester nur auf eine Gelegenheit wartete, um auf den Späher zu schießen.

Wie Tentakel schlangen sich die verschiedenen Arme des Seiles um den Späher. Hepna-Kaloot schaltete den Antrieb aus, da im Moment jeder Ausbruchversuch sinnlos gewesen wäre. Er hatte die Chance, den Robotspion zu befreien, schlecht genutzt. Anstatt ihn in die Höhe zu lenken, hatte er ihn im Aktionsbereich des Seiles gelassen.

Es war jedoch sinnlos, jetzt über diesen Fehler nachzudenken. Abwechselnd schaltete Hepna-Kaloot die drei »Augen« des Spähers ein, aber keines von ihnen bot noch eine einwandfreie Bildübertragung. Das Lagoo-Seil hatte den Robotspion vollkommen umgarnt.

Allmählich begann das synthetische Seil den Späher in die Höhe zu drücken. Dieser Vorgang, ahnte Hepna-Kaloot, würde so lange anhalten, bis Kutlos freie Schußbahn hatte. Dann galt es in unheimlicher Schnelle zu reagieren. Kutlos konnte erst dann feuern, wenn sich das Seil von dem Fernauge gelöst hatte, es sei denn, er riskierte die Zerstörung seiner Waffe. In diesen Bruchteilen von Sekunden, in denen der Späher frei in der Luft hängen würde, kam es darauf an, wer schneller war: Hepna-Kaloot an der Fernsteuerung - oder Kutlos am

Abzugshahn seines Strahlers.

Die beiden Antis waren derart von ihrem Kampf beansprucht, daß sie den Angriff der zehn terranischen Kreuzer erst bemerkten, als die vierte Energiestation in einer einzigen gewaltigen Explosion auseinandergerissen wurde.

6.

Die Schuttfontäne aus Staub, emporgerissener Erde, zerschmorten Teilen aus Metall und Plastik, verbranntem Holz und zu winzigen Bläschen verschmolzenen Glaspartikeln wurde im Innern der »Kaulquappe« nur als Ausschlag des Energietasters sichtbar.

»Es geht los!« rief Leutnant Stana Nolinow und schaltete den Antrieb des kleinen Schiffes ein. Die gewaltigen Luftschleusen des Hangars hatten sich geöffnet. In dem Sog, der durch die in den Weltraum entweichende Luft hervorgerufen wurde, hatten sich die Gummiblätter der Schleusenführung nach »Außen« gewendet.

Bulls sommersprossiges Gesicht erschien auf dem Bildschirm des Visiphons.

»Sie wissen, was für uns auf dem Spiel steht«, sagte er ernst. »Gehen Sie kein unnötiges Risiko ein. Unsere zehn Schiffe sind mit heftigem Abwehrfeuer empfangen worden. Die Schlacht kann sich noch über eine Stunde hinziehen. Sie kennen Ihre Aufgabe.«

»Verlassen Sie sich auf uns, Sir«, rief Nolinow, und Alkher fügte ein bekräftigendes »In Ordnung, Sir«, hinzu.

»Einer der runden Kuppelbauten wurde gerade zerstört«, berichtete Bull.

»Das kann nur eine der vier Kraftstationen der Antis gewesen sein«, meinte Alkher. »Wir haben die Explosion an unseren Geräten festgestellt.«

»Starten Sie jetzt«, befahl Bull. »Viel Glück.«

Der Bildschirm wurde dunkel. Die »Kaulquappe« F-32 fegte aus dem Hangar und stieß in den Raum um Saos. An Bord befanden sich 32 Mann, die auf besonderen Befehl Reginald Bulls und Allan D. Mercants handelten. Das Einsatzkommando war mit neuartigen Spezialwaffen ausgerüstet. Es handelte sich um eine Funktionskombination von Impulsstrahler und Maschinenkarabiner. Zwei nebeneinanderliegende Läufe feuerten im gleichen Augenblick sowohl einen Thermostrahl als auch eine Serie von antimagnetischen Plastikgeschossen ab. Dabei erfolgte die Auslösung der Normalprojekteile um den Bruchteil einer Sekunde früher, damit der fast lichtschnelle Energieschuß zusammen mit dem langsameren Plastikgeschoß am Ziel auftraf.

Damit war eine Waffe geschaffen worden, die den mentalen Schutzschirm der Antis einmal mit dem

Plastikgeschoß und - bei Umschaltung des Angegriffenen auf die Normalausführung des Schirmes - einmal mit einem Hitzestrahl durchdringen konnte. Den Antis würde es nichts mehr helfen, die Aufladung ihrer Individualschirme in schnellsten Intervallen auf den jeweiligen Beschuß umzustellen.

Der Auftrag der beiden Leutnants war klar umrissen: Nolinow und Alkher, die sich auf Grund ihrer Gefangenschaft auf Saos gut auskannten, sollten versuchen, während des allgemeinen Durcheinanders des Angriffs durch die zehn von dem Administrator geführten Schiffe, den amtierenden Hohepriester dieses Anti-Stützpunktes gefangenzunehmen. Durch ein Verhör dieses wichtigen Mannes erhofften sich Bull und Mercant wichtige Rückschlüsse über den sagenumwobenen Planeten Trakarat, der identisch mit der Hauptwelt der Baalol-Sekte sein sollte.

Bull und Mercant bezweifelten, daß Cardif bei seinem spontanen Frontalangriff auf den Stützpunkt zum Erfolg kommen würde. Deshalb hatten sie den beiden Leutnants die »Kaulquappe« zur Verfügung gestellt. Dreißig entschlossene Männer begleiteten die beiden Offiziere, die ihre Laufbahn an Bord des ersten Linearschiffes FANTASY begonnen hatten. Mutanten befanden sich nicht bei dieser Gruppe, da ihr Einsatz gegen die paramentalen Fähigkeiten der Antis sinnlos gewesen wäre.

Stana Nolinow steuerte das kleine Schiff in weiten Schleifen in die Atmosphäre des Planeten. Die Kaulquappe würde nicht landen. Alle Männer trugen die arkonidischen Kampfanzüge, die ihnen einen Absprung aus großer Höhe ermöglichten. Außerdem sorgten die Deflektoren dafür, daß sie praktisch unsichtbar wurden, das heißt, das komplizierte Gerät verhinderte, daß die Soldaten Licht reflektierten. Optisches Sehen bedeutet auf jedem Planeten des Universums nichts anderes als Lichtreflexe wahrzunehmen, die das Gehirn aus einem wirren Muster zu den betreffenden Gegenständen werden läßt.

Der Autopilot würde die »Kaulquappe« zurück in den Hangar des Mutterschiffes steuern. Über Funk konnten die Männer das Schiff jederzeit wieder zurückholen.

Brazo Alkher beobachtete die Ortungsgeräte.

»Die Antis scheinen nicht an eine Kapitulation zu denken«, sagte er.

»Vielleicht hoffen sie noch immer, daß ihnen Atlan zu Hilfe kommt«, meinte Stana Nolinow. In den Haarspitzen seines Borstenschnittes reflektierte das Licht der Kontrollampen und verlieh ihnen einen goldenen Schimmer.

Alkher kratzte sich überlegend an seinem Hinterkopf. Nachdenklich sah er seinen Freund an.

»Es wird am besten sein, wenn wir in der Nähe des

Raumhafens abspringen«, schlug er vor. »Der Hauptkampf dürfte um die Pyramide und die Kraftwerke entbrennen.«

»Glauben Sie nicht, daß die Transportschiffe, von denen Sie berichtet haben, bewacht werden, Sir?« fragte Jeremy Mitchum, ein junger Mann mit unglaublich langen Armen.

»Möglich ist es schon«, gab Alkher zu. »Wir haben jedoch den Vorteil der Überraschung auf unserer Seite. Vergessen Sie nicht, daß uns die Antis erst dann erblicken werden, wenn wir ihnen unsere Kombilader unter die Nasen halten.«

Kombilader, das war der Ausdruck, den Bull für die neuen Spezialwaffen geprägt hatte.

Mitchum hantierte mit einer imaginären Waffe. Da er keinen passenden Gegner zu finden schien, streckte er seine Arme dem ihm am nächsten stehenden Mann entgegen, der in gespielter Entsetzen zurückwich. Wenn Mitchum seine Arme schlenkerte, dann war das schon ein sehenswerter Anblick. In seiner Heimat in Südamerika ging das Gerücht, daß Mitchum ohne Anstrengung einem Freund die Hand schütteln könnte, wenn sich beide an den Ufern des Amazonas gegenüberstanden.

»Zügeln Sie Ihren Tatendrang«, empfahl Alkher dem Soldaten grinsend. »Sie werden Ihre Energie noch dringend benötigen.«

Stana Nolinow ließ die »Kaulquappe« wie auf einer unsichtbaren Spiralbahn dem Boden entgegensenken. Alkher, der die Geräte beobachtete, winkte ihm mit der Hand und sagte: »Wir sind tief genug, Stana.«

Nolinow schaltete auf automatische Steuerung um und ließ das Schiff auf seinen Antigravfeldern schweben.

»Wir steigen aus, Sir!« rief er in das Rillenmikrophon.

Ohne sich des Visiphons zu bedienen, erwiderte Bull von der fernen IRONDUKE: »Gut, Leutnant! Wir holen die F-32 zurück.«

Brazo Alkher hakte den Kombilader in den Gürtel seines Kampfanzuges.

»Wir springen in Abständen von drei Sekunden aus der Schleuse«, befahl er den Männern. »Nicht vergessen, den Deflektor einzuschalten. Sobald wir gelandet sind, machen wir uns sichtbar und greifen an. Sollte der Raumhafen unbewacht sein, fliegen wir sofort zur Hauptstation weiter. Bis wir dort angekommen sind, werden die ersten Raumlandeeinheiten ihre Schiffe verlassen haben.«

Die 32 Männer versammelten sich in der Schleuse. Die Antigravantriebe der Kampfanzüge wurden in Betrieb gesetzt. Alkher, der ganz vorn stand, nickte Nolinow zu. Für einen Moment zeichnete sich eine hagere Silhouette noch vor dem Hintergrund der trüben Atmosphäre ab, dann war er verschwunden.

»Ihm nach!« rief Nolinow mit heiserer Stimme.

Als er den anderen nachsprang, sah er in der Ferne einen gewaltigen Lichtblitz aufleuchten, dem ein anhaltendes Donnern folgte.

»Die zweite Kraftstation, Stana!« rief Alkher über den Sprechfunk.

Nolinow breitete seine Arme aus, obwohl das vollkommen unnötig war. Der Antrieb hielt ihn sicher in der Luft. Als er sich umwandte, war die F-32 bereits zu einem kleinen Punkt geworden, der rasch verschwand.

Der Kampfeslärm wurde immer lauter. Das dröhnende Geräusch, das sich immer wieder gegenüber dem zischenden Brüllen der Energiewaffen durchsetzte, waren die Impulstriebwerke der Kreuzer.

Nolinow schüttelte seinen Kopf. Für ihn war es unverständlich, daß Rhodan die Schiffe hier niedergehen ließ. Warum hielt er sie nicht über der Station und befahl den Mannschaften abzuspringen? Später stellte sich heraus, daß nur zwei der Kreuzer auf Saos gelandet waren und das nur, weil sie durch den unerhört starken Beschuß der Antis manövrierunfähig geworden waren.

Leutnant Brazo Alkher, der an der Spitze der kleinen Gruppe flog, sah die ebene Fläche des Raumflugfeldes hinter den Bergen auftauchen. Wie Spielzeuge muteten die Transportschiffe der Antis an, die notgedrungen dort ihr Schicksal erwarteten. Noch immer leisteten die Priester heftigen Widerstand.

Alkher landete zuerst und schaltete den Deflektor ab. Er war genau zwischen zwei Schiffen niedergegangen. Kein Anti war zu sehen. Nach und nach versammelten sich alle Männer des Einsatzkommandos um ihn. Nolinow erschien als letzter, seine untersetzte Gestalt blieb ständig in Bewegung. Er lief über den Stahlplastikboden zum Bug des Baalol-Schiffes und ließ sich dort mit Hilfe seines Anzuges in die Höhe treiben, so daß er einen Überblick über das gesamte Raumfeld gewann.

»Wie ausgestorben«, meldete er Alkher. »Sie haben ihre Verteidigung auf die Hauptstation konzentriert.«

»Wir wollen Mitchum Gelegenheit geben, seinen Mut zu beweisen«, erklärte der Leutnant lächelnd. »Deflektoren einschalten, wir fliegen zur Pyramide.« Sie hoben sich von dem glatten Boden des Landeplatzes ab und schwebten dem Ort entgegen, wo sich die Terraner und Antis ineinander verbissen hatten.

*

Der Luftdruck der zweiten Explosion war so stark, daß Kutlos glaubte, die Lungen würden ihm

zerquetscht. Er schnappte nach Luft und warf sich auf den Rücken. Das Prasseln niederregender Steine wurde hörbar. Kutlos richtete sich auf den Ellenbogen auf und versuchte, durch den aufgewirbelten Staub etwas zu sehen.

Der Späher Hepna-Kaloots lag zerschmettert in der Nähe Tasnors. Das Lagoo-Seil war verschwunden. Ein Hustenreiz nach dem anderen erschütterte den Hohepriester.

Die Terraner griffen an, obwohl die arkonidische Flotte im Raum um Saos stand, von der Kutlos Hilfe erwartet hatte. Zum erstenmal kam Kutlos zum Bewußtsein, in welches Spiel er sich von Hepna-Kaloot hatte hineinziehen lassen. Trotz drohender Feinde hatte er sich mit seinen privaten Angelegenheiten befaßt und war der plumpen Herausforderung Hepna-Kaloots gefolgt.

Das Entsetzen über sein Tun übertraf noch seine Furcht vor den Terranern. Er mußte sofort in die Bildzentrale zurück, um die Verteidigung zu leiten.

Er erhob sich und schwankte einen Augenblick zwischen den Resten der Mauer.

Ein schabendes Geräusch ließ ihn herumfahren. Eine Gestalt taumelte aus dem Staub.

»Hepna-Kaloot!« schrie Kutlos. »Die Solare Flotte greift an.« Er schleppte den Wasserkannister mit, der an einer Stelle aufgeplatzt und ausgelaufen war. Kutlos achtete nicht länger auf ihn und stürmte den Gang hinunter. Überall mußte er über zerstörte Teile klettern. Das schrille Pfeifen, das in regelmäßigen Abständen ertönte, zeigte ihm, daß die Abschußbasen der Abfangraketen in Aktion getreten waren. Jemand mußte in der Zentrale den Befehl übernommen haben. Kutlos atmete erleichtert auf. Vielleicht war noch etwas zu retten.

Eine Gruppe schwerbewaffneter Priester rannte ihm entgegen.

»Hierher!« schrie Kutlos. »Folgt mir! Wir müssen zum Raumhafen.«

Keiner schien ihn wiederzuerkennen, denn die Männer blieben mißtrauisch stehen und brachten ihre Waffen in Anschlag. Kutlos blickte an sich herunter und sah den Staub und den Dreck und sein zerfetztes Gewand.

»Es ist der Hohepriester!« rief einer der Antis.

Kutlos fuhr mit der glatten Hand über sein Gesicht, das sich anfühlte, als wäre es von einem pelzigen Belag bedeckt. Er schaute durch eines der Seitenfenster hinaus, gerade in dem Augenblick, als eine der Flachbauten explodierte. Das Dach hob sich ab, wurde sofort von Rauch- und Qualmwolken eingehüllt, während die stabilen Mauern in sich zusammenrutschten, auseinanderbrachen und pulverisiert wurden. »Zum Raumhafen!« rief Kutlos wieder. Von allen Seiten drang ätzender Brandgeruch in den Gang ein, weiter vorn quoll eine schwarzgraue

Wolke durch ein armdickes Loch und versperrte vollkommen die Sicht.

Über diesen Lärm hinweg erklang Hanoors Stimme aus den Lautsprechern, aber Kutlos konnte nicht verstehen, was der alte Priester befahl. Die Gruppe der bewaffneten Antis schloß zu ihm auf, und er rannte an ihrer Spitze weiter. Jemand schob ihm von hinten eine Waffe unter den Arm, er umklammerte sie während des Laufens, und der Druck ihres harten Metalls an seiner Hüfte beruhigte ihn. Die Männer hinter ihm husteten und keuchten, der beißende Qualm trieb ihnen Tränen in die Augen, und sie stolperten über Mauerreste und große Steine. Sie kamen an jenem Platz vorbei, der Kutlos während seiner Auseinandersetzung mit Hepna-Kaloot als Deckung gedient hatte. Hepna-Kaloot war nicht zu sehen, nur Tasnor, der sich halb aufgerichtet hatte und mit aufgerissenen Augen unverständliche Worte murmelte. Kutlos erreichte den jungen Mann und beugte sich zu ihm hinab. Tasnors Blick war glanzlos und in eine Ferne gerichtet, von der Kutlos dumpf ahnte, daß aus ihren Bereichen der Tod kam. »Geh weg!« stammelte Tasnor. Es war weder Haß noch Zorn in seiner Stimme, nur Abweisung und ein grenzenloses Bedürfnis nach Ruhe. Kutlos schob beide Arme unter den Rücken des Jungen und stützte ihn.

»Du mußt hier fort«, sagte er leise. »Die Terraner greifen die Station mit ihren Schiffen an.«

Fast schien es ihm, als könnte er diese Augen in die Gegenwart zurückholen, als könnte er ihren starren Blick beleben, aber ihr kurzes Zucken war nur unbewußt, der Wille Tasnors stand nicht voll dahinter.

Sanft ließ ihn Kutlos zurücksinken. Er richtete sich auf und überblickte die kleine Gruppe. »Weiter!« befahl er tonlos.

Sie gingen um Tasnor herum, ohne ihn anzusehen, sie beschleunigten ihre Schritte, um aus der Nähe des Sterbenden fortzukommen.

Die Wucht des terranischen Angriffs konzentrierte sich auf die Hauptstation, das war Kutlos klar. Es waren auch nur wenige Schiffe der Solaren Flotte, die den Stützpunkt beschossen. Das konnte bedeuten, daß die Hauptmacht der Flotte mit den Roboteinheiten des Imperators in eine Raumschlacht verwickelt war. Das war ein befriedigender Gedanke für Kutlos, obwohl er für seine Richtigkeit keine Beweise besaß.

Seine Überlegungen wurden unterbrochen, als ganz in der Nähe mehrere Männer durch die geborstenen Mauern in den Gang eindringen. Sie waren in Qualm und Staubwolken kaum zu erkennen. Auf jeden Fall bedeuteten sie eine wertvolle Verstärkung für seine Gruppe. Doch dann blieb Kutlos stehen. Das waren keine Diener der

Baalol-Sekte, es waren auch keine Arkoniden, auf deren Eingreifen Kutlos wartete. Es waren Terraner! Rein automatisch schaltete der Hohepriester seinen Individualschirm ein und eröffnete das Feuer.

*

Sie landeten in der Nähe der dritten Kraftstation, und Brazo Alkher schaltete den Deflektor ab. Nolinow tauchte neben ihm auf. Er war schweißüberströmt, trotzdem grinste er.

»Bekanntes Gebiet!« rief er Brazo zu. »Hier waren wir als Gefangene.«

Alkher blickte sich sichernd um. Noch hatte Cardif keine Truppen gelandet. Das Abwehrfeuer der Antis wurde bereits schwächer. Buster Coleman schob sich neben Alkher und sagte:

»Dort drüben, Sir! Die Mauern sind eingefallen, und wir können eindringen, ohne uns erst einen Weg freischießen zu müssen.«

»Mitchum!« rief Alkher. Der Mann aus Brasilien erschien an seiner Seite und blickte ihn abwartend an.

»Nehmen Sie drei Mann und erkunden Sie die zerstörte Mauer. Wenn es dahinter ruhig ist, werden wir sie als Eingang benutzen.«

»Jawohl, Sir«, sagte Mitchum und rief drei der Soldaten zu sich, Alkher beobachtete, wie die vier davonrannten, die Kombilader schußbereit in den Händen. Sie kletterten über die Trümmer, und Mitchum schob sich als erster in das Innere des Gebäudes. Gleich darauf erschien er wieder und winkte mit seinen langen Armen.

»Keine Gefahr«, bemerkte Nolinow trocken, obwohl im gleichen Augenblick in unmittelbarer Nähe ein kleines Depot unter einem Impulsstrahl auseinanderschmolz. Die Gefahr, von dem Beschuß der eigenen Schiffe getroffen zu werden, war im Augenblick größer als die, die von den voll und ganz mit der Verteidigung beschäftigten Antis drohte.

Leutnant Brazo Alkher hob seine Waffe.

»Es geht los!« rief er laut. Mitchums lange Figur war von Rauch und Staub halb verdeckt, als sie bei ihm ankamen.

»Alles in Ordnung, Sir«, meldete der Südamerikaner. »Dort drinnen«, er zeigte mit seinem Daumen hinter sich, »ist alles ruhig.«

Sie zwängten sich durch die herausgesprengte Öffnung und wurden von einem dunsterfüllten Gang aufgenommen, in dem sie nicht weiter als zwanzig Meter sehen konnten.

»Sir, es würde ge ...«, begann Mitchum. Was immer er hatte sagen wollen, er konnte es nicht mehr zu Ende sprechen. Bestürzt sah Alkher die Arme des Mannes durch die Luft wirbeln, dann sackte Mitchum in sich zusammen.

Vor ihnen, aus den undurchsichtigen Wolken,

tauchten verschwommene Gestalten in wallenden Gewändern auf. »Die Antis!« schrie Nolinow. Alkher handelte beinahe instinktiv. Mit einem einzigen Satz warf er sich hinter der Mauer in Deckung und brachte den Kombilader in Anschlag. Jemand stieß einen schmerz erfüllten Schrei aus, und der Gang war erfüllt von dem dröhnenden, zischenden Lärm der Waffen. Alkher fühlte ein schmerzhaftes Ziehen in seiner Magengegend. Vor ihm, auf dem Boden, lagen mindestens vier tote Terraner, die sich nicht schnell genug in Sicherheit hatten bringen können. Der Leutnant biß sich auf die Lippen und begann zu schießen.

Ein seltsamer Gedanke beschlich ihn. Er dachte daran, daß, während er hier um sein Leben kämpfte, unzählige junge Männer auf der Erde einer angenehmen Beschäftigung nachgingen, ohne nur einen einzigen Gedanken an einen gewissen Leutnant Brazo Alkher zu verschwenden. Er garantierte durch sein Hiersein, zusammen mit allen Angehörigen der Solaren Flotte, daß die Menschen auf der Erde und allen Kolonialplaneten in Frieden leben konnten.

*

Als er zum erstenmal getroffen wurde, wußte Kutlos, daß er die Raumschiffe nicht mehr lebend erreichen würde. Sein Individualschirm war gegen die Waffen, die die eingedrungenen Terraner benutzten, ein unzureichendes Abwehrmittel. Bewegungslos lag er hinter den Resten eines Schaltschranks und preßte sein Gesicht gegen die kühle, glatte Oberfläche des Metalls. Einer nach dem anderen würde auf diese Weise enden. Gonozal VIII. hatte sie im Stich gelassen, der Plan des Hohen Baalol war fehlgeschlagen.

Direkt neben ihm stöhnte jemand. Kutlos löste sich von dem Schaltschrank, während die Schmerzen durch seinen Körper tobten und blickte über das Gewirr aufgespulter Drähte, Wicklungen und zerplatzter Röhren. Bevor er den Verletzten sehen konnte, wurde er zum zweitenmal getroffen. Diesmal spürte er fast gar nichts, nur die Tragfähigkeit seiner Beine ließ schnell nach.

Wieder stöhnte der Unbekannte. Kutlos umklammerte zwei Sicherungen und zog sich daran über die polierte Oberfläche des Schrankes. Dann ließ er sich vornüberkippen und landete auf dem Boden. Er sah niemanden. In seinem Unterkörper breitete sich ein eigenartiges Gefühl aus, fast schien es ihm, als seien seine Beine aus Wachs.

Er tastete mit den Händen über seinen Leib, und als er sie zurückzog, waren sie blutverschmiert. Er begann sich zu wundern, daß niemand in seiner Nähe war, der den Terranern Widerstand leistete.

»Sie sind geflohen«, stellte er verbittert fest.

Jetzt bemerkte er auch, daß die Geräusche des Kampfes innerhalb des Ganges verstummt waren.

Schritte näherten sich. Kutlos versuchte mit all seiner Kraft aufzustehen, aber er kam nicht mehr hoch. Die Anstrengung erschöpfte ihn so, daß er die Augen schließen mußte.

Jemand zerrte den zerstörten Schaltschrank vor ihm weg, das Getöse des Blechgehäuses, das über die Steine davongeschleift wurde, erschien ihm unbeschreiblich laut.

Er öffnete die Augen und sah eine Reihe von Stiefeln. Als sein Blick höher glitt, sah er die Männer, die diese Stiefel trugen, und ihre Gesichter, weit über sich, wie durch einen Nebel: Terraner.

Eines der Gesichter kam näher zu ihm herab, hager und kantig, mit braunen, ernsten Augen. Irgendwie kam ihm dieser Mann bekannt vor. Und dann fiel es ihm ein: Das war einer der beiden Gefangenen, die sie nach dem Scheingefecht hatten entkommen lassen.

»Kutlos!« rief der Terraner in Interkosmo.

»Ich höre dich«, erwiderte der Anti mit Würde. »Was immer du von mir willst, beeile dich, dein Verlangen zu äußern, denn ich werde nicht mehr lange leben.«

Brazo Alkher musterte ihn rasch. Soweit er sehen konnte, hatte der Priester zwei Schüsse in den Leib erhalten. Der Leutnant zog seine Augenbrauen zusammen. Mit Gewalt unterdrückte er seine Gefühle. Dort hinten lag der junge Mitchum getötet im Gang.

»Ist der Planet Trakarat identisch mit der Hauptwelt der Baalol-Sekte, Kutlos?« fragte Brazo.

Kutlos nickte nur, denn das Sprechen bereitete ihm Schwierigkeiten.

»Kannst du uns die Positionsdaten von Trakarat oder andere Auskünfte über die Welt geben?« erkundigte sich der Leutnant hastig.

»Ich könnte«, sagte Kutlos mühsam. »Sprich!« forderte der Terraner. Kutlos weigerte sich. »Nein«, sagte er einfach. Das war die letzte Äußerung vor seinem Tode. Auf jede weitere Frage Alkhers blieb er stumm oder lachte nur verächtlich.

Kurz darauf sank sein Kopf nach hinten, und der Blick seiner Augen wurde starr. Brazo Alkher ließ von ihm ab und erhob sich. Er schluckte krampfhaft.

»Es war alles umsonst«, sagte er verzweifelt.

Die Verteidigungslinien der Baalols brachen allmählich zusammen, und der von Cardif gesteuerte Angriff rollte mit aller Wucht gegen die letzten Befestigungen.

Das Einsatzkommando unter der Führung der Leutnants Alkher und Nolinow zog sich zum Raumhafen zurück. Weder Alkher noch Nolinow sprachen etwas. Fünf Männer waren in den Ruinen zurückgeblieben, für sie gab es keine Rettung mehr.

Zwei Schwerverletzte wurden vorsichtig mittransportiert. Das Gefühl, daß ihr Versuch, Informationen über Trakarat zu erhalten, gescheitert war, noch zudem unter Opfern, bedrückte die Männer.

»Vielleicht hat Rhodan mehr Glück als wir«, hoffte Nolinow schließlich. Alkher blieb skeptisch. »Die Amis kämpften verzweifelt, und unsere zehn Kreuzer gehen nicht gerade schonend mit ihnen um.«

»Sir!« schrie Coleman plötzlich. Brazo Alkher fuhr herum. Quer über den freien Platz rannten zwei Gestalten, die nicht die Tracht der Priester, aber auch keine terranischen Uniformen trugen. Offensichtlich waren beide Männer auf der Flucht, und ihr Ziel konnte nur der Raumhafen sein.

»Verfolgt sie!« befahl Brazo Alkher und wählte vier Männer aus, die sich, getragen von den Antigravantrieben ihrer Kampfanzüge, in die Luft erhoben und hinter den Flüchtigen herflogen.

Nolinow sagte nachdenklich zu Alkher: »Irgendwie kommen mir diese beiden Kerle bekannt vor.«

»Das ist doch unmöglich«, sagte der Leutnant. »Woher solltest du sie kennen?«

Nolinow schien nicht gewillt zu sein, seine Vermutung auszusprechen. Er hüllte sich in Schweigen. Sie setzten ihren Marsch fort. Der Verwundeten wegen verzichteten die Leutnants auf eine Benutzung der Antigravantriebe.

Nach zehn Minuten stießen sie auf die vier Männer ihres Kommandos, die die beiden verdächtigen Flüchtlinge festgenommen hatten. Es waren große, verwildert aussehende Gestalten, denen die Angst in den Augen geschrieben stand.

Einer von ihnen musterte Nolinow und Alkher mit ungläubigen Blicken.

»Ich hatte recht«, rief Leutnant Nolinow triumphierend.

Alkher betrachtete ihn verständnislos. Nolinow deutete lächelnd auf die beiden Gefangenen.

»Das sind alte Freunde von uns, Brazo«, sagte er sarkastisch. »Nur waren sie angeblich schwer verwundet, als wir sie das letzte Mal trafen.«

»Die Springer!« entfuhr es Alkher. Jetzt fielen ihm alle Einzelheiten wieder ein. Bei ihrer Flucht, die von den Antis inszeniert worden war, hatten sie die beiden Männer schon einmal gesehen. Es waren die Verwundeten, die sie aus dem Kleinstraumschiff geholt hatten, das ausgerechnet auf jenem Hochplateau notgelandet war, wo die Leutnants von den Priestern hingesteuert worden waren. Natürlich war keiner der Springer ernsthaft verletzt gewesen, sondern sie hatten nur einen Teil zu dem Theater beigetragen, das die Antis den beiden Terranern vorgespielt hatten. Anscheinend war es ihnen nicht mehr gelungen, auf die Schiffe ihrer Sippen

zurückzukehren. Nun mußten sie erleben, daß ihre Verbündeten eine schwere Niederlage erlitten.

Brazo Alkher trat vor und schlug einem der Springer derb auf die beiden Schultern.

»Was machen die Verwundungen?« erkundigte er sich ironisch. »Sind sie inzwischen ausgeheilt?«

»Wir sind friedliche Händler«, erwiderte der Mann. »Wir haben mit dieser Angelegenheit nichts zu tun.«

Sein Begleiter nickte bekräftigend. Alkher dachte spöttisch, daß die Friedensliebe der Galaktischen Händler immer dann zu bemerken war, wenn ihr Leben bedroht wurde. Sonst scheuten sie vor keiner Gewalttat zurück.

»So ist das?« fragte Nolinow in gespielterm Erstaunen und trat neben seinen Freund. Er hielt den Gefangenen seinen Kombilader entgegen. »Also«, sagte er scharf, »wie steht es wirklich mit eurer Friedensliebe, ihr Unschuldslämmer?«

Ein Mensch, der Stana Nolinow nicht genau kannte, hätte zweifellos in diesem Moment Furcht vor ihm empfunden. Seine Augen glitzerten gefährlich, und seine Gesichtsmuskeln hatten sich verkrampft.

Die bereits eingeschüchterten Springer zuckten zusammen. Sie dachten verzweifelt über eine Möglichkeit des Entkommens nach.

»Wir werden jede Information preisgeben, die wir besitzen«, beeilte sich einer der Händler zu sagen.

»Wir suchen einen bestimmten Planeten«, setzte Alkher das Verhör fort. »Es soll sich um die Hauptwelt der Baalol-Sekte handeln. Sein Name ist Trakarat. Was wißt ihr über ihn?«

Mit einem unsicheren Seitenblick auf Nolinows drohende Waffe entgegnete der Mann: »Wir haben gehört, daß sich die Priester oft über diesen Planeten unterhalten haben. Wir kennen die Position dieser Welt nicht, aber es muß sich um eine seltene Erscheinung handeln.«

»Was heißt das?« fragte Nolinow drängend.

»Trakarat besitzt einen doppelten Ring, ähnlich wie ein Planet des Solaren Systems«, berichtete der Springer. »Ich glaube, ihr nennt ihn Saturn.«

Alkher nickte. Der Händler zögerte, doch dann fuhr er fort: »Trakarat umkreist eine rote Doppelsonne, zusammen mit fünfzehn weiteren Planeten. Der Name der Sonne ist Aptut. Nach den Gesprächen der Priester zu schließen, muß sie nahe des Milchstraßenzentrums stehen.«

Die beiden Leutnants wechselten einen Blick. Nolinow ließ seine Waffe sinken. Die Erleichterung darüber war den Springern deutlich anzumerken.

»Wir werden euch so lange gefangenhalten, bis sich die Richtigkeit eurer Angaben bestätigt hat«, erklärte Alkher. »Wenn ihr uns Lügen erzählt habt, dann wird euch nichts anderes übrigbleiben, als diese

auf dem schnellsten Weg zu berichtigen.«

Innerlich war er bereits von der Wahrheit der Informationen überzeugt. Die Angst der beiden Händler war viel zu groß, als, daß sie riskiert hätten, die Terraner durch falsche Aussagen zu reizen.

»Wir werden die IRONDUKE rufen«, wandte sich Alkher an Nolinow. »Bull und Mercant werden sich über unseren Erfolg freuen. Immerhin wissen wir schon eine ganze Menge, und ein System, wie Aptut es darstellt, ist ziemlich auffällig.«

»Sie sollen uns die Kaulquappe schicken«, sagte Nolinow. »Unsere Mission auf Saos ist beendet.«

Mit diesen Worten betätigte er das Funkgerät. Sie befanden sich jetzt bereits außerhalb des Gebietes, das unter dem Zermübnungsfeuer der Kreuzer lag. Es konnte sich nur noch um Minuten handeln, bis der letzte Widerstand der Antis gebrochen war und Rhodan in die Trümmer der Station eindringen würde.

7.

Er kletterte über Berge von Schutt, torkelte zwischen eingestürzten Wänden weiter, stürmte die nur kurzen offenen Stellen voran und zwängte sich durch enge Stellen. Längst achtete er nicht mehr darauf, ob ihm die Truppe noch folgte. In seinen Ohren war ein ständiges Summen, das alle anderen Geräusche übertönte. In dem seltsamen Zwielficht der vernichteten Pyramide tauchten unzählige Gänge und Schächte auf, aufgesprengte Lifts und zu Fragmenten zerrissene Treppen.

Thomas Cardif fühlte einen stechenden Schmerz in seiner Herzgegend und mußte stehenbleiben. Schweiß bedeckte seinen Körper, rann zwischen den Augenbrauen hindurch und brannte in den Augen. Plötzlich fühlte er, daß Menschen um ihn waren, er spürte ihre Anwesenheit, und als er sich mit grimmigem Gesicht umwandte, sah er sie stehen. Schulter an Schulter, die Kombilader in halber Höhe haltend, stumm, mit verengten Augen und zusammengekniffenen Lippen hatten sie sich hinter ihm versammelt.

Die Rauminfanteristen der Solaren Flotte. Da fühlte Cardif zum erstenmal, was es für ihn bedeutet hätte, wirklich Perry Rhodan zu sein. Da folgten ihm diese Männer in einen Kampf, den sie alle für sinnlos hielten, kämpften an seiner Seite für eine Idee, eine Legende oder ein Symbol, das Perry Rhodan hieß.

Mit hängenden Armen sah Cardif über die Soldaten hinweg. Ein salziger Geschmack war in seinem Mund.

So sehr er die terranischen Ärzte über Hyperfunk immer wieder bestürmt hatte, ihre Antworten waren nur ein schwacher Trost für ihn gewesen. Die besten Spezialisten arbeiteten zwar Tag und Nacht, aber

kein Medikament vermochte die unheilvolle Wirkung des Zellaktivators aufzuhalten. Und eine Operation, das hatte man ihm wiederholt erklärt, würde unbedingt tödlich verlaufen. »Sir!« rief eine Stimme hinter ihm. Er blieb stehen und sah Sergeant Mulford zu sich herankommen. Mulford war ein älterer Mann mit einem kleinen Lippenbart und grauen, offenen Augen.

Mulford deutete auf die Trümmerberge.

»Wir müssen versuchen, höher in die Pyramide hinaufzukommen. Ich schlage vor, daß einige Männer mit Kampfanzügen durch die Schächte fliegen und festhalten, wie es oben aussieht.«

»Der Sergeant hat recht, Sir«, mischte sich Leutnant Yakinawo ein. »Wir kommen auf diese Weise nicht weiter.«

Gegen die Argumente war nichts einzuwenden. Trotzdem sagte Cardif: »Ich bin anderer Meinung. Die Soldaten könnten überrascht werden. Überall können sich Widerstandsnester der Priester gebildet haben. Wir werden auch so in die oberen Stockwerke gelangen.«

Yakinawo sah ihn verwundert an und schwieg. Cardif ging verbissen weiter. Die Idee Mulfords war auch ihm richtig erschienen, und er wäre gern darauf eingegangen, wenn er mit Sicherheit gewußt hätte, daß unter den Kampfanzügen auch nur ein einziger war, den ein Mann seiner jetzigen Statur tragen konnte. Da man wahrscheinlich keinen passenden für ihn gefunden hätte, ließ er das Kommando auf normalem Wege weitersuchen, denn er wollte auf jeden Fall dabei sein, wenn man einen Anti entdeckte. Sein Mißtrauen gegen seine Umgebung war viel zu hochgezüchtet, als, daß er die Führung einem Offizier übertragen hätte.

»Nehmen wir also die Treppe, Sir«, schlug Mulford lakonisch vor und deutete auf das Gewirr von Steinen und Drähten, das noch übriggeblieben war.

Cardif schaute den Sergeant nachdenklich an.

»Gut, Mulford«, sagte er schließlich. »Machen Sie den Anfang.«

Mulford war ein alter Soldat, den so schnell nichts erschüttern konnte. Aber jetzt hatten sich seine Augen ungläubig geweitet.

»Sie meinen, daß ich über die Treppe gehen soll, Sir?«

»Sie haben es gerade doch selbst vorgeschlagen«, rief Cardif mit schneidender Stimme. »Wackeln Ihnen jetzt vielleicht die Knie?«

»Nein, Sir!« Mulford nahm Haltung an. Er hängte seinen Kombilader über die Schultern und schritt auf die Überreste der Treppe zu. Ohne zu zögern, umklammerte er einen vorstehenden Metallstab und zog sich daran empor. Steingeröll, das überall auf den total verformten Stufen lag, rieselte auf den Boden.

Das ganze Gerippe aus teilweise verglühtem Leichtmetall begann zu schwanken. Der Sergeant wirkte wie ein Insekt auf einer gigantischen Wippe, die ihn in langsamen Bewegungen schaukelte.

»Es scheint zu halten, Sir!« rief Mulford gelassen. »Sie können mir folgen.«

»Dieser Kerl«, dachte Cardif zornig. »Er will mich auf die Probe stellen. Glaubt er vielleicht, daß ich Angst hätte?« Er kletterte hinter Mulford her und Yakinawo schloß sich ihm an.

»Vorsicht, Sir!« erscholl Mulfords Stimme aus der unsicheren Höhe. »Ab hier wird es gefährlich.«

Cardif sah zu dem Sergeanten hinauf. An einer Stelle war die Treppe vollkommen zerfetzt und bestand praktisch nur noch aus zwei Streben, die an allen Seiten nadelspitze Ausläufer besaßen. Mulford turnte wie ein Eichhörnchen dazwischen herum.

Weitere Männer hangelten an dem Metallskelett empor, das mit heftigem Schaukeln reagierte und sich knirschend durchbog. Cardif begann zu wünschen, daß er auf den Vorschlag Mulfords eingegangen wäre. Eine Seite der Pyramide war durch eine heftige Explosion aufgerissen und hatte beim Zusammenstürzen eine der Flachbauten vollkommen eingedrückt. Cardif wagte nicht in die Tiefe zu blicken.

»So«, rief Mulford befriedigt. »Viel höher wird es nicht mehr gehen, Sir. Das ist die letzte Etage. Früher gab es zwar mehr, aber die haben unsere Waffen abrasiiert.« Er grinste von einem sicheren Vorsprung zu Cardif herab, der sich schwerfällig weiterschob.

»Ist jemand zu sehen?« fragte der Administrator. Mulford schaute sich um. »Schwer zu sagen, Sir. Hier liegt alles in Trümmern. Es stinkt nach verschmorten Kabeln, sicher gab es hier viele Geräte.«

Mulfords primitive Art zu reden fing Cardif an auf die Nerven zu gehen. Aber er zwang sich zur Ruhe, denn jetzt waren wichtigere Dinge zu erledigen, als einen Soldaten zu maßregeln.

»Schaffen Sie es, Sir?« erklang Yakinawos besorgte Stimme hinter ihm. Er gab dem Leutnant keine Antwort und arbeitete sich weiter. Schließlich konnte ihm Mulford seine Hand reichen und ihn so unterstützen. Dann stand er neben dem alten Soldaten.

Sie halfen Yakinawo und den nachfolgenden Männern. »Ich glaube, wir sollten nicht soviel Soldaten heraufkommen lassen, Sir«, schlug der Leutnant vor. »Hier sieht alles ziemlich baufällig aus.«

Cardif nickte, und der Japaner brüllte einige Befehle in die Tiefe. Seine Stimme erzeugte vielfachen Widerhall in den endlosen Gängen und Schächten. Cardif blickte sich um. Zuerst sah er das gleiche Bild, das ihn bereits weiter unten empfangen

hatte - grauer Schutt und wüste Zerstörung.

Dann erblickte er den Anti - eine dunkle Gestalt in einer dunklen Umgebung, die bewegungslos in den Resten eines Sessels hockte und ihn anstarrte.

Cardif packte Leutnant Yakinawo am Arm. Der Japaner nickte. Zusammen mit Mulford gingen sie zu dem wie versteinert wirkenden Priester. Der Baalol war alt, einer der ältesten, die Cardif je gesehen hatte.

Der Alte war noch am Leben, und seine farblosen Augen huschten ruhelos von Cardif zu dem Leutnant. Plötzlich ahnte Cardif den Grund, und er hob seinen Kombilader.

»Er weiß genau, wer vor ihm steht«, dachte er, »er kann mich an den Leutnant verraten, und alles ist aus.«

Doch der Alte schwieg, und Cardif, der beinahe auf ihn geschossen hätte, ließ seine Waffe wieder sinken. Seine Verzweiflung war so groß und seine geistige Verwirrung so weit fortgeschritten, daß er ohne Skrupel auf diesen Mann gefeuert hätte.

»Wo finden wir den amtierenden Hohepriester?« fragte Cardif energisch. Hanoor sah ihn ausdruckslos an. »Wer will das sagen.« Seine Stimme war so leise, daß sich Cardif vorbeugen mußte, um sie zu verstehen. »Die Gefilde des Todes sind weit und endlos, Kutlos kann überall sein.«

»Lebt noch einer seiner Stellvertreter?«

»Ja«, sagte Hanoor, »ich!«

»Ich muß die Position des Planeten Trakarat wissen, alter Mann«, sagte Cardif eindringlich. »Sage sie uns, und wir lassen dich frei.«

»Freiheit«, sagte der Anti nachdenklich, »ist ein vager Begriff. Welche Form der Unfreiheit sollte einen alten Mann wie mich noch schrecken?«

Cardif, am Rande der Beherrschung, schrie den Priester an: »Die Position, heraus damit!«

»Ich bin müde, quäle mich nicht«, sagte Hanoor leise.

Cardif machte Anstalten, sich auf den Wehrlosen zu stürzen, doch die Stimme des Japaners hielt ihn noch einmal zurück.

»Er wird nicht sprechen, Sir«, vermutete Yakinawo.

Hanoor schloß seine Augen und lehnte sich in die aufgeplatzte Kopfstütze des Sessels zurück. Er verschränkte beide Arme über der Brust, und sein Gesicht blieb ausdruckslos.

Da wußte Thomas Cardif, daß er von dem alten Priester nichts über die Position des Planeten erfahren würde - von ihm nicht und von keinem anderen Anti, den sie vielleicht noch zwischen den Trümmern finden würden.

Seine erhobene Hand fiel scheinbar kraftlos nach unten. Ohne ein weiteres Wort schob er sich zwischen Yakinawo und Mulford hindurch und ging zu der Treppe zurück.

Auf den Japaner, der hinter ihm herblickte, machte er den Eindruck eines Verlorenen.

*

Leutnant Brazo Alkher machte eine abschließende Handbewegung und nickte Reginald Bull zu.

»Das ist alles, was wir von den Springern erfahren haben, Sir.«

Die beiden Leutnants waren in die Zentrale der IRONDUKE zurückgekehrt und hatten Bull, Mercant und den Offizieren Bericht erstattet. Allan D. Mercant rieb nachdenklich sein Kinn.

»Es ist immerhin etwas, aber viel können wir damit nicht anfangen«, sagte er langsam. »Es bestünde vielleicht eine Möglichkeit, daß das Robotgehirn auf Arkon III etwas mit den Daten anfangen könnte.«

»Dazu müßten wir Atlans Unterstützung in Anspruch nehmen«, wandte Bully ein. »Er wird nach Lage der Dinge nicht in freundlicher Stimmung sein, obwohl er seine Robotschiffe zurückgehalten hat.«

Claudrin mischte sich ein. »Ich finde, daß wir sogar verpflichtet sind, dem Arkoniden von dem Erfolg unseres Einsatzes zu berichten, denn nur durch sein Stillhalten konnten wir ihn durchführen«, sagte er.

»Nun gut, Jefe«, stimmte Mercant zu. »Stellen Sie eine Verbindung zu Atlan her.«

Mit brennenden Augen hatte General Alter Toseff die Geschehnisse auf den Bildschirmen verfolgt und darauf gewartet, daß Gonozal VIII. eingreifen würde. Aber der Imperator hatte in Gedanken versunken dagesessen und stumm beobachtet. Toseff wagte nicht, den Unsterblichen aus seiner Versunkenheit zu reißen, aber er fühlte einen dumpfen Groll gegen die Terraner, die in Anwesenheit eines arkonidischen Flottenverbandes einen Planeten des Großen Imperiums angegriffen hatten.

Hätte General Toseff geahnt, daß Atlan seinen ehemaligen Verbündeten im stillen Glück wünschte, damit sie Perry Rhodan helfen konnten, seine Verstimmung wäre wahrscheinlich noch stärker gewesen.

Das Summen der Funkanlage unterbrach Toseffs düstere Gedanken. Er schaltete das Gerät mit Bildempfang ein, um den Anruf entgegenzunehmen. In diesem Augenblick erwachte der Imperator aus seiner Bewegungslosigkeit und trat neben Toseff. »Lassen Sie nur, General«, sagte er. Das offene Gesicht Reginald Bulls wurde sichtbar. Hinter ihm standen Allan D. Mercant und dieser prächtige Bursche Claudrin, der Kommandant der IRONDUKE. Atlan konnte sein Sympathiegefühl für diese Männer einfach nicht unterdrücken. »Nun?« erkundigte er sich. Bully blickte ihn unsicher an und

räusperte sich durchdringend.

»Perry hat den Stützpunkt auf Saos zusammengeschossen«, brach es dann aus ihm hervor, und die Mißbilligung, die er dieser Aktion entgegenbrachte, war deutlich aus seinem Ton herauszuhören. »Er wird bald an Bord zurückkommen, ohne die gewünschten Informationen erhalten zu haben. Mein eigener Plan wickelte sich etwas erfolgreicher ab. Die Leutnants Alkher und Nolinow haben zwei Springer gefaßt, die verschiedenes über die Hauptwelt der Baalol wußten.«

»Um welche Welt handelt es sich?« fragte Atlan.

»Der Name der Sonne, um die der Planet kreist, lautet Aptut. Es soll sich um eine rote Doppelsonne handeln. Trakarat, wie die Welt heißt, soll einen ähnlichen Ring wie Saturn besitzen.«

Atlan wechselte einen Blick mit General Alter Toseff. Der Sarataner schüttelte seinen Kopf.

»Ich habe nie von einem solchen System gehört«, sagte der Imperator.

»Es soll sich nahe des Milchstraßen-Zentrums befinden«, berichtete Mercant. »Obwohl es dort nicht gerade an Sternen mit Planeten fehlt, ist dieses System derart auffällig, daß es vielleicht als Orientierungspunkt katalogisiert wurde. Auf jeden Fall müßte in den Speicherbänken des Robotregenten etwas darüber enthalten sein.«

Hastig fügte Bully hinzu: »Wir wollten dich darum bitten, uns bei der Suche nach Trakarat zu unterstützen. Mit Hilfe des Regenten wird es bestimmt leichter sein, die Anhaltspunkte auszuwerten.«

Ohne zu zögern, versicherte Atlan: »Ich werde alles tun, um den Standort dieses auffälligen Sonnensystems herauszufinden.«

Die dankbaren Blicke der Terraner taten ihm gut. Dort waren immer noch seine echten Freunde, die ihm in jeder gefährlichen Situation helfen würden. Sie litten unter Rhodans Krankheit ebenso sehr wie er.

»Wir werden dir alles übermitteln, was wir von den beiden Springern erfahren haben«, kündigte Bully an. »Du erhältst eine genaue Aufzeichnung des gesamten Verhörs.«

»Jeder noch so kleine Anhaltspunkt kann wichtig sein«, erinnerte Atlan. »Man sollte die Händler erneut vernehmen.«

»Eines verspreche ich Ihnen, Imperator«, sagte Mercant feierlich. »Wenn diese Aktion hier beendet ist, die auf diese Art keiner von uns herbeiführen wollte, wird die Terra-Flotte aus dem Hoheitsgebiet des Großen Imperiums sofort abgezogen werden.«

Sie besprachen weitere Einzelheiten, bis Major Krefenbac meldete, daß die zehn Kreuzer wieder zu dem Hauptverband aufgeschlossen und Perry Rhodan mit einem Gleiter zur IRONDUKE zurückkehrte.

Auf besonderen Wunsch Reginald Bulls wurde daraufhin das Gespräch unterbrochen.

Atlan, den die Schilderungen über Rhodans Krankheit mehr und mehr besorgten, beschloß, seinen alten Freund persönlich anzurufen, wenn dieser wieder das Kommando in der IRONDUKE übernommen hatte. Selbst Bullys Einwände konnten ihn von diesem Vorsatz nicht abbringen.

»Ein Krieg zwischen den beiden Imperien wurde noch einmal verhindert«, sagte Atlan zu General Toseff, als die Verbindung zu dem Terraschiff abgerissen war.

»War der Preis nicht ein bißchen zu hoch, Euer Erhabenheit?« fragte Toseff.

»Unser Prestige bleibt gewahrt, denn die Schiffe der Solaren Flotte werden abziehen, und wir können es als einen militärischen Erfolg buchen, der ohne Blutvergießen erzielt wurde.«

Man konnte dem General deutlich ansehen, daß er gerne widersprochen hätte, aber entweder war er seiner Sache nicht sicher, oder seine Scheu vor Atlan war zu groß.

Sie diskutierten einige Zeit über die nächsten Schritte, die der Unsterbliche unternehmen würde, und General Toseff wurde allmählich in die Pläne zur Wiederaufrichtung des Großen Imperiums eingeweiht. Der Regierungschef von Saratan mußte feststellen, daß Gonozal VIII. terranische Helfer überall einzubauen gedachte. Theoretisch konnte man sogar behaupten, daß, wenn ein Übereinkommen erzielt werden konnte, das Große Imperium bald stark unter irdischem Einfluß stehen würde, während die Machtfülle der dekadenten Würdenträger eingeschränkt werden sollte.

Schließlich sagte Atlan: »Ich bin davon überzeugt, daß, wenn Rhodan wieder gesund ist, die alten freundschaftlichen Verhältnisse schnell wieder gefestigt sein werden. Die terranischen Helfer werden an ihre Plätze zurückkehren, und das gegenseitige Vertrauen wird sich noch verstärken. Glauben Sie mir, General, ohne Terraner können wir das Große Imperium nicht halten, wir brauchen ihre Verstärkung, um nicht endgültig in unzählige Reiche zu zerfallen.«

»Ich hoffe, daß Sie recht behalten, Euer Erhabenheit«, sagte Toseff.

»Ich will nun meinen kranken Freund sprechen«, erklärte Atlan. »Versuchen Sie, die IRONDUKE zu erreichen, General.«

Als der Bildschirm nach wenigen Sekunden zu flimmern begann, konnte Atlan nicht verhindern, daß sich sein Magen vor gespannter Erregung verkrampfte. Irgendwie war es ein eigenartiges Gefühl für ihn, Rhodan auf diese Weise wiedersehen zu müssen.

Wie würde Perry auf seinen Anruf reagieren?

Die Mattscheibe wurde klar, und Atlan konnte in die Zentrale der IRONDUKE sehen. Im Hintergrund erkannte er einige Offiziere, die an den Kontrollgeräten arbeiteten. Dann schob sich jemand von der Seite vor den Bildschirm, und Atlan öffnete in stummem Entsetzen seinen Mund, um ein gestammeltes »O nein!« hervorstößend zu sagen. Er mußte sich zwingen, weiter auf dieses ungeheuerliche Bild zu blicken und jenen Mann anzusehen, der einmal Perry Rhodan gewesen sein sollte.

Der Erste Administrator der Erde war zu einem Riesen geworden, zu einem formlosen Giganten mit einem aufgedunsenen Gesicht.

»Was willst du?« kam es über die Sprechübertragung.

Der Imperator konnte nur weiter voller Erschütterung auf den Terraner starren.

»Perry!« stöhnte er. »Ich wußte nicht, daß es so schlimm ist.«

»Erspare dir dein mitleidiges Geschwätz, Arkonide«, erwiderte Cardif Rhodan zornig. »Wenn du Wünsche vorzubringen hast, dann beeile dich und halte keine rührseligen Reden wie ein altes Weib.«

Stumm duldete Atlan diese Beschimpfungen. Er sah nicht, wie die Knöchel General Toseffs weiß wurden, als dieser seine Hände vor Empörung um die Griffe des Schaltpultes klammerte. In diesem Augenblick

schwor sich Atlan, daß er seinem verunstalteten Freund helfen würde, was immer es ihn kosten sollte.

»Du kannst mit meiner vollen Unterstützung rechnen, Perry«, sagte er leise und schaltete das Gerät ab, bevor ihn Rhodan weiter beleidigen konnte.

»Das dürfen Sie sich nicht gefallen lassen, Imperator«, rief Toseff unbeherrscht.

Vor Atlans geistigem Auge rollten noch einmal all jene Abenteuer ab, die er zusammen mit Rhodan ausgestanden hatte. Er erinnerte sich an ihre Zweikämpfe in ferner Vergangenheit, und er dachte an ihr stummes Verstehen, das sich im Laufe der Zeit zwischen ihnen entwickelt hatte. Darüber wußte der General nichts. Er sah nur das Jetzt.

Und in die Stille des Robotschiffes ertönte die Stimme Atlans, fest und entschlossen:

»Er ist mein Freund, General, und ich werde alles tun, um ihn zu retten.«

Da erkannte Toseff, daß es nichts geben konnte, was den Imperator bei seinem Vorhaben aufhalten würde. Er begriff die Größe dieses Entschlusses. Leise verließ er den Kommandoraum, denn er wußte, wann ein Mensch allein sein will.

END E

Atlan bleibt der Freund der Terraner, auch wenn der Aufrechterhaltung dieser Freundschaft große Hindernisse im Wege zu stehen scheinen ...

DUELL UNTER DER DOPPELSONNE knüpft geschickt an die bisherigen Ereignisse an.

51 Tage sind seither vergangen, und Atlan, der in Ich-Form erzählende Haupthandlungsträger, erlebt einen Schock, als er erneut dem Administrator des Solaren Imperiums begegnet ...

DUELL UNTER DER DOPPELSONNE